Victor Moreau's,

Obergenerals der Französischen Armeen,

Leben und Feldzüge.

Aus dem Französischen übersezt.

Nebst

einer kurzen Geschichte der jüngst entdeckten Verschwörung gegen das Oberhaupt und die Regierung der Französischen Republik.

Erster Theil:

Kurze Notizen über Moreau's Leben; Geschichte seiner Feldzüge in Deutschland und Italien.

Köln 1804.

bei Heinrich Rommerskirchen.

28. D

Victor Moreau's,

Obergenerals der Französischen Armeen,

Leben und Feldzüge.

Aus dem Französischen übersezt.

Nebst

einer kurzen Geschichte der jüngst entdeckten Verschwörung gegen das Oberhaupt und die Regierung der Französischen Republik.

Erster Theil:

Kurze Notizen über Moreau's Leben; Geschichte seiner Feldzüge in Deutschland und Italien.

Köln 1804.

bei Heinrich Rommerskirchen.

28.D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Es ist schändlich, sagt irgendwo ein Chinesischer Schriftsteller, wenn man seine Zeitgenossen betriegt; doch die Nachwelt zu belügen ist weit schändlicher. In der Geschichte, welche wir hier dem Publikum vorlegen, waren wir dieser Maxime stets getreu; wir ließen nur Thatsachen sprechen; bei einem Gegenstande, der gewiß keines fremden Schmuckes bedarf, hielten wir einen glänzenden Styl für überflüssig, und erzählten ganz einfach die Großthaten, die tief gedachten Combinationen, und jene lange Reihe von Siegen des Französischen Xenophons, dessen Genie alle Begebenheiten zu beherrschen, die größten Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und so oft die Launen der Glücksgöttinn umzustimmen wußte.

Nur mit Mühe wird die Nachwelt an Thaten glauben, wovon wir doch Augenzeu-

gen waren, weil selbige von der gewöhnlichen Bahn der Wahrscheinlichkeit abweichen; sie wird das für hohe Dichtung halten, was doch nichts als ungekünstelte Wahrheit ist; doch wenn sie nur das Genie des Feldherrn, der unsere Schaaren zum Siege führte, sich vorstellt, nur seinen Charakter und Scharfsinn ergründet: dann werden gewiß alle Zweifel schwinden, und hohe Bewunderung einzig deren Stelle einnehmen.

Einige eben nicht tief denkende Schriftsteller haben Moreau mit Turenne verglichen. Ohne hier eine Parallele zwischen diesen beiden Männern ziehen zu wollen, glauben wir doch sagen zu können, daß diese Vergleichung falsch ist. Turenne trug die Waffen gegen sein Vaterland; diesen Vorwurf kann man Moreau nicht machen. Dieser Leztere fiel bei der Regierung in Ungnade, lebte einige Monate in Dunkelheit, und stand keinen Augenblick an, das Commando wieder zu übernehmen, als das Vaterland ihn zu neuen Diensten auffoderte.

Man hätte weit eher Moreau mit Catinat vergleichen können, und diese Ver-

gleichung würde ohne eben vollkommen richtig zu seyn, doch wenigstens einen gewissen Anstrich von Wahrheit gehabt haben. Doch, wir wollen ihn zeigen, wie er ist, und dann wird man im Stande seyn, ein richtiges Urtheil über ihn zu fällen.

Bei dem ersten Feldzuge am Rhein sehen wir ihn über diesen Fluß setzen, nachdem er, sozusagen, alles vorher gesehen hatte. Nichts war hier auf blosen Zufall berechnet. Nachher eilt er von Siegen zu Siegen; doch die Armeen, die ihn unterstützen sollten, werden geschlagen, und er sieht sich, gegen eine dreimal fürchterlichere Macht, auf seine eigenen Kräfte eingeschränkt. Zwischen engen Gebirgen eingezwängt, die nirgend einen günstigen Ausweg zeigen, macht er sich Luft, schlägt den Feind auf allen Punkten, führt jenen bewunderungswürdigen, in der Geschichte Epoche machenden Rückzug aus, und bringt endlich seine Armee unversehrt nach Kehl zurück.

Bei der Italiänischen Armee, sehen wir ihn gegen überlegene Kräfte und die größten

Hindernisse ringen; hier rettet er durch seine geschickten Rückzüge die Armee.

Er wird nach der Rheinarmee zurückberufen, sezt noch einmal über diesen Fluß, und schlägt überall die Feinde. Eben will er seinen siegreichen Marsch fortsetzen, als er die Nachricht von der Unterzeichnung der vorläufigen Friedensbedingnisse erhält.

Noch zweimal geht er, mit dem nämlichen glücklichen Erfolge über den Rhein, und dringt in das Herz von Deutschland ein. Ohne Festungen, ohne verschanztes Lager im Rücken zu haben, zerstreut er überall die Feinde, und eine gänzliche Flucht wird ihre einzige Rettung. Fünf und zwanzig Meilen von Wien, zwingt er den Kaiser zum Frieden, und endiget so seine gloreichen Feldzüge.

Genie, Klugheit und Geschicklichkeit sind die hervorstechendsten Züge in Moreau's Charakter. Man vergesse hier nicht große Bescheidenheit, den Antheil des seine eigenen Kräfte bezweifelnden Talentes, das auf Rechnung der Umstände schreibt, was es sich nur selbst zu verdanken hat.

Kurze Notiz über Moreau.

Victor Moreau ward zu Morlaix gegen 1763 geboren; zu Rennes im Ille- und Vilainedepartement, besuchte er die untern Schulen, studierte die Rechte, und ward hier zum Advokaten aufgenommen *).

*) Die Nordischen Miscellen liefern uns über Moreau folgende Notizen, die wir, weil sie das Gepräge der Glaubwürdigkeit tragen, ohne Bedenken mittheilen. „Moreau stammt aus einer adlichen Familie in der Bretagne; er ward von seiner Kindheit an, bestimmt Advocat zu werden, und dem zufolge nach Rennes geschickt, um die Rechte zu studiren.

Sein Vater, der arm war, sah sich genöthigt, seinen Adel schlafen zu lassen 1), und Rentmeister des Marquis de l'Escouet zu werden.

1) Der Edelmann in der Bretagne hatte das Recht, wenn seine Verhältnisse ihn zwangen, ein Geschäft zu ergreifen, wodurch man in den andren Provinzen Frankreichs seines Adels verlustig ward, (als z. B. Handlungtreiben, u. d. gl.) seinen Adel auf eine Zeitlang abzulegen, und wenn das Geschäft aufhörte, ihn wieder anzunehmen. Man nannte dies: *faire dormir sa noblesse.*

Wir wollen uns bei einzelnen Zügen aus Moreau's Kindheit und Jünglingsjahren nicht aufhalten, indem diese kein besonderes Interesse darbieten, und also seine Verdienste weder erhöhen, noch seiner Geschichte einen glänzenden Zug mehr hinzufügen können.

Beim Anfange der Revolution zeichnete er sich durch seinen Patriotismus und Muth in den Unruhen aus, welche die Aristocratie in Rennes erweckte.

Der junge Moreau, von der Natur mit keiner großen Fassungskraft begabt, machte nur langsame Fortschritte in den Wissenschaften, und das ward vielleicht die Ursache seiner nachmaligen Größe. Als der älteste der jungen Rechtsgelehrten in Rennes, befand er sich beim Ausbruch der Revolution als Prevot des Rechts 2) an der Spitze von beinahe 700 jungen Leute. Von allen Partheien angelockt, vertheidigte er Anfangs die Sache des Adels, verließ sie alsdann, um sich auf die die Seite des dritten Standes zu schlagen.

Bei allen diesen Uebergängen betrug er sich immer sehr gemäßigt, verhinderte alles Blutvergießen, und schüzte Rennes vor jenen Gräuelscenen, die ganz Frankreich zerfleischten.

2) *Prévôt du Droit*, ein auf den Universitäten in Frankreich üblicher Titel.

Zusätze des Uebersetzers.

Als man das Bataillon des Ille- und Vilainedepartements organisirte, erinnerte sich Bgr. Petiet, damahliger Procureur-Generalsindicus dieses Departements, nachheriger Kriegsminister, und jeziger Staatsrath, des Eifers, den Moreau stets für die öffentliche Sache bezeigt hatte, und ernannte ihn zum Commandanten dieses Bataillons.

Er eilte jezt durch die verschiedenen militärischen Grade bis zu jenem eines Obergenerals.

Unter seiner Anführung zogen die Franzosen, während der Eroberung Belgiens, als Sieger in Menin, Ypern, Ostende und Nieuport ein; die Garnison dieses leztern Platzes, welcher fast ganz aus Hanoveranern bestand, ward von Moreau, ungeachtet des barbarischen Gesetzes, welches alle Unterthanen Georgs des Dritten zu morden befahl, begnadiget. Hätte mittlerweile der 9te Thermidor der Decemviral-Tiranney nicht ein Ende gemacht: so würde dieser Beweis von Menschlichkeit ihm unfehlbar den Kopf gekostet haben. Die Zehnmänner wur-

den zwar gestürzt, doch das Revolutions-sistem überlebte sie, und Moreau's Vater fiel an dem nämlichen Tage als ihr Opfer, da der Sohn in der Insel Cadsand seine Soldaten, ohne andere Mittel, als ihre Kühnheit, seine Tapferkeit und Geschicklichkeit, gegen zahlreiche Feinde, und Tod und Verderben schleudernde Batterien zum Siege führte.

Moreau ward durch die Hinrichtung seines Vaters zur Verzweifelung gebracht, er wollte sein Vaterland fliehen; nur die Rathschläge seiner Freunde und das Uebergewicht seines Patriotismus konnten ihn zurückhalten. Er brachte das süßeste Gefühl der Seele seinem Vaterlande zum Opfer, trocknete seine Thränen und kehrte in die Laufbahn der Helden zurück.

Als Obergeneral der Rhein- und Moselarmee, geht er im Jahr IV mit der größten Kühnheit, dem Resultate eines tief gedachten Planes, an mehrern Orten über den Rhein, und bewirkt, mitten durch die Gebirge des Schwarzwaldes, jenen glorreichen Rückzug,

den die Nachwelt in die Reihe der glänzendsten militärischen Operationen setzen wird, die in irgend einem Lande je ausgeführt wurden. Er kömmt endlich an den Rhein zurück, schlägt die Feinde bei jeder Gelegenheit, und bahnt sich mit dem Degen in der Faust überall den Weg. Seine Armee zieht sich nun in zwei Colonnen über Freiburg und Hüningen zurück, erficht noch einen glänzenden Sieg, bleibt im Besitze vom Breisgau, den Rheinbrücken und von allen Pässen, die ihr den Weg nach Deutschland noch immer offen halten.

Nach einem so ruhmvollen Feldzuge, ward Moreau zum Lohn seiner Verdienste vom Directorium entlassen, und die Armee verlor ihren General. *)

*) Man wird sich noch lange Zeit der unfähigen, ungeschickten Regierung des französischen Directoriums erinnern, dieses Directoriums, das die große Kunst besaß, alle verdienstvolle Männer von sich zu entfernen, und sich mit kriechenden, verdorbnen Menschen zu umgeben. Man konnte zu dieser Zeit mit Wahrheit ausrufen:

O Sagesse des Dieux, je te crois très-profonde,
Mais à quels plats tyrans as-tu livré ce monde?

Diese Ungnade bedeckte das Directorium mit Schande, und jenen, welchen sie traf, mit Ruhm. Man sah jezt vorher, daß eine so verhaßte Regierung nicht lange bestehen könnte, daß ihr Sturz der Uebergang zu einem ruhigern Zustande, und einer regelmäßigern Ordnung der Dinge seyn würde.

Die Hochachtung aller Rechtschaffenen begleitete Moreau'n in seine Einsamkeit. Man empfand bald die Leere, welche seine Abwesenheit in der Armee verursachte, und er ward zurückgerufen.

Ein weniger edles Herz hätte seine gerechten Aufwallungen nicht zurückhalten können: allein in Moreau's großer und von Vaterlandsliebe glühender Seele, schwanden alle Anwandlungen von Rache, und nur die Wohlfahrt der Republik blieb seine einzige Empfindung.

In Italien litten unsere Armeen den schrecklichsten Mangel, und wurden durch die Ungeschicklichkeit ihres Generals, eines Lieblings des Directoriums, auf allen Punkten

geschlagen. Moreau ward zu dieser Armee geschickt, um ihre Trümmer zu retten. Ungeachtet aller seiner Geschicklichkeit, und der größten Anstrengungen, war es unmöglich, sie in den Stand zu setzen, wieder Angriffsweise zu agiren; er bewerkstelligte jezt jene klugen Rückzüge, die einen großen Theil dieser Armee retteten.

Jezt ward Joubert zum Commandanten dieser Armee ernannt; er lieferte die berühmte Schlacht von Novi. Moreau that Wunder der Tapferkeit. Doch gieng diese Schlacht, ungeachtet der größten Anstrengungen der französischen Soldaten und ihres Feldherrn verloren. Das Commando ward jezt Moreau'n übertragen, der die Armee geschickt zurückführte, zu deren Obergeneral nachher Massena ernannt wurde.

Moreau kehrte nach Paris zurück, hier sah er zum erstenmale Bonaparte'n. Diese beyden Männer wußten sich zu würdigen, und schlossen bald einen Freundschaftsbund, dessen Grundlage wechselseitige Hochachtung war.

Am 18ten und 19ten Brumaire, war Moreau einer von jenen, welche Bonaparten an diesem unsterblichen Tage unterstüzten.

Als Obergeneral der Rheinarmee, machte er zwei glänzende Feldzüge, die eine ewig denkwürdige Epoche in der Geschichte machen werden. Beim lezten war er nur noch neun und zwanzig Meilen von Wien entfernt, als ein Waffenstillstand, auf den bald nachher der Friede folgte, seinen siegreichen Lauf hemmte.

Man erlaube uns, zum Schlusse noch einige Betrachtungen: vor der Revolution erstarben Heldensinn und militärische Talente in der Unthätigkeit der Garnisone; und die abgeschmackte Verordnung, nach welcher nur Adeliche über den Lieutenants-Grad hinausrücken konnten, verminderte noch besonders, in einem heut zu Tage nicht mehr bestehenden Verhältnisse, die geringe Anzahl von Männern, welche sich in dieser Laufbahn auszeichnen sollten."

"Schon von den ersten Augenblicken der

Revolution an, hatte der Ruhm nicht Stimmen genug, um die Namen der Helden auszurufen; ihre Anzahl wuchs von Tag zu Tage; und bald vergrößerte ein Krieg, worin das Französische Volk die Coalition von zwanzig Potentaten besiegte, dieses große Namenregister bis in's Unendliche."

Unter den Personen, die in der Revolution eine große Rolle spielten, ist Moreau gewiß einer von jenen, deren Betragen durchaus ohne Flecken war. Vaterlandsliebe war die einzige Empfindung, welche ihn beseelte, und der glorreiche Zweck seiner Arbeiten. Diesem Gefühle wußte er so gar die sanftesten Empfindungen seines Herzens, und alle Aufwallungen von Rache aufzuopfern.

Bei Männern, welche seine Verdienste nicht zu würdigen wußten, fiel er in Ungnade, und verließ ein Theater, wo nur Intriguen und Verderbtheit eine Rolle spielten. Er nahm in die Dunkelheit des Privatlebens die Liebe und Achtung von allen jenen mit, welche sich nach der Wiederherstellung der Ordnung und dem Ende einer Re-

volution sehnten, welche alles umgestürzt und nichts wieder hergestellt hatte. Seine Wünsche sind endlich erhört: Ordnung folgte auf Unordnung, und eine weise Regiegierung, die alles mit einem seltenen Scharfblicke zu schätzen weiß, ließ seinem Verdienste Gerechtigkeit wiederfahren, und belohnte seine Tugenden.

Moreau's

Leben und Feldzüge.

Erstes Kapitel.

Moreau wird zum Obergeneral der Rhein- und Moselarmee ernannt. Diese Armee sezt mit offenbarer Gewalt über den Rhein.

Pichegru, der bei dem Directorio in Ungnade gefallen war, wurde durch den General Moreau ersezt. Dieser General, dessen Operationen mit der Italiänischen, Nord- Maaß- und Sambre- Armeen verabredet waren, schlug den 2ten Messidor 4ten Jahrs die Feinde vor dem Mannheimer Brückenkopfe, und sezte sich darauf in Marsch, um bei Straßburg über den Rhein zu gehen. Den 5ten Nachmit-

tags beschäftigte er sich daselbst, nachdem er vorher die Stadtthore hatte schließen lassen, mit den lezten zum Uebergang über diesen Fluß nöthigen Vorbereitungsanstalten, welche die Nothwendigkeit des Geheimhaltens bis dahin verschoben. Den 6ten wurde der Uebergang mit der größten Schnelligkeit und einer unerhörten Kühnheit bewerkstelligt, die glückliche Ausführung desselben verdankt man einer von dem General ersonnenen und mit günstigem Erfolge angewandten Kriegslist. Eine große Anzahl Fuhrwerk war nämlich unter dem Vorwande, in der größten Eile Truppen zu der Italiänischen Armee zu senden, in Requisition gesezt worden. Befehle waren gegeben, um selbigen von Landau bis Basel Lebensmittel anzuschaffen. Ein Artilleriezug schien deshalb in der Entfernung dreier Meilen von Landau zu verbleiben, um die Feinde zu beunruhigen. Sobald der General bei Straßburg angekommen war, ließ er seine Truppen Halt machen, und bivakiren, er ließ die Thore der Stadt sperren, hielt einen geheimen Kriegsrath, und gab Befehl zum Rheinübergange. In Zeit von drei Stunden war alles zum Uebersetzen der Truppen angeordnet. Straßburgs Einwohner unterstüzten mit vielem Eifer die Absichten des Feldherrn.

Jezt erst vernahmen die Truppen, daß ihr Marsch nach Italien bereits geendiget war, und

daß man sie zu einer andern Unternehmung bestimmt hatte. Um neun Uhr Abends fuhren alle zum Uebersetzen bestimmte Truppenabtheilungen außerhalb der Stadt durch den Schiffahrtskanal, und um 10 Uhr waren sie schon bei der Zollschleuse angelangt. Sobald vier Artilleriestücke eingeschifft waren, sezte man sich in Bewegung; es war schon mehr als Mitternacht, da die Truppen die kleinen Fahrzeuge bestiegen, sehr heiteres und stilles Wetter klärte den Himmel, und wegen des Mondlichtes war man genöthiget, alle Vorsichtsmaaßregeln anzuwenden, und die größte Stille zu beobachten.

Die vortreflich gute Ordnung, mit welcher diese Einschiffung von Statten gieng, der gute Wille der Soldaten, der Eifer der Anführer, alles verkündigte vorher die glücklichste Ausführung. Endlich um halb zwei Uhr nach Mitternacht, als die leichten Fahrzeuge der vier Divisionen geladen waren, gab der General das Zeichen zum Abfahren.

Die Truppen landeten mit vieler Kühnheit, ohne einen Flintenschuß zu thun, und nahmen mit gefälltem Bajonete alle feindliche Posten ein, die kaum Zeit hatten, einmal abzufeuren und zu fliehen. Die Bestürzung und der Schrecken, die sich ihrer bemeistert hatten, ließen sie daran nicht denken, die kleinen Verbindungsbrücken,

die sich in den Rheinarmen befanden, und die uns noch von dem festen Lande schieden, abzuschneiden 1).

Die Ausschiffung hatte auf allen Punkten den besten Erfolg gehabt. Man marschirte auf Kehl. Der Feind wurde aus der Veste 2), der Stadt und dem Dorfe Kehl geworfen, er suchte nicht einmal den Uebergang über die Kinzig abzuwehren, wie man hätte vermuthen dürfen, und um zehn Uhr des Morgens hatte man schon alle seine Posten in Besitz genommen, und verfolgte ihn auf dem Wege nach Offenburg. Den übrigen Theil des Tages fiel nichts merkwürdiges auf dem rechten Rheinufer vor, die fliegende Brücke, die man aufgerichtet hatte, und die Transportschiffe waren ohne Unterlaß beschäftiget, Infanterie überzuschiffen; man plänkelte von beiden Seiten bis in die Nacht hinein, und machte einige Gefangene.

---

1) Alle diese Brücken, die nur aus zwei auf der Oberfläche des Wassers schwimmenden Tannen bestanden, waren so gebrechlich; daß sie schon in etlichen Stunden, und ehe der ganze Vortrab der Armee übergesezt hatte, verdorben waren.

2) Das Fort von Kehl war damals in gar keinem Vertheidigungsstande; nachdem es durch den Badener Friedensschluß dem Reiche überlassen wurde, war es geschleift, und seit dem nicht wieder hergestellt worden.

Dieser Tag war für die französische Armee wichtig, sie hatte dem Feinde 500 Gefangene, eine Haubitze, mehrere Pulverwagen genommen, und dieser hatte außerdem 600 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt.

Sobald als am 7ten Messid. Mittags die Brücke völlig fertig war, und alle Vereinigungspunkte gesichert waren, ließ der Obergeneral die Cavalerie und leichte Artillerie zweier Divisionen, und die übrige Infanterie des Generals Beaupuy am rechten Ufer vorbei defiliren. Das Corps des Generals St. Cyr gieng erst einige Tage nachher über den Rhein. Auf verschiedenen Punkten wurden 200 Gefangene gemacht.

Den andern Tag sezte sich ein Theil der Armee in Bewegung auf dem Wege nach Offenburg, um das Lager bei Willstädt anzugreifen, welches mit Ungestümm überwältiget wurde, eine Kanone und mehrere Pulverwagen wurden genommen. Den 9ten Messidor machte der Feind einige Versuche, Willstädt wieder zu erobern; allein er ward zurückgeworfen, und bis Griessen verfolgt.

Während dieses vorgieng, marschirte die Brigade des Generals St. Suzanne nach dem Niederrheine, auf dem Wege nach Rastadt bis Linkenheim; der übrige Theil der Armee, unter den

Befehlen des Generals Dessaix, marschirte in drei Colonnen.

Man verdankt den glücklichen Erfolg des Rheinübergangs der Richtigkeit der von dem Obergeneral getroffenen Maaßregeln und dem Scharfblicke, mit welchem er die Anlandungspunkte der verschiedenen Divisionen bestimmt hatte. Die nicht minder erstaunenswürdigen Thaten, Folgen dieser Anordnungen, haben auch die Ungläubigsten überzeugt, daß der Tapferkeit, wenn selbige von dem Genie und der Erfahrung geleitet wird, nichts unmöglich ist.

Zweites Kapitel.

Treffen, die auf den Rheinübergang folgten. — Schlachten bei Renchen, Rastadt und Ettlingen.

Der Rheinübergang wurde an mehrern Stellen durch die verschiedenen Abtheilungen der Armee bewerkstelliget; man mußte sich auf neue Kämpfe, auf neue Triumpfe gefaßt machen.

Vor dem Städtchen Renchen und dem Fluße gleichen Namens hatte der Feind ein beträchtliches Corps in einer vortheilhaften Stellung zusammengezogen. Die Brigade des Generals St. Suzanne, die schon seit dem vorigen Tage

gegen Urlassen marschirt war, um ihn im Zaume zu halten, war bereits mit ihm im Handgemenge, als das Corps des Generals Dessaix ankam. Das Treffen wurde allgemein, und fieng durch ein sehr hitziges Kanonenfeuer an. Die feindlichen Küraßiere suchten unsern rechten Flügel zu überflügeln, und griffen ihn ungestümm an; allein zwei Bataillone, unterstüzt von unsern Karabinieren und leichter Artillerie, machten ihre Anstrengungen fruchtlos. Obschon diese Bataillone von allen Seiten eingeschlossen waren, so manövrirten sie doch so kaltblütig, und brachten ihr Feuer gegen die bedrohenden Punkte so gut an, daß sie die feindliche Reiterei übern Haufen warfen, welche auf dem Schlachtfelde eine Menge Mannschaft und Pferde zurückließ.

Auf dem linken Flügel wagte der Feind einen neuen Versuch, allein auch hier wurde er zurückgewiesen. Die Flucht ward allgemein; Infanterie, Artillerie, Cavalerie, alles floh durcheinander, und rettete sich mit der größten Unordnung; und nun war man im Besitz der Stadt und des Flusses Renchen.

Der Feind hinterließ zehn Kanonen, meistens leichtes Geschütz und eine große Menge Munitionswagen, er verlor sechshundert Pferde, auf dem Schlachtfelde ließ er eine sehr große Anzahl an Todten zurück, und man machte zwölf

hundert Gefangene, worunter sich bei fünf hundert Blessirte befanden.

Nach diesem Treffen organisirte der Obergeneral die Armee von neuem, deren Schlachtordnung er wegen dem Rheinübergang hatte unterbrechen müssen. Ferino bekam das Kommando über den rechten Flügel, St. Cyr über das Mitteltreffen, und Dessaix wurde zum Befehlshaber des linken Flügels ernannt.

Moreau sah wohl ein, daß man zwischen den Gebirgen des Schwarzwaldes und dem Rheine nicht vorrücken könnte, ohne sich vorher der Pässe dieser Gebirge zu bemeistern; die sonst dem Feinde offenen Weg gelassen hätten, ihm in den Rücken zu fallen. Zu diesem Ende beordete er etliche Truppen die Renchen hinauf, um sich dieser Pässe zu bemeistern; man fand sie von Scharfschützen und bewaffneten Bauern vertheidigt, die gleich zerstreut wurden. Der Kniebis, einer der höchsten Berge des Schwarzwaldes, war von dem Wirtemberger Contingent besezt; nach einer lebhaften Gegenwehr wurde der Feind, ungeachtet seiner starken Verschanzung, und einem mit einer Casematte versehenen Werke vom Berge herabgetrieben, und die Redoute erobert, hier fand man zwei Kanonen und zwei Fahnen; vierhundert Mann und zehn Offiziere wurden zu Gefangenen gemacht.

Das Mitteltreffen bemächtigte sich der Bergrücken nach einem sehr hitzigen Treffen und ungeachtet der hartnäckigsten Gegenwehr. Der beständige Regen hatte das Gewehr der Truppen verdorben; sie konnten kein Feuer mehr geben. Das Bajonet ward hier die einzige Zuflucht des Fußvolkes, es bediente sich seiner mit dem gewöhnlichen Erfolge, und trieb den Feind zurück. Man tödtete ihm viel Volk und machte hundert Gefangene.

Denselben Tag noch marschirte die ganze Armee vorwärts, um den Feind, der alle seine Truppen in einer vortreflichen Stellung zwischen Gersbach und Rastadt zusammengezogen hatte, anzugreifen. Dieser hatte sich beträchtlich verstärkt; alles was seit dem Rheinübergange sich bei Manheim befand, war zu ihm gestoßen; auch war schon ein großer Theil der Verstärkungen, die Prinz Karl ihm schnell vom Unterrheine zuführte, angekommen.

Die feindliche Stellung bot zu große Schwierigkeiten dar, um sie ohne Gefahr von vorne angreifen zu können; der Obergeneral entschloß sich also, den linken Flügel des Feindes zu überflügeln, um ihn zu zwingen, diese Stellung zu verlassen. Jezt war es aber durchaus nöthig, vorher Gersbach wegzunehmen. Um fünf Uhr Morgens wurde dieser Posten und das Murger-

Thal mit der größten Tapferkeit angegriffen, und nach einem lebhaften Widerstande eingenommen. General Lecourbe verfolgte den Feind bis Ortenau, und nahm ihm bei dieser Gelegenheit eine Kanone, zwei Offiziere und hundert Gefangene.

Generaladjutant Decaen griff den Flecken Kuppenheim an. Die Ungarischen und Oesterreichischen Grenadiere, die Befehl hatten, diesen Posten zu vertheidigen, wurden durch die französischen Bajonete gezwungen, ihn nach einem dreistündigen hartnäckigen Gefechte zu verlassen. Sie machten zwar noch verschiedene Versuche, sich des Ortes wieder zu bemächtigen; allein sie wurden jedesmal zurückgeschlagen, und gezwungen, wieder über die Murg zu gehen. Man machte auf diesem Punkte drei hundert Gefangene.

Eine Halbbrigade bemächtigte sich nach einer sehr hitzigen Kanonade der Ueberfahrt über die Olbach, und nahm nach einer heftigen Gegenwehr das Dorf Niederbiel stürmend ein. Jezt war man endlich Meister vom Rastadter Gehölze, um das man sich von beiden Seiten so anhaltend und so hartnäckig geschlagen hatte.

Da der linke Flügel der Armee anfieng, ein ziemliches Uebergewicht über den rechten des Feindes zu gewinnen, der ohnehin auf seinem linken schon völlig geschlagen war, so wurde er genöthigt, sich über die Rastadter Brücke und durch

die Furthen über die Murg zurückzuziehen. Diese Bewegung ward durch eine auf dem gegenseitigen Ufer aufgepflanzte Artillerie gedeckt, und von der ganzen Cavalerie, der man bißher noch nicht hatte beikommen können, unterstüzt; man konnte ihn also nicht in Unordnung bringen, und er zog sich in guter Ordnung zurück.

Der Feind war Willens, die Rastadter Brücke zu zerstören; ein Chasseurregiment merkte seine Absicht, griff ihn an und verfolgte ihn bis in die Straßen der Stadt, wo er zwei Kanonen zurücklassen mußte. Obschon seine Cavalerie mehrere Anfälle versuchte, so ward sie doch jedesmal durch das Feuer der leichten Artillerie, die den Chasseurs in gestrecktem Galopp gefolgt war, zurückgetrieben. Man machte in diesen verschiedenen Angriffen zwei hundert Gefangene; sein Verlust an Mannschaft und Pferden war beträchtlich. Er zog sich jezt während der Nacht auf Ettlingen zurück, wo er seine ganze Macht sammelte, und alle die Verstärkungen an sich zog, die der Erzherzog Karl vom Niederrheine und von Mainz aus durch Hotze und Werneck zuführen ließ. Der Feind wurde uns dadurch sehr überlegen, besonders da er noch durch sieben Bataillone und zwölf Escadrone verstärkt wurde.

Der größte Theil der feindlichen Armee marschirte längs dem Rheine, die Infanterie am Fuße

der Berge, seine Cavalerie hielt sich in der Ebene. Der Erzherzog glaubte zuversichtlich auf diese Art ein beträchtliches Corps durch das Murgerthal, die Olbach und Kappel uns in den Rücken schikken zu können, da er überdieß unserer Fronte in der Ebene eine sehr zahlreiche Cavalerie entgegenstellen konnte: so hoffte er, wir würden ihm nicht entwischen, und schmeichelte sich schon, uns über den Rhein zurückzutreiben; allein seine Projekte wurden durch Moreau's Wachsamkeit und Thätigkeit, unterstüzt von dem unermüdeten Eifer der Truppen und der Erfahrung und Tapferkeit der übrigen Chefs, völlig vereitelt.

Die drei Tage seit der Rastadter Schlacht wurden zur Ersetzung der Pferde und der Munition, zur Ausbesserung der Artillerie und zu den nöthigen Recognoscirungen angewandt, um einen allgemeinen Angriff vorbereiten zu können. Diese unumgänglich nöthige Vorkehrungen wurden mit einer solchen Schnelle betrieben, daß, obschon der Erzherzog am 22ten Messidor auf allen Punkten mit einem Angriff drohete, die Armee doch den 21sten ihm entgegen ging, und auf ihn stieß, da er sich eben in Bewegung gesezt hatte, um seine Stellung wieder an der Murg zu nehmen, und uns den folgenden Tag eine Schlacht zu liefern.

Die Absicht des Obergenerals war, sich seines linken Flügels nicht zu bedienen, sondern

mit dem rechten dem Feinde in die linke Flanke zu fallen. Nachdem alles zu diesem Ende vorbereitet war, befahl er, einige Stellungen, die der Kern der feindlichen Truppen besezt hielt, wegzunehmen; und nur nach einem blutigen Kampfe, der mit der unglaublichsten Erbitterung geführt wurde, konnte man sich ihrer bemächtigen.

Der feindliche Vortrab, auf den man zu Herrenalb stieß, wurde mit leichter Mühe, ungeachtet der hartnäckigsten Gegenwehr, zurückgedrängt, aber der Stellung auf dem Rothensohl, einem der höchsten und steilsten Gebirge des Schwarzwaldes, dessen Abhang dicht mit Buschwerk bewachsen ist, war so schwer beizukommen, daß man sich ihrer nur mit unendlicher Mühe bemeistern konnte. Da St. Cyr die zum Angriff beorderten Soldaten durch den mühsamen Marsch sehr ermattet fand, so entschloß er sich weislich, die Feinde durch immerwährende Angriffe auf verschiedenen Punkten zu necken, und einen Theil seiner Colonne sich ausruhen zu lassen, um sie, wenn der Feind durch die fruchtlosen Angriffe sich endlich sicher glaubte, ganz frisch bei der Hand zu haben, und die Position zu erobern.

Anfangs schlug der Feind vier gleich nach einander folgende Angriffe zurück; man beschloß noch einen fünften zu wagen, wozu man zwei Halbbrigaden in Bereitschaft gehalten hatte. Diese

bildeten sich in Colonnen, und marschirten mit so vieler Ordnung, als es die Natur des Bodens nur immer zuließ. Dieser lezte Versuch gelang vollkommen; man drang endlich auf den obern flachen Theil des Berges, stürmte in den Feind ein, brachte ihn in Unordnung, und verfolgte ihn mit gefälltem Bajonette. Einen Stabsoffizier, zwölf Subalternoffiziere machte man zu Gefangenen.

Beim linken Flügel fieng General Dessaix das Treffen durch den Angriff auf Malsch an, gerade in dem Augenblicke, wo auch das Gefecht in den Gebirgen begann. Dreimal drang man in das Dorf ein, dreimal mußte man es wieder verlassen; jede Armee brauchte hierzu alle Infanterie, die sie nur entbehren konnte. Man schlug sich auf diesem Punkte bis zehn Uhr Abends; der Verlust war von beiden Seiten beträchtlich. Wir machten acht Offiziere und beinahe fünf hundert Mann zu Gefangenen.

In der Ebene breitete der Feind eine sehr zahlreiche, von Artillerie unterstüzte Reiterei aus; allein durch die geschickte Anordnung des Generals Dessaix konnte er keinen Gebrauch davon machen. Obschon Prinz Karl durch diese Uebersegenheit sich einen beinahe gewissen Erfolg versprechen konnte, so verstrich doch der übrige Theil des Tages, ohne daß er mit dieser unermeßlichen Cavaleriemasse etwas zu unternehmen wagte.

Dieser entscheidende Tag, der uns den Vortheil verschafte, Angriffsweise zu agiren, trug unendlich viel zur Muthlosigkeit eines Feindes bei, der noch Tages vorher unsere ganze Armee zu zernichten und uns über den Rhein zurückzujagen hoffte. Er sah sich im Gegentheil genöthigt, uns das Schlachtfeld zu überlassen, litt einen ansehnlichen Verlust an Todten und Verwundeten, und büßte 1500 Gefangene mit einer Kanone ein. Er beschloß jezt, gegen die Donau sich zurückzuziehen, sich da zu sammeln, und alle seine Macht zusammenzuziehen. Da er befürchtete, man möchte ihm den Rückweg über den Neckar abschneiden, so verließ er plötzlich Etlingen, Durlach und Carlsruhe, und zog sich auf Pforzheim zurück.

Der Rheinübergang im Angesicht einer starken und zahlreichen Armee, drei auf einander folgende und gewonnene Schlachten, viele Todte und Verwundete, eine große Anzahl Gefangener, die Wegnahme mehrerer Kanonen, Fahnen und einiger Bagage war das Resultat einiger Tage: das glänzendste Zeugniß des Muths der Soldaten, des Genie's ihres Feldherrn, und der Erfahrung und Tapferkeit der Generäle.

Drittes Kapitel.

Marsch der Armee bis an den Neckar. — Einzug der Franzosen in Stuttgard. — Treffen bei Etlingen und Kanstadt.

Der Feind schickte bei seinem Rückzuge ein beträchtliches Corps zur Besatzung von Mainz, Manheim und Philippsburg ab.

Moreau ließ die Hälfte der Landauer Garnison bei Blenheim über den Rhein setzen, woraus er ein Corps bildete, um die Besatzungen von Manheim und Philippsburg im Zaume zu halten, und dann folgte er dem Feind auf dem Fuße.

Den 30sten Messidor marschirte das Mitteltreffen der Französischen Armee auf Stuttgard, während der linke Flügel gegen die Mündung der Enz vordrang. General St. Cyr stieß bei Stuttgard auf den österreichischen Vortrab, ließ ihn muthig angreifen, warf ihn bis in die Stadt zurück, und schlug ihn auch aus dieser ungeachtet der hartnäckigsten Gegenwehr.

Der Feind mußte sich am Neckar verweilen, und zog sich daher an den Anhöhen bei Kanstadt und Feldbach in einer vortrefflichen Stellung zusammen. Moreau's Absicht war, ihn in seiner Stellung zwischen Kanstadt und Eslingen an-

zugreifen; allein, da man sich ihrer nicht wohl in der Ferne bemeistern konnte, so entschloß er sich, seinen rechten Flügel eine Bewegung gegen den feindlichen linken machen zu lassen, um diesen zu überflügeln. Vor allem aber wollte er die feindlichen Vorposten zwingen, uns das linke Neckarufer zu überlassen. Zu diesem Ende ließ er sie den 3ten Thermidor bei Kanstadt und Eslingen angreifen. Bei leztern Orte wehrten sich die Feinde tapfer; allein unser Angriff wurde so trefflich unterstüzt, und war so gut angeordnet, daß der Feind sich endlich ungeachtet seiner Ueberlegenheit zurückziehen mußte. Er verlor an Todten und Verwundeten bei acht hundert Mann.

General Taponier griff die Vorstadt von Kanstadt und das Dorf Berg an; er trieb den Feind hier so lebhaft zurück, daß er ihm nicht einmal Zeit ließ, die Brücke dieses Dorfes abzuwerfen. Denselben Tag noch nahm das Corps des General Dessaix seine Stellung bei Ludwigsburg, und reinigte in dieser Gegend das linke Neckarufer gänzlich vom Feinde.

Die österreichische Armee zog sich in zwei Abtheilungen durch die schwäbischen Alpen über Gemünd und Göppingen zurück; man folgte ihr in derselben Ordnung.

Wir müßen hier noch bemerken, daß unser rechte Flügel unmittelbar nach dem Rheinübergange eine entgegengesezte Richtung in Beziehung auf die beiden übrigen Armeecorps nahm; während diese den Rhein hinuntergiengen, marschirte jener ihn aufwärts, und seit dem 10ten Messidor, wo er sich von Offenburg Meister machte, hörte er auf, mit der Armee gemeinschaftlich zu agiren.

Das Corps hatte Befehl, das rechte Ufer der Donau zu gewinnen, und die schwäbischen Alpen durch das Kinziger= und Petersthal zu passiren; auch sollte es sich einen Weg über die Waldstädte bahnen, um seine rechte Flanke an den Konstanzersee anlehnen zu können, während die Hauptarmee sich links der Donau nähern würde. Ungefähr in der Gegend von Ulm sollten sich diese beiden Corps vereinigen, um gemeinschaftlich in Baiern einzudringen.

Den 10ten bis 16ten Messidor fielen etliche Vorpostengefechte vor, wobei der Vortheil auf unserer Seite war. Ungeachtet der vortrefflichen Stellung des Feindes im Kinziger Thale zwang man ihn, auch diese zu verlassen.

Den 19ten wurde auf verschiedenen Stellen recognoscirt.

Den 22sten gieng ein Corps, welches zu einer Reserve bestimmt war, zu Nonnenweyher

über den Rhein. — Den 23sten wurde das Kinziger Thal recognoscirt.

General Ferino, unter dessen Kommando der rechte Flügel stand, trieb, unterstüzt von einer Division des Mitteltreffens, den österreichischen General Starray aus diesem Thale zurück.

Den 28sten ließ man zwei Truppenabtheilungen, die erste zu Breisach, die andere zu Hünningen über den Rhein setzen; diese fand keinen Widerstand, sie bemächtigte sich der Waldstädte, zweier Kanonen und beträchtlicher Magazine.

Die Pässe des Kinziger Thales und der Waldstädte waren nun offen; das Starraysche Corps hatte sich aus dem Thale auf die Hauptarmee des Erzherzoges zurückgeworfen. Der rechte Flügel rückte jezt rechts auf den Konstanzersee und links auf die Donau vor, ohne beim Feinde großen Widerstand zu finden, während die Armee ihm durch die engen Pässe der schwäbischen Alpen folgte.

Viertes Kapitel.

Operationen und Märsche der Armee, während sie dem Feinde durch die schwäbischen Alpen folgt. — Schlacht bei Neresheim.

Die engen Pässe in den schwäbischen Alpen, die man sehr wenig kannte, machte den Marsch

der Armee sehr beschwerlich und äußerst gefährlich; indem die verschiedenen Korps durch unwegsame Gebirge in den abgesonderten Thälern eingezwängt waren, und sich also miteinander nicht verbinden konnten. Der Feind schien uns die Anhöhen abstreiten zu wollen; denn zwischen Weißenstein und Bömenkirch sammelte er sich auf einer großen Fläche; von hier aus konnte er auf eins unserer abgesonderten Corps fallen, es leicht schlagen, und sich hernach gegen die andern wenden; dem ungeachtet, unterstand er sich nicht uns anzugreifen. Seine Absicht war nur uns im Zaume zu halten, um erst seine Equipage vorbei defiliren lassen zu können. Er verließ seine Stellung, ohne weiter etwas zu unternehmen, und sezte seinen Rückzug fort.

Dessaix traf bei Ahlen auf eine Abtheilung der feindlichen Armee; sie leistete Widerstand, und schien die Schlacht annehmen zu wollen; man warf sie aber mit Verlust von drei hundert Gefangenen zurück. Denselben Tag eroberte das Mitteltreffen unserer Armee nach einem lebhaften Widerstand Heidenheim, und nahm seine Stellung an der Brenz.

Den 16ten verloren wir bei einer Recognoscirung zwei hundert Mann an Gefangenen. Wir zogen uns indessen in guter Ordnung zurück.

Den 21sten schlug sich der Feind mit der ersten Abtheilung unseres Mitteltreffens bis tief in die Nacht; der Vortheil war auf unserer Seite.

Der 22ste wurde mit Recognoscirungen zugebracht, die in einem so beschwerlichen und unbekannten Lande durchaus nöthig waren; auch suchte man die Position der Armee zu berichtigen.

Der Feind hielt den 23sten mit seinem Rückzuge ein. Seine Anstalten schienen uns mit einem nahen Angriff zu bedrohen; indessen war die Stellung seines Vortrabs eben nicht die beste, der Obergeneral entschloß sich also diesen anzugreifen. Der Angriff geschah, und der Feind verlor hier vier hundert fünfzig Gefangene. Man verfolgte ihn gegen den Wald zu bis in die Gegend von Amerdingen; allein ein starkes Ungewitter nöthigte uns, bei einbrechender Nacht mit Verfolgen und Schlagen einzuhalten.

Den 24sten strengte der Feind alle seine Kräfte gegen fünf verschiedene Punkte an. Unsere Armee stand vor Neresheim. Der Hauptangriff war gegen unser Mitteltreffen gerichtet. Zwei Halbbrigaden, die in dem Walde zurückgeblieben waren, wo sie Tages vorher bei Verfolgung der Oesterreicher die Nacht überraschte, wurden in die Flanke genommen, übern Haufen geworfen, und mit einem Verlust von vier hundert Gefan-

genen bis Donaueschingen zurückgedrängt. Dieser glückliche Erfolg von Seiten des Feindes verursachte eine Lücke zwischen unserm Mitteltreffen und dem linken Flügel; allein die Reserve rückte geschwind vor, half diesem Unfall ab, und stellte hier das Treffen wieder her. Das Mitteltreffen der Oesterreicher breitete sich aus. Jezt wagten wir einen Hauptangriff auf den Punkt, wo der Feind den größten Theil seiner Macht gesammelt hatte. Seine Plänkler wurden mehrmal zurückgetrieben. Man schlug sich den ganzen Tag mit einer unglaublichen Erbitterung. Am folgenden Tage fieng das Treffen mit der nämlichen Wuth an, und beide Theile waren abwechselnd Sieger. Obschon der Sieg sich nicht völlig auf unsere Seite lenkte, indem die Oesterreicher das Schlachtfeld behaupteten, so war doch dieser Tag einer der glänzendsten für die Rhein- und Moselarmee. Sie zeigte dem Feinde durch ihre unerschütterliche Standhaftigkeit und die Beharrlichkeit, womit das Mitteltreffen, obschon von allen Seiten überflügelt, den fürchterlichsten Anfällen des Feindes widerstand, daß unsere Truppen nicht nur jenen ungestümmen Muth besitzen, dem beim Angriff nichts zu widerstehen vermag, sondern auch eben so empfänglich für jenen Gleichmuth und beherzte Ruhe sind, die durchaus nöthig ist, um kühn den ungestümmsten und am besten eingeleiteten Anfällen widerstehen, und sich mit Vortheil aus den drohendsten Gefahren ziehen zu können.

Fünftes Kapitel.

Treffen bei Kamlach.

Während die Hauptarmee hinter den schwäbischen Alpen ankam, war der rechte Flügel in zwei Colonnen vorgerückt; die eine, die ihren Weg über die Waldstädte genommen hatte, sezte sich am Argen; sie nahm Lindau nnd Bregenz weg, machte beträchtliche Beute, eroberte drei Mörser, eine Haubitze, vier Feldschlangen, zwey und zwanzig Kanonen und vierzig mit Frucht beladene Schiffe.

Der Vortrab der zweiten Abtheilung stieß auf das Corps von Conde; er ließ sich mit ihm in ein Treffen ein, welches ganz zu unserm Vortheil ausschlug. Man machte hier einige Gefangene, und trieb den Feind lebhaft bis über Kamlach zurück.

Die Emigrirten, erbittert durch die Verachtung, womit die Oesterreicher beständig auf sie herabsahen, beschlossen, sich durch einen Hauptstreich auszuzeichnen. Zu diesem Ende machten sie sich auf einen lebhaften Angriff gegen den Vortrab der zweiten Division unseres rechten Flügels gefaßt. Um ihrer Sache gewisser zu seyn, verbanden sie List mit Gewalt, schlichen sich unter dem Schutze der Nacht in unsere Reihen, in der Absicht, diese in Unordnung zu bringen.

Den 26sten Thermidor um 2 Uhr Morgens griffen sie muthig unsern Vortrab an, ihre Infanterie trieb unsere Vorposten bis gegen das Gehölz hinter Kamlach, wo die unsrige stand, zurück. Hier fieng das Treffen hitzig an, man schlug sich hartnäckig, und der Sieg blieb lange schwankend. Die Emigrirten, die sich zwischen uns geschlichen hatten, schrieen umsonst: Wir sind umzingelt, laßt uns fliehen, rette sich, wer kann! Unsere Soldaten giengen nicht in diese Falle; diese Emigrirten wurden bald erkannt, und durch Kolbenschläge niedergestreckt. Die dritte leichte Halbbrigade wehrte sich tapfer, obschon der Feind weit stärker war; dem ungeachtet hätte sie der Uebermacht weichen müßen, wäre die neun und achtzigste, die man Sprossenweise gestellt hatte, nicht vorgerückt: jetzt wurde der Feind überall zurückgetrieben, und geschlagen.

Sein Verlust war unermeßlich; das adeliche Jägercorps ward schier gänzlich zernichtet; auf dem Schlachtfelde, begrub man fünf hundert, zwei und siebenzig Emigrirte, worunter sich fünfzig Ludwigsritter und achtzehn Oberoffiziere befanden, drei Generäle starben zu Mendelheim an ihren Wunden, und die Anzahl der Blessirten belief sich auf zwölf bis dreizehn hundert.

Sechstes Kapitel.

Die Rhein- und Moselarmee sezt über die Donau.

Nach der Schlacht bei Neresheim zog sich die Armee des Erzherzogs völlig über das rechte Donauufer zurück, und nahm ihre Stellung hinter dem Lech.

Die Französische Armee gieng den 2ten Fructidor bei Hochstädt, Dillingen und Lauingen über die Donau, und sezte sich denselben Tag noch am Flüßchen Zusam.

Nachdem der Erzherzog sich hinter dem Lech gesammelt hatte, gieng er bei Ingolstadt an der Spitze eines zahlreichen Corps wieder über die Donau. Seine Absicht war, in Verbindung mit der Armee von Wartensleben, einen Versuch gegen die Sambre- und Maasarmee zu wagen. Diese Bewegung, die er uns sehr geschickt zu verbergen wußte, verstärkte beträchtlich die Macht, die er gegen diese Armee richtete.

Da der Erzherzog die Stellung am Lech gegen jeden Angriff gesichert glaubte, so ließ er, obschon wir ihm überlegen waren, Latour zurück, und warf eine Besatzung von drei Bataillonen in Ingolstadt.

Wäre man vom Vorhaben des Erzherzoges benachrichtigt gewesen, so hätte man ein starkes Corps ihm nachgesandt, um der Sambre- und Maasarmee Luft zu machen. Doch auch dieser Entschluß konnte gefährliche Folgen nach sich ziehen. Der Obergeneral beschloß indeß, über den Lech zu gehen, den General Latour lebhaft anzugreifen, rasch in Baiern einzudringen, und dadurch vielleicht den Erzherzog zu nöthigen, dieser Provinz zu Hülfe zu eilen; und in dem Augenblick, wo man von seinem Marsch unterrichtet war, blieb ohne Zweifel nichts anders zu thun übrig.

Siebentes Kapitel.

Uebergang über den Lech. — Schlacht bei Friedberg.

Die Armee rückte den 5ten Fructidor auf Augsburg, und warf die feindlichen Vorposten, die sich noch auf dem linken Ufer befanden, hinter den Lech zurück. Der Feind verbrannte bei seinem Rückzuge die Brücken von Rain und Augsburg. Der 6te ward zur Untersuchung der Furten, und den nöthigen Anstalten zur Wiederherstellung dieser Brücken angewandt.

Den folgenden Tag waren alle Truppen bei anbrechendem Tage am Fluße versammelt, um den Uebergang zu versuchen; der rechte Flügel

passirte zuerst bei Hanstetten eine Furt, die den Feinden unbekannt war, und die sie zu besetzen versäumt hatten. Das Fußvolk konnte wegen dem reissenden Strome kaum übersetzen. Doch was vermag wohl dem Französischen Heldenmuth Einhalt zu thun! Die Soldaten standen bis unter die Achsel im Wasser, und trugen ihre Patrontaschen und Gewehre auf dem Kopfe. Die Generäle Abatucci und Montrichard, der Brigade-Chef Cassagne und Adjutant Savary stiegen ab, und warfen sich, um den Soldaten ein Beispiel zu geben, in den Fluß. Das erste Peloton wurde durch den Strom fortgerissen; da man ihm indessen geschwind zu Hülfe eilte, so ertranken nur wenige Menschen.

Kaum hatten sich zwei Halbbrigaden, ein Dragonerregiment, ein Theil vom 8ten Husarenregiment, und zwei leichte Artilleriestücke auf dem gegenseitigen Ufer gebildet, so drang man auf Kussing und die Maringer Höhen vor, deren man sich mit leichter Mühe bemächtigte. Jezt ließ der Feind über die Ebene acht Escadrons, unterstüzt von einer Compagnie leichter Artillerie, und über die Anhöhe zwei Bataillone Fußvolk schnell vorrücken. Man widerstand dem ersten Anfall dieser Truppen, und hielt sich bis zur Ankunft einiger Verstärkung nur Vertheidigungsweise; dann griff man seinerseits den Feind an, und warf ihn zurück.

Während die Infanterie sich auf den Anhöhen von Kussing schlug, rückte die Reiterei, die aus der Ebene eben vorbei passirte, und durch zwei Regimenter aus der Reserve verstärkt wurde, zwischen dem Lech und Paar vor, um die Linke unseres rechten Flügels mit den Truppen des Mitteltreffens zu verbinden, und so die Ausbreitung des leztern zu erleichtern. Diese Bewegung war nöthig, um die linke Flanke des Feindes, der auf den Friedberger-Anhöhen lagerte, mit Ungestümm anzufallen. Kaum hatte der rechte Flügel den Strom passirt, und die Anhöhen von Kussing erreicht, so fieng Gen. St. Cyr den Angriff durch ein starkes Artillerie- und Gewehrfeuer an, und es gelang ihm endlich, die Oesterreicher von den Lechufern, und den beiden Brücken dieses Stromes zu vertreiben. Dieß sezte ihn in Stand, ein ziemlich beträchtliches Corps übersetzen zu lassen. Dieß war kaum jenseits, so trieb es schon die Feinde aus den Gehölzen, die den Lech umgeben, und bemächtigte sich des Dorfes Lechhausen, wo die Oesterreicher fünf Kanonen zurückließen.

Der übrige Theil des Mitteltreffens, die Artillerie und die Cavalerie der Reserve war nicht sobald übergesezt, als man sich schon auf einen Angriff auf das Lager bei Friedberg gefaßt machte.

Der rechte Flügel und das Mitteltreffen unserer Armee band zuerst mit den Oesterreichern an, und

drängte sie zurück. Diese fiengen jezt ihren Rückzug über den Münchner und Regensburger Weg an; allein der Vortrab unseres rechten Flügels hatte schon die erste dieser Straßen besezt, um ihnen den Rückzug abzuschneiden, während St. Cyr sie von vorne drängte. Ein Theil ihrer Colonne wurde gesprengt, in Unordnung gebracht, und mit Verlust ihrer ganzen Artillerie in das Gehölz zurückgeworfen.

Kaum hatte der Feind Friedberg und die Anhöhen verlassen, so wurden beide schon von der ersten Division unsers Mitteltreffens besezt, und man verfolgte ihn auf dem Fuße. Sein Rückzug geschah jezt in der größten Unordnung, und ward zur völligen Flucht. Unsere Truppen rückten ohne Widerstand bis auf die Straße von Neuburg nach Friedberg, hoben hier die Trümmer des Latourschen Armeecorps auf, machten hundert Gefangene, und eroberten dreißig Pferde nebst sechs Munitionswagen.

General Vandamme verfolgte an der Spitze der leichten Reiterei den Feind bis in das Paarer-Thal, und ruhte nur dann, als die Erschöpfung der Menschen und Pferde kein weiteres Verfolgen erlaubte.

An diesem Tage nahm man in Allem 17 Kanonen, zwei Fahnen, und bei zwei tausend Gefangene.

Achtes Kapitel.

Märsch der Armee durch Baiern. — Treffen bei Geißenfeld.

Die Armee hatte jezt über den Lech gesezt, und drang in Baiern ohne vielen Widerstand zu finden vorwärts, indem das Corps von Latour viele Mühe hatte sich zu sammeln. Der Feind hatte sich hinter die Iser zurückgezogen, und überließ uns jedesmal das Feld ohne Widerstand.

Den 15ten Fructidor Morgens, in eben dem Augenblicke, wo unsere Truppen sich in Bewewegung sezten, um die vom Obergeneral entworfenen Angriffe auszuführen, wurden die Vorposten unsers linken Flügels lebhaft bei Geißenfeld angefallen, und unser Vortrab zurückgedrängt. Diesem Unfalle wurde bald wieder abgeholfen, indem die nach und nach angekommenen Verstärkungen das Treffen wieder herstellten. Die feindliche Reiterei, obschon sie der unsrigen an Zahl zweimal überlegen war, ward in Unordnung gebracht, und in die sumpfigsten Plätze der Wiesen zurückgeworfen. Dieß bewog den Feind, sich bis in den Wald bei Geißenfeld zurückzuziehen. Hierhin schickte man ihm einige Infanterie nach; allein die Nacht hinderte bald das weitere Verfolgen.

Die drei Corps von Nauendorf, Latour und Mercantin hatten sich gegen eine einzige Division des linken Flügels und die Reserve-Reiterei vereinigt; ungeachtet dieser Uebermacht ward der Feind gezwungen, sein Vorhaben aufzugeben, und sich, mit Verlust von zwölf hundert Todten und Verwundeten, drei hundert Gefangenen, hundert Pferden und einer Haubitze, zurückzuziehen.

Dieser Unfall hatte eine große Niedergeschlagenheit unter die feindliche Armee gebracht, und den Ton ihrer Cavalerie um vieles herabgestimmt; der Feind ließ diese, welche gegen die Sambre- und Maasarmee gefochten hatte, wieder hier auftreten, und auf das Wort ihrer Offiziere, die unsere Truppen beständig herabwürdigten, glaubte sie, es würde ihr ein leichtes seyn, uns zu schlagen.

Der Feind, der zu Geißenfeld und fast auf allen Punkten besiegt war, wagte jezt keinen Angriff mehr. Er schien im Gegentheil entschlossen, uns beständig ohne Widerstand das Feld zu räumen. Vielleicht war auch seine Absicht, uns zu bewegen, tollkühn zwischen der Iser und der Donau vorzudringen, um dann mit Vortheil, entweder durch die Tiroler-Pässe oder den Brückenkopf von Ingolstadt über die eine oder die andere unserer Flanken herzufallen.

Den 17ten griff der Vortrab unseres Mitteltreffens ein Corps von drei Bataillonen und 900 Pferden an, welches Freisingen deckte. Der Feind ward so hizig zurückgetrieben, daß ihm nicht einmal Zeit übrig blieb, die Iserbrücke, deren wir uns bemächtigten, abzuwerfen, wodurch wir uns des Ueberganges über diesen Fluß versicherten.

Der Obergeneral ließ am 18ten die nöthigen Bewegungen und Auskundschaftungen vornehmen, um diesen Uebergang vorzubereiten.

Am 19ten machte das Mitteltreffen eine Bewegung vorwärts; denselben Tag begegnete dem rechten Flügel ein Unfall, indem eine starke feindliche Abtheilung ihn umringte, und uns bei Dachau in den Rücken kam, wo er uns einen Artillerie-Park wegnahm.

Während man die nöthigen Anstalten traf, um die Ingolstadter-Brücke anzugreifen, rückte der rechte Flügel und das Mitteltreffen den 21sten Fructidor weiter vor. Der Vortrab des rechten Flügels drang über Mosburg, wo er den Feind vertrieb, sich der Iserbrücke bemächtigte, und hundert Gefangene machte. Jener des Mitteltreffens griff Mainburg an, jagte den Feind daraus, und nahm ihm 450

Gefangene und eine Kanone; der Vortrab des linken Flügels wandte sich auf Neustadt, und trieb hier gleichfals die Oesterreicher zurück.

Indessen fieng die Stellung unserer Armee, mitten unter so vielen Vortheilen an, beunruhigend zu werden; nur durch die deutschen Zeitungen erhielten wir Nachricht von der Sambre- und Maasarme; die Munitions-Zufuhren und Couriere liefen Gefahr, von den im Rücken der Armee aufgewiegelten Bauern weggenommen zu werden; auch konnten die vereinigten Corps der Generäle Wolf und Saint-Julien, die der ihnen entgegengestellten Division weit überlegen waren, sich leicht von Bregenz und Lindau Meister machen, und uns so die Anlehnung am Constanzersee rauben; zudem schien der Feind nur Zeit gewinnen zu wollen, indem er uns jedesmal, so oft wir ihn angreifen wollten, entwischte, und uns den Plaz überließ. Man konnte auch mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß der Erzherzog, nachdem es ihm gelungen war, die Sambre- und Maasarmee zurückzutreiben, mit aller Macht auf uns fallen, und uns in den Rücken zu kommen suchen würde. Diese überwiegenden Gründe bestimmten den General Moreau sich zurückzuziehen, um dadurch die Stellung der Armee zu concentriren, indessen die Sambre-

und Maasarmee wieder offensiv agiren würde. Um dieser aus der Noth zu helfen, entschloß er sich, ein Corps auf das linke Donauufer zu schicken, dadurch den Erzherzog im Rücken zu beunruhigen, während die übrige Armee sich auf Neuburg enger zusammenziehen sollte, um das Corps von Latour im Zaume zu halten, und diesem in die Flanke zu fallen, im Falle es auf Augsburg vorrücken wollte.

Neuntes Kapitel.

Anfang des ruhmvollen Rückzuges der Rhein- und Moselarmee. — Gefecht bei Neuburg.

Wir folgten der Rhein- und Moselarmee auf ihrem glänzenden Marsch von den Ufern des Rheines bis zu jenen der Donau und Iser; wir sahen sie in noch nicht drei Monaten die ganze Strecke zwischen Manheim und München durchlaufen; wir lieferten eine Skizze von fünf großen Schlachten und einer Menge Gefechte, woraus sie immer als Siegerinn glänzend hervortrat. Jezt wird man sie mit hohem Interesse eine weit beschwerlichere, weit gefahrvollere Laufbahn antreten sehen: überall von Feinden umringt, von allen Seiten den fürchterlichsten Gefahren blos gestellt, wird man sie jezt ihren berühmten Rück-

zug antreten sehen, der gewiß unsere Bewunderung verdient, sowohl durch die Standhaftigkeit und den kaltblütigen Muth des Soldaten, als durch das Genie des Feldherrn, der diesen Rückzug lenkte, den man noch in den entferntesten Jahrhunderten als ein wahres Wunder anführen wird.

Ehe wir uns in seine Beschreibung einlassen, müssen wir durchaus zuvor die beiderseitigen Stellungen der Armeen anzeigen, in dem Augenblicke wo dieser Rückzug begann.

Die erste Abtheilung des rechten Flügels war in zwei Brigaden getheilt, die eine stand vor Bregenz; die andere, die zu Kempten stand, hatte die Corps der Generale Wolf und St. Julien gegen sich, jenes des Generals Frölich stand am Fuß der Tiroler-Gebirge an den Quellen der Iser.

Der Vortrab der zweiten Division des rechten Flügels befand sich zu München, ihm gegenüber auf der andern Seite der Iser, stand das Conde'sche Corps.

Der übrige Theil des rechten Flügels stand zu Freisingen und Mosburg.

Das Mitteltreffen, so aus dem Centrum, dem linken Flügel und der Reserve bestand, hatte seine

Stellung bei Geisenfeld, und vor dem Ingolstadter-Brückenkopf; auch hatte es Vorposten bei Mainburg und Neustadt.

Das Oesterreichische Mitteltreffen unter Latour war zwischen ihm und den Generälen Mercantin und Deway getheilt, und campirte in der Gegend von Landshut, zum Theil hinter der Iser.

Die Abtheilung unter Nauendorf, die gegen die Sambre- und Maasarmee gestanden hatte, war zurückgekommen, und deckte Regensburg. Ihre Stellung war zu Abensberg.

Den 24sten Fructidor rückte General Dessaix auf Nürnberg, um den Erzherzog im Rücken zu beunruhigen. In der Nacht vom 24sten auf den 25sten marschirte er nach Neuburg, wo er, um dieses Unternehmen bewerkstelligen zu können, über die Donau gieng, und seinen Weg auf Eichstadt nahm.

In der nämlichen Nacht noch verließ die Armee ihre Stellung bei Geisenfeld, und kehrte nach Neuburg zurück.

Die Abtheilung unter Ferino verließ zu gleicher Zeit die Ufer der Iser, und stellte sich vor Friedberg, um die Lechbrücken zu decken.

Den 26sten gieng Dessaix über Eichstädt und schickte sehr weit Parteien aus. An diesem Tage und den 27sten ließ man die Armee eine neue Stellung hinten Unterstadt nehmen, ließ eine Abtheilung vor Neuburg, und Vorposten zu Pöttmes.

Den 28sten benuzten die Feinde einen sehr dichten Nebel, und griffen die Truppen, die man zur Deckung Neustadts zurückgelassen hatte an, ehe diese Zeit hatten, ihre Stellung zu berichtigen. Ungeachtet des heftigen Widerstandes unserer Truppen, sahen sich diese doch am Ende genöthigt, der Uebermacht zu weichen; allein als jezt die Infanterie der Division Dühesme ankam, lenkte sich das Glück in etwas auf unsere Seite. Indessen wurden wir nach einigen Vortheilen genöthiget, uns zurückzuziehen. Dieß geschah jedoch ohne Verlust.

Während die Oesterreichische Reiterei sich längs dem Walde bei Wesshering, der ganz mit Sümpfen umgeben ist, zurückzog, wurde sie übern Haufen geworfen und in Unordnung gebracht; sie verlor hier achtzig Gefangene, und eben so viele Pferde.

Ein halbes Bataillon leichter Infanterie und zwei nicht vollständige Husaren-Schwadroner, die als Vortrab zu Pöttmes standen,

wurden hier von dem Conde'schen Corps angegriffen, und endlich gezwungen, diesem zahlreichen Corps, das noch dazu neue Verstärkungen erhalten hatte, zu weichen; es verließ Pöttmes, und zog sich auf Pruck zurück.

Dessaix, der zu spät kam, um dem Erzherzog die Zufuhr auffangen zu können, und ohnehin in Gefahr war, abgeschnitten zu werden, bekam Befehl zurückzukehren, und sich näher an die Armee anzuschließen.

Den 29sten gieng das Mitteltreffen und ein Theil des linken Flügels wieder über die Donau, und nahm seine Stellung zwischen Rornfeld und Neuburg. Man griff den Feind in den Gehölzen bei Zell und Pruck an, und trieb ihn bis Weihering zurück.

Feindliche Parteien drangen über den Weg von Rain auf Neuburg, und hoben einen Kriegscommissair nebst etlichen Marketenderwagen auf.

Da Dessaix mit seinem Corps den 30sten ebenfalls wieder über die Donau zurückgegangen war, so fand sich jezt die ganze Armee auf dem rechten Ufer dieses Flusses vereinigt.

Den ersten Ergänzungstag trieb man die Feinde aus Pöttmes, und zwang ihn, sich nach Portenau hinter Sümpfe zurückzuziehen.

Den zweiten sezte die Armee ihren Marsch seitwärts fort, und rückte mit dem rechten Flügel auf die Paar; unsere Vorposten trieben die Feindlichen bis Schrobenhausen, und machten hundert Gefangene. Der rechte Flügel machte eine Bewegung vorwärts auf die Straße nach München, und stellte endlich die Verbindung mit der Hauptarmee wieder her.

Zehntes Kapitel.

Ausfall der Manheimer- und Philippsburger Besatzung. Die Feinde greifen Kehl den 2ten Ergänzungstag mit aller Gewalt an.

Ehe wir der Rhein- und Moselarmee in ihrem Rückzuge folgen, müssen wir noch nothwendig erinnern, daß die Armee, als sie nach dem Treffen bei Etlingen auf den Neckar vorrückte, zur Beobachtung der Manheimer und Philippsburger Besatzung eine Halbbrigade und zwei Dragoneres cadrons unter dem General Scherb zurückließ.

Obschon die vereinigten Besatzungen dieser beiden Plätze dem ihnen entgegengestellten Corps bei weitem überlegen waren, und dieses also zu schwach war, die Verbindung mit der Armee, in einer solchen Entfernung, worin sie sich damals befand, zu unterhalten; so getrauten sich

doch diese Besatzungen nicht, so lange die Truppen unserer beiden Armeen noch Sieger waren, etwas zu unternehmen. Nach den ersten Vortheilen des Erzherzoges zeigten sie sich erst ausserhalb ihrer Mauern, ließen durch Bauernhaufen unsere Zufuhr angreifen, und Parteien aus Philippsburg auf der Landstraße von Stuttgard bis Pforzheim vorrücken.

General Scherb erhielt am 19ten Fructidor die Nachricht, die Philippsburger Besatzung und ein Haufen Bauern würden ihn in seiner Stellung zu Bruchsal angreifen; er kam dem Feinde zuvor, griff ihn den 18ten zu Obstadt an, und warf ihn, nach einem beträchtlichen Verlust, in seine Veste zurück.

Den 20ten zeigten sich die Oesterreicher von neuem auf derselben Stelle, und wurden auch jezt zurückgeworfen. Von nun an hörten sie nicht auf, unsere Vorposten zu necken; hierdurch hoften sie, die Bewegungen, wodurch sie uns umzingeln und den Rückweg abschneiden wollten, zu verbergen.

Den 27ten wurden die kleinen Corps, die man von unsern Flanken abgeschickt hatte, lebhaft angegriffen, und gezwungen, sich an das Hauptcorps näher anzuschließen; dieß bestimmte den General Scherb, sich gänzlich auf Kehl zu-

rückzuziehen, besonders da er die Nachricht erhielt: eine beträchtliche Infanterie- und Cavalerie-Abtheilung wäre auf dem Marsch gegen ihn; diese sollte noch durch die Besatzungen von Manheim und Philippsburg verstärkt werden, um seine Division zurückzuschlagen, sich von Kehl mit aller Gewalt Meister zu machen, und sich dann in das Renchen- und Kinzigerthal zu ziehen, und dadurch unserer Armee alle Verbindung abzuschneiden.

Den 27ten auf den 28ten fing General Scherb seinen Rückzug an, den Degen in der Hand bahnte er sich den Weg durch alle Pässe.

Er kam den 29sten um 11 Uhr Abends zu Kehl an, nachdem man ihn beständig auf den Flanken und im Rücken geneckt hatte. Der Rückzug ward so geschickt ausgeführt, daß dieses schier von allen Seiten umringte Corps seine Rettung nur den geschicktesten Manövern verdankte, die den Feinden zum Theil seinen Marsch verbargen, und es so aus einem beinahe unvermeidlichen Verderben zogen.

Die Kehler Besatzung bestand damals nur aus einem Bataillon einer Halbbrigade, und aus einigen Trümmern einer andern, die man wegen den Arbeiten dahin gelegt hatte. Die Werke, die nach dem Rheinübergange da angelegt wur-

den, waren noch im Rohen erst entworfen, und hatten jene nöthige Vollkommenheit noch nicht erhalten, um sie gegen jeden gewaltsamen Angriff sicherzustellen.

Der Obergeneral, der alle Ereignisse weislich vorher berechnet hatte, detaschirte von der Armee eine Halbbrigade Fußvolk, und ein Regiment Reiterei, um dem Fort im Eilmärschen zu Hilfe zu eilen; allein dieses Corps, das den 22sten von der Armee abgieng, war noch nicht angekommen.

General Scherb blieb mit der Cavalerie in dem Lager vor der Brücke, das er bei seiner Ankunft von dem rechten Ufer der Kinzig besezt hatte. Nur dem unbeugsamen Muth unserer Soldaten und ihrer bewunderungswürdigen Tapferkeit verdankte die Republik damals die Rettung dieser Vestung, zu deren Erhaltung man gar keine Vertheidigungsmaaßregeln genommen hatte.

Den 2ten Ergänzungstag vor Tagesanbruch ward Kehl von den Oesterreichern in drei Kolonnen hizig angegriffen. Ihre Anfälle hatten Anfangs den glücklichsten Erfolg. Es gelang ihnen, sich in kurzer Zeit aller unserer Werke, der Stadt, des Dorfes Kehl, und selbst des Forts zu bemächtigen. Das Corps des General Scherb ward in diesem ersten Augenblicke ganz in Unthätigkeit versezt, indem der Feind ihm in den Rücken

kam, und ihm bei Kehl den Vorsprung abgewann.

General Siren stellte sich an die Spitze der 68sten Halbbrigade, und hielt den Anfall in der Stadt aus. Dreimal ward er hier durch die Uebermacht, und das Feuer von vier mit Mitraille geladenen Kanonen, die die Hauptstraße bestrichen, zurückgedrängt.

Erst gegen sieben Uhr, nach unerhörten Anstrengungen und der ausserordentlichsten Tapferkeit, fieng das Glück an, sich auf unsere Seite zu lenken. Man machte im Fort den Obristlieutenant Ocksay und zwei hundert Mann zu Gefangenen. Dieser glückliche Erfolg belebte auf's neue den Muth eines Bataillons, das sich vorher zurückgezogen und in die Rheinbrücken geworfen hatte. General Schauenburg eilte von Strasburg hin, brachte es in Ordnung und führte es wieder zum Angriffe an. Dadurch wurde man in Stand gesezt, den ungestümmen Anfall des Feindes leichter auszuhalten, welcher schon viel Volk verloren hatte, und sich durch einen so hartnäckigen Kampf gänzlich erschöpfte.

In Straßburg war damals keine Garnison; allein man hatte die Arbeiter der militärischen Werkstätte und Magazine versammelt, sie in ein Bataillon formirt, und in Eil mit den Grena-

dieren, Jägern und Canonieren der Straßburger Nationalgarde Kehl zu Hilfe gesandt. Diese Verstärkung langte eben zu rechter Zeit an, und ihr Beistand ward entscheidend.

Der Feind wurde in Unordnung gebracht, und wieder aus der Stadt gejagt. Im Dorfe Kehl dauerte das Gefecht noch eine Zeit lang; endlich mußte er auch dieses räumen. Um 10 Uhr hielt er noch eine Schanze und die lezten Häuser im Dorfe besezt. Um 11 Uhr waren das Fort, die Stadt und das Dorf Kehl so wie alle Werke wieder völlig in unserer Gewalt.

Dieß war das Resultat des blutigen und denkwürdigen Tages, der für die Armee die unglücklichsten Folgen nach sich ziehen konnte. Freilich verdankten wir den Rückzug des Feindes, der sich schon unserer meisten Werke bemächtiget hatte, nur einem siebenstündigen, schrecklichen äusserst mörderischen und gegen Uebermacht geführten Kampfe. Der Feind verlor sechs hundert fünfzig Mann an Todten, und drei hundert Gefangene; auch fielen eine Haubitze und etliche Munitionswagen uns in die Hände. Obschon unser Verlust sehr beträchtlich war, so hatten wir doch nicht so viel als der Feind verloren.

Nach dem schlechten Erfolg dieses Unternehmens, theilte der Feind seine Macht, um sie auf

einmal gegen die verschiedenen engen Pässe zu richten, durch welche wir uns zurückziehen mußten. Er schickte Streifpartheien sehr weit vorwärts, die uns überfielen, und uns viele fliegende Spitäler, Munitions und andere Fuhren aufhoben.

Ein anderer Theil der Manheimer Besatzung unter General Hotze drang auf das linke Rheinufer. Er ward durch einige schwache von den beweglichen Colonnen des Departements des Niederrheins unterstüzte Abtheilungen zum Rückzug gezwungen. Der einzige Vortheil, den er bei seiner Expedition erhielt, war die Zerstörung der Linien an der Queich und der Festungswerke von Germersheim.

Eilftes Kapitel.

Die Rhein- und Moselarmee sezt ihren Rückzug fort. — Schlacht bei Biberach.

Indem wir auf einige Augenblicke die Geschichte des Rütkzuges der Rhein- und Moselarmee unterbrachen, wollten wir nur unter dem nämlichen Gesichtspunkte das Ganze der Operationen dieser Armee darstellen, deren vom Hauptcorps abgesonderte Truppen in Tapferkeit und Ruhm miteinander wetteiferten. Wir nehmen jezt den

Faden unserer Erzählung wieder auf, folgen auf's neue dieser unüberwindlichen Armee, die alle Hindernisse besiegt, und mit einer kaltblütigen Tapferkeit sich mitten durch die schrecklichsten Gefahren den Weg bahnt.

Die Lage, worinn sich diese Armee befand, war um so bedenklicher, da die erste Abtheilung des rechten Flügels durch furchtbare feindliche Corps sehr bedroht war, die zusammen genommen den Truppen der Generale Tarreau und Paillard weit überlegen waren. Wirklich war lezterer in seiner Stellung bei Kempten gänzlich eingeschlossen; er wand sich jedoch glücklich los, schlug, unterstüzt von Tarreau, den Feind zurück und nahm ihm eine Kanone.

Da der Armee keine Hilfleistung mehr übrig blieb, und ihr alle Verbindung abgeschnitten war, so entschloß sich Moreau, den Rückzug fortzusetzen, eine gedrängtere Stellung zu nehmen, ein Truppenkorps auszuschicken, das den Rücken der Armee decken sollte, und dann einen günstigern Zeitpunkt zum Vorrücken abzuwarten. Er suchte sich an der Iser zu sezen, und den rechten Flügel an der Konstanzersee und den linken an Ulm anzulehnen. In dieser Absicht schickte er nach lezterm Orte vier Bataillone und zwei Cavallerieregimen-

gimenter, um dieser, so wie die Donaubrücken zu decken, und die feindlichen Parteien, die über Stuttgard von Manheim kamen und bis Göppingen streiften, zu verjagen.

Ungeachtet das Corps in Eilmärschen auf Ulm rückte, kam es doch der feindlichen Abtheilung unter Nauendorf nur um eine Stunde zuvor; diese war über das linke Donauufer herangeeilet, und wäre der Armee in den Rücken gekommen, hätte es nur über diesen Fluß setzen können.

Die Armee hatte jezt die nöthigen Anstalten getroffen, um über den Lech zurückzugehen, der Uebergang geschah den 3ten Ergänzungstag. Man hatte alle Vorsichtsmaßregeln genommen, um kein Corps zu vergessen, und den Vortrab gegen jeden Angriff in Sicherheit zu setzen. Einige verstellte Bewegungen, die man auf verschiedene Punkte richtete, brachten den General Latour auf irrige Muthmassungen; er befürchtete einen Angriff, und zog sich daher zurück. Wir gewannen ihm dadurch mehrere Märsche ab, welches unsern Rückzug immermehr sicherte.

Unser rechte Flügel und das Mitteltreffen gingen bei Augsburg auf zwei Brücken über den Lech zurück. Der linke Flügel marschirte über Rain, und alle Vortruppen blieben an diesem Tage noch vor dem Flusse.

Den vierten Ergänzungstag zog sich die Armee hinter die Schmutter, und der linke Flügel zu Wertingen über die Zusam; die Vortruppen nahmen ihre Stellung hinter dem Lech. Das Corps unter Nauendorf folgte ihr auf dem linken Donauufer; sein Vortrab kam am nämlichen Tage zu Dillingen und Donauwerth an.

Den fünften sezte sich die Armee hinter der Mindel, der rechte Flügel zu Kemlat, der linke zu Burgau und die Vortrüppen auf der Zusam.

Den ersten Vendem. 5ten J. nahm sie ihre Stellung hinter der Guntz, der rechte Flügel zu Wattenweiler und der linke zu Bubesheim vorwärts Leipheim. Die Vorposten standen an der Mindel.

Den 3ten kam sie an der Iller an.

Die Abtheilung unter Ferino blieb zu Memmingen. Das Corps des Generals St. Cyr ging auf den Brücken bei Illerdissen und Kirchberg über die Iller. Der linke Flügel unter Dessaix kam zu Ulm an, ging da über die Donau, und nahm seine Stellung auf den Höhen hinter der Blau, die rechte Flanke am Flusse, und die linke zu Klingenstein.

Der Obergeneral war Anfangs Willens, sich eine Zeit lang in dieser Stellung zu behaupten:

da er aber immerfort gar keine Nachrichten weder aus Frankreich noch von der Sambre- und Maasarmee erhielt, er auch wußte, daß der Erzherzog ihm im Rücken manövrirte, und das Nauendorfische Corps schnell heraneilte, um sich mit einer Abtheilung unter General Petrasch zu vereinigen: glaubte er keine Zeit verlieren zu dürfen, um seinen Rückzug fortzusetzen, und den Rhein zu gewinnen.

Den 8ten kam die Armee hinter dem Federsee an. General Ferino sezte sich mit seinem Corps und zwei Brigaden, die er bei Zeil eingeholt hatte, auf die Anhöhen hinter der Schüssen.

Das Mitteltreffen nahm seine Stellung bei Steinhausen.

Der linke Flügel zog sich über das linke Donauufer bis Etlingen, wo er wieder über diesen Fluß gieng, zurück; er verließ Ulm, welches vom Feind heftig beschlossen, und von uns in der Nacht vom 5ten auf den 6ten geräumt wurde. Dieser Flügel nahm seine Stellung zwischen dem Federsee und der Donau.

Die Armee fand sich jezt sehr gedrängt. Vor ihr stand General Latour. Ein sehr beträchtliches feindliches Corps bedrohte, in Verbindung mit jenem von Conde unsern rechten Flügel,

Nauendorf, der auf dem linken Donauufer marschirte, wandte alles Mögliche an, um unsern linken Flügel zu überflügeln. Im Rücken hielt General Petrasch mit zehn tausend Mann die Pässe des Schwarzwaldes besezt, und der Erzherzog rückte mit einer starken Colonne vom Unterrheine heran, um sich von Kehl und dem Hünningerbrückenkopfe Meister zu machen. Er war schon zu dieser Zeit über den Main gegangen, und ein Theil seiner Cavalerie bereits beim General Petrasch angekommen.

Den 9ten Vendem. rückte der Vortrab von Latour über Steinhausen bis Schussenried, wo ein hiziges Gefecht anfieng. General St. Cyr unterstüzte seinen Vortrab durch das Mitteltreffen, und das Treffen dehnte sich jezt auf die ganze Linie aus. Dessaix ward auch auf dem linken, und Ferino bei Ravensburg auf dem rechten angegriffen. Ueberall ward der Feind zurückgeschlagen; er verlor 300 Gefangene, worunter sich fünf Offiziere befanden.

Die Armee konnte mitten unter den unzähligen Gefahren, die ihr drohten, ihren Rückzug nicht fortsetzen, noch sich den Weg durch die Gebirge des Schwarzwaldes erzwingen, ohne den General Latour sehr weit zurückzuwerfen, und ihn sich wenigstens auf einige Tage vom Halse zu schaffen. Der einzige Vortheil, den wir noch

hatten, war das Zusammenziehen unserer ganzen Macht. Mit dieser konnten wir auf die verschiedenen Corps, die uns von allen Seiten umringten, herfallen, und sie nach und nach und jedes besonders zu schlagen hoffen. Moreau wußte dieses mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit zu benutzen, und rettete dadurch seine Armee von einem unausbleiblichen Verderben.

Das erste feindliche Corps, welches Moreau anzugreifen beschloß, war jenes von Nauendorf, das uns den Weg durch das Kinziger- und Renchenthal abzuschneiden suchte. Dieses Corps war zu weit vorgerückt, um von Latour Beistand erhalten zu können. Eine Schlacht blieb fast unser einziges Rettungsmittel. Die heroische Standhaftigkeit unserer Truppen lud uns ein, dieses Wagestück zu unternehmen. Als der Obergeneral die nöthigen Anstalten getroffen hatte, ließ er die Oesterreicher auf der ganzen Linie angreifen.

Den 11ten um halb Acht Morgens, fieng das Mitteltreffen unserer Armee seinen Hauptangriff über die Straße von Reichenbach nach Biberach an. Eine Colonne gieng auf den Feind rechts über Schussenried los; ein anderer Angriff geschah über Oggeltshausen. Von beiden Seiten schlug man sich mit vieler Erbitterung;

doch wurden endlich die Oesterreicher nach einer starken Gegenwehr übern Haufen geworfen, und lebhaft verfolgt.

Der rechte Flügel des Feindes wurde gleichfalls lebhaft angegriffen, und wie das Mitteltreffen gezwungen, sich zurückzuziehen.

Der vollständigste und glänzendste Sieg war endlich die Frucht dieses Tages. Fünf tausend Gefangene, fünf und sechszig Officiere, achtzehn Kanonen und zwei Fahnen fielen in unsere Hände. Hätte unser rechte Flügel die vorgeschriebene Bewegung ausgeführt, so wäre der feindliche Verlust weit beträchtlicher, und unser Sieg viel glänzender gewesen.

Zwölftes Kapitel.

Vorfälle bei Rothweil und Villingen — Marsch durch das Höllenthal.

Die Schlacht bei Biberach war nicht hinreichend, unserer Armee Luft zu machen, und ihren Rückzug zu sichern. Nauendorf war zu Rothweil angekommen, wo er sich wieder mit dem General Petrasch verband. Diese beiden Corps waren zusammen 25000 Mann stark, und hielten Rothweil, Villingen, Donaueschingen und Neustadt besezt.

In den Waldstädten waren Oesterreicher und bewaffnete Bauern.

Da jede Verbindung mit dem Rheine, ungeachtet der Niederlage des General Latour, noch immer abgeschnitten war: so mußte man noch mehr als ein Treffen liefern, um sich wieder einen Weg über die Waldstädte zu bahnen, und mit Gewalt durch die Pässe des Schwarzwaldes zu dringen.

Moreau ließ nach der Schlacht bei Biberach nur so viele Truppen gegen Latour zurück, als unumgänglich nöthig waren, ihn im Zaume zu halten. Bei Riedlingen ließ er einen Theil seiner Macht über die Donau setzen, und bestimmte diesen nach nach Rothweil und Villingen gegen das Nauendorfische Corps.

Den 14ten und 15ten Vendem. stieß der Vortrab dieser Abtheilung auf die feindlichen Vorposten, trieb sie lebhaft zurück, und kam den 18ten zu Rothenmünster an. Hier erhob sich ein hitziges Gefecht, wobei die Oesterreicher bis hinter Rothweil zurück gedrängt, und 140 Cürassiere nebst ihren Pferden gefangen wurden.

Während diesem Angriff ging eine andere Abtheilung unserer Truppen wieder durch das Brenzthal, umringte nach einem zweiten Gefecht den

Posten zu Villingen, und nahm hier dem Feinde zwei Kanonen und machte 150 leichte Reiter zu Gefangenen.

Da die Armee Kehl, durch das Renchen= und Kinzigerthal nicht wieder erreichen konnte, indem diese zu stark vom Feinde besezt waren: so blieb der Weg durch die engen und beschwerlichen Thäler bei Freiburg und über die Waldstädte allein übrig. Sie suchten also dem zu Folge nach ihrem Siege über Moskirch und Pfullendorf, die Anhöhen bei Stockach und Friedlingen zu erreichen, wo sie den 16ten ankam. Von hier aus schickte man eine Halbbrigade ab, um den Weg auf die Waldstädte zu öffnen, und den Rückzug der Munition und des Gepäckes der Armee nach Hünningen zu decken. Ohne große Hindernisse zu finden, entledigte sie sich dieses Auftrags. Der übrige Theil der Armee sezte seinen Rückmarsch über Donaueschingen fort.

Das Mitteltreffen war von General Moreau bestimmt, den Weg durch das Höllenthal zu erzwingen, zu dem Ende ließ er es jezt aus der Linie treten, und bildete aus dem rechten und linken Flügel ein einziges Corps, um damit den Generälen Latour, Petrasch und Nauendorf die Spitze zu bieten.

Die Truppen, so sich des Höllenthals bemeistern sollten, überwanden mit einem unglaublichen

Muthe alle Hindernisse, die die Natur des Bodens ihnen entgegenstellte.

Den 20ten Vendem. griffen sie Alles, was dieses schreckbare Thal besetzt hielt, an. Der Feind ward zurückgetrieben. Hundert Gefangene und eine Kanone fielen uns in die Hände. Der Feind zog sich in der größten Unordnung auf Emmendingen zurück.

Das Mitteltreffen der Armee nahm den 21ten seine Stellung vor Freiburg.

Den 22. 23. und 24ten benuzte man, um den übrigen Theil der Armee durch dieses Thal defiliren zu lassen. Und jezt sah man endlich den Rhein wieder.

Die Munition und das Gepäck der Armee ging über die Waldstädte; ein Theil der Armee deckte sie auf ihrem Marsche, und kam ebenfalls ohne einigen Verlust zu Hünningen an.

Dieß wäre also der Rückzug dieser braven Armee, deren gefährliche und zugleich interessante Lage die Augen von ganz Europa auf sich zog. Umsonst hatte der Feind sich geschmeichelt sie ganz zu zernichten. Durch Moreau's weise Maßregeln, und die Geschicklichkeit, womit er den guten Willen und die unerschütterliche Standhaftig=

keit der Truppen zu benutzen wußte, gelang es ihm sich aus der verwickelsten Lage zu winden.

Nach einem Marsche von hundert Stunden, mitten durch die größten Hindernisse, und tausend Gefahren, grüßte die Armee endlich den vaterländischen Boden. Die glorreichen Siege, die sie erfocht, weisen diesem Rückzuge eine erhabene Stelle unter den schönsten militärischen Operationen an, deren Züge uns die Geschichte aufbewahret.

Dreizehntes Kapitel.

Rückzug der Armee auf Hüningen.

Der 24, 25 und 26te Vendem. verstrich unter Vorpostengefechten unterhalb der Eltz, in einem von diesen machte man vier Compagnien eines feindlichen Regiments nebst neun Offizieren zu Gefangenen.

Den 27. wurden die Vorposten unseres linken Flügels in dem Höllen- Peters- und Mirgenthale angegriffen und zum Rückzug gezwungen; allein das Mitteltreffen dieses Flügels erhielt seine Stellung, und alle Anstrengungen des Feindes, durch diese Pässe vorzudringen, waren fruchtlos.

Den folgenden Tag rückte Prinz Karl mit seiner gesammten Macht zum Angriff auf uns los.

Das Treffen fieng auf unserer linken mit dem Angriff auf das Dorf Köndringen an; der Vortrab des linken Flügels, der es besezt hielt, schlug die wiederholten Anfälle des Feindes mehrmal zurück. Der Erzherzog ward endlich genöthigt, sich an die Spize seiner besten Grenadiercorps zu stellen, um die Räumung dieses Dorfes zu erzwingen. Wir leisteten fast auf allen Punkten gleichen Wiederstand; allein da der Feind schon Meister von Waldkirch war, und uns durch die Anhöhen, die er besezt hielt, gefährlich würde, hielt es Moreau für unklug, länger in dieser Stellung zu verweilen. Er ließ also die Armee etwas hinter Langen = Denzlingen zurückgehen, sie zu Nymburg Halt machen, und maskirte so die Pässe bei Waldkirch.

In dieser Stellung griffen uns die Feinde am 29sten von neuem an. Ungeachtet ihrer Uebermacht und der größten Anstrengungen, die sie von 10 Uhr Morgens bis tief in die Nacht wiederholten, gelang es ihnen doch nicht, uns etwas anzuhaben, noch einen Zollbreit Landes zu gewinnen; ihre Infanterie ward gar in diesem Treffen von jener des Generals Dessaix sehr übel zugerichtet.

Moreau sah jezt die ganze Macht des Erzherzogs gegen sich vereinigt; auch konnte er sich nur mit Mühe im Breisgau erhalten, da die Armee geschwächt und durch die Länge des Marsches, und den beständigen Regen äußerst ermattet war, und es ihr gar an Schuhen und der nothwendigsten Kleidung fehlte.

Der Obergeneral beschloß also, sich auf Hüningen zurückzuziehen, und da wieder über den Rhein zu setzen.

Um dem Feinde eine Diversion zu machen, und so das Gleichgewicht wiederherzustellen, gieng Dessaix bei Breisach über den Rhein zurück, un eilte mit dem linken Flügel schnell auf Kehl, um den Erzherzog im Rücken zu bedrohen. Der übrige Theil der Armee zog sich auf Hüningen, wohin sie der Feind so stark drängte, daß unser Nachtrab sich bestandig mit ihm schlagen mußte.

Vierzehntes Kapitel.

Defensiv-Schlacht bei Schliengen.

Die Französische Armee hatte nur eine einzige Brücke zu Hüningen, um über den Rhein zurückzugehen; und da der Feind ihr auf dem Fuß folgte, so hielt es schwer, durch diesen engen

Weg zu passiren, ohne vom Feind mit Vortheil angegriffen zu werden; man erkaufte indessen diese Unbequemlichkeit mit der Wahl einer guten Stellung, wo man eine Schlacht füglich annehmen konnte.

Den ersten Brum. kam die Armee zu Schlingen an. Moreau beschloß hier ungeachtet der Ueberlegenheit des Feindes zu verweilen, und den Erzherzog aufzuhalten. Er hatte sogar einige Hofnung, sich hier zu halten, im Fall nämlich der Feind, unterrichtet von dem Marsche Dessaix gegen Kehl, diesem einen Theil seiner Macht entgegen schicken, und sich also schwächen würde.

Den 3ten Brumaire um 7 Uhr Morgens ward man auf der ganzen Linie angegriffen. Unsere Truppen wehrten sich so unerschrocken, daß der Feind nirgends durchdringen noch die Schlachtlinie brechen konnte, und schlugen seine Angriffe mit der größten Lebhaftigkeit zurück. Endlich machte die Nacht, ein dichter Nebel und der schrecklichste Sturm dem Schlagen ein Ende.

Da die feindliche Armee, seit Dessaix sich von uns trennte, wenigstens noch einmal so stark als die unsrige war, man auch keine Möglichkeit sah, sich länger jenseits des Rheins zu halten: so entschloß sich Moreau endlich sich

völlig über diesen Fluß zurückziehen. Die Armee begann den Rückzug noch in der nämlichen Nacht, die auf die Schlacht folgte.

Den 4ten kam sie in der Stellung bei Raltingen an.

Den 5ten ging sie bey Hüningen gänzlich über den Rhein zurück, ohne daß der Feind den Nachtrab anzugreifen sich getraute.

Erzherzog Karl ließ ein ziemlich beträchtliches Korps vor Hüningen, und begab sich mit dem übrigen Theil seiner Macht schnell vor Kehl.

Moreau stellte seiner Seits ein hinlängliches Truppenkorps bey Hüningen, um ihn in Respect zu halten; und kam mit der Hauptarmee in der Gegend von Straßburg an.

Fünfzehntes Kapitel.

Belagerung des Kehlers-Forts — Eröffnung der Laufgräben — Starker Ausfall — Die Franzosen räumen Kehl.

Nach dem unglücklichen Versuch der Oesterreicher den 2ten Ergänzungstag auf das Kehler-Fort, hätte man nicht geglaubt, daß sie es me-

thodisch angreifen, und der Ehre einer regelmäßigen Belagerung würdig achten würden, indem die Aussenwerke und das verschanzte Lager noch im Rohen waren. Man hielt die Contrevallationslinien, die sie den 5ten Brumaire angefangen hatten, für blose Vertheidigungswerke. Indessen gegen die lezten Tage dieses Monats blieb kein Zweifel mehr übrig, und man sah deutlich, daß die Belagerung beschlossen war.

Im Laufe dieses Monats hatte man angefangen, die Truppen bei den Arbeiten des Forts zu gebrauchen und es mit grobem Geschüz und Palissaden zu versehen.

General Dessaix übernahm, nachdem er bei Breisach über den Rhein gesezt hatte, das Oberkommando dieses Forts, dessen Besatzung beträchtlich verstärkt wurde. Man arbeitete mit doppelter Thätigkeit an den Werken, die seit dem ersten Ergänzungstage aus Mangel an Arbeitern ziemlich nachgelassen hatte.

Der Feind benüzte seiner Seits jeden Augenblik, um seine Contrevallationslinie zu vervollkommnen. Als unsere Werke weit genug vorgerückt waren, um vom Feinde mit Vortheil angegriffen werden zu können: entschloß sich Moreau ihn durch einen Angriff zur Aufhebung der

Blockade zu zwingen, oder ihm doch wenigstens durch einen kühnen Versuch Ehrfurcht einzuflößen.

Den ersten Frimaire, während der Feind die Laufgräben auf dem rechten Ufer der Kinzig eröffnete, wurden unserer Seits zu einem starken Ausfall alle Anstallten gemacht. Den 2ten, bei Tagesanbruch, sezten sich unsere Truppen kühn in Bewegung, um die linke Seite der Contrevallationslinien zwischen der Kinzig und dem Rheine anzugreifen. Sie rückten aus der Insel und aus der linken Seite des verschanzten Lagers. Eine unserer Colonnen überwältigte die zwei ersten Redouten, die ihre Linien an die Rheinarmee lehnten. Eine andere drang hier gegen das Mitteltreffen vor, und bemächtigte sich Sundheims und zweier Redouten, die an dieses Dorf stießen. Allein da man drei andere, so zwischen diesen beiden Räumen lagen, nicht wegnehmen konnte, und die übrigen Truppen, welche die Angreifenden unterstützen sollten, nicht früh genug ankommen und sich ausbreiten konnten, ward man genöthig, die feindlichen Linien zu verlassen, und sich nach einem vierstündigen Gefechte in das verschanzte Lager zurückzuziehen. Man machte dem Feinde 700 Gefangene, eroberte sieben Kanonen nebst zwei Haubitzen, und vernagelte fünfzehn Feuerschlünde, die man wegen Mangel an Pferden zurücklassen mußte.

Dieser

Dieser muthige Ausfall sezte den Feind in die größte Verwirrung. Alle seine Generäle, selbst der Erzherzog eilten auf die von uns gemachte Lücke. Die ganze Oesterreichische Macht sezte sich in Bewegung. Der Feind wandte alles Mögliche an, uns zum Rückzug aus den Linien zu zwingen.

Einem starken Nebel, wodurch man einander nicht erkennen konnte, und der Feuchtigkeit des Bodens, die den Marsch unserer Colonnen aufhielt, verdankte der Feind den Vortheil, seine Werke wieder besetzen zu können. Unsere Generäle und Soldaten thaten hier Wunder der Tapferkeit. Moreau, der sich in das hitzigste Getümmel der Schlacht gewagt hatte, wurde von einer schwachen Kugel an den Kopf getroffen. General Dessaix erhielt eine starke Quetschung am Beine, auch wurde ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen; das leztere widerfuhr ebenfalls dem Oesterreichischen General Latour.

Ungeachtet der feindlichen Ueberlegenheit, und den zahlreichen Hindernissen die man zu besiegen hatte, zogen wir uns in guter Ordnung in unsere Werke zurück. Das schlechte Wetter, und die Langsamkeit, mit der sich unsere Truppen, die zum Defiliren nur einen schmalen Weg hatten, ausbreiteten, waren Ursache, daß dieses Unternehmen nicht all den Erfolg hatte, den man sich davon versprach. Dieser Tag war äußerst blu-

tig; und auf beiden Seiten gab es eine sehr große Menge Verwundeter.

Der Ausschlag dieses Tages entschied das Schicksal der Kehler-Festung. Moreau und Dessaix überzeugten sich, daß der Feind zu gut verschanzt wäre, und uns zu sehr einengte, um unserer Seits ein hinlängliches Corps ausbreiten zu können, und ihn so zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen. Das Fort mußte also in der Folge einem regelmäßigen Angriffe unterliegen.

Schon seit fünfzig Tagen waren die Laufgräben eröffnet, und das Fort fast vier Monate lang berennt. Es war jezt nicht mehr im Stande, einen, nur etwas starken Anfall auszuhalten; fast alle Palissaden waren umgeworfen, die Gräben zum Theil durch das Einstürzen der Brustwehren verschüttet, und Verstärkungen konnten nur mit der größten Mühe ankommen. Länger konnte man sich nicht mehr halten. Man hätte dadurch die Truppen und Artillerie, die zur Vertheidigung des Platzes dienten, einem unfehlbaren Verderben ausgesezt. Man entschloß sich endlich es zu räumen.

Moreau wählte den General Dessaix, um mit dem Feinde zu unterhandeln. Das Resultat dieser Unterhandlung war folgendes: Unsere Truppen sollten binnen 24 Stunden Kehl räumen,

man erlaubte ihnen mit Waffen und Gepäck, klingendem Spiele, brennender Lunte und fliegenden Fahnen auszuziehen, und all ihr Eigenthum mitzunehmen.

Im Augenblicke dieser Capitulation fand sich die französische Armee durch eine so anhaltende und so gefährliche Vertheidigung schrecklich ermüdet. Alle Nächte hindurch mußte sie in der größten Kälte unter Gewehr stehen; die Zugpferde fielen aus Mangel an Futter, Alles konnte die Räumung von Kehl, mit Zurücklassung von mehr als hundert Feuerschlünden, vieler Munition, Pulverwagen u. s. w. entschuldigen. Dessaix, ein eben so geschickter Unterhändler als tapferer Krieger, rettete alles dieses der Republik. Er überredete den Feind, sein Lager wäre unterminirt, und Moreau entschlossen es in die Luft sprengen zu lassen. Um indessen den Verlust vieler tausend braven Soldaten zu ersparen, würden die Franzosen sich lieber aus Kehl mit ihrer ganzen Artillerie zurückziehen.

Die Abgeordneten des Erzherzogs bewilligten diese Punkte. Man machte der tapfern Besatzung den vier und zwanzig stündigen Waffenstillstand, zur Fortbringung des Geschützes, und ihren ehrvollen Auszug auf den folgenden Tag bekannt. Jezt hoben die Canoniere diejenigen Stücke, so

nicht auf Laffeten ruhten, mit den Armen auf, und schleppten sie auf das jenseitige Rheinufer; jeder Soldat zog Wagen fort, oder trug Kugeln und Pallissaden heraus. Kurz, in vier und zwanzig Stunden waren hundert zwei Feuerschlünde, eine große Anzahl Fuhren auf dem linken Ufer; man vergaß nicht einmahl die feindlichen Kugeln, Stücke von gesprungenen Haubitzen, Bomben rc. Die Oesterreicher, Zeugen dieses Muthes, mußten ihn bewundern; man hörte französische Soldaten ihnen auf deutsch zurufen: wir lassen euch nicht einmahl einen Nagel zurück. Endlich den 21ten Nivose, übergaben die Franzosen, in den Waffen, und den braven D e s s a i x an ihrer Spitze, den Oesterreichern das Terrain von Kehl, mit Redouten bespickt, die sie abtragen mußten, eine geschleifte Festung, und die in Asche gelegte Stadt. Man gieng mit Waffen und Gepäck, klingendem Spiele, brennender Lunte, und fliegenden Fahnen über den Rhein zurück, und ließ dem Feinde nichts als die Hoffnung, ein Fort und Minen zu finden, die nicht existirten.

Die Belagerung von Kehl ist eine der merkwürdigsten und berühmtesten, die uns die Geschichte darbietet.

Auf einer Seite sah man eine zahlreiche Armee, stolz auf den Rückzug ihres Feindes, einen Fürsten an ihrer Spitze, dessen hohe Geburt ihm

eine magische Gewalt über Soldaten gab, die ohnehin schon unter dem Joche der strengsten, an Skaverei gränzenden Disciplin sich krümmten; diese Armee sah man alle Anstalten zu einer großen Belagerung machen, und dieß gegen noch unvollendete Verschanzungen, deren Eroberung jedoch von der äußersten Wichtigkeit war. Gewitzigt durch den schlimmen Ausgang ihres Angriffes vom 2ten Ergänzungstage, schlugen sie einen andern Weg ein, der zwar langsam, aber sicher zum Ziel führte. Die Kühnheit, die ihr mangelte, suchte sie durch unermeßliche Arbeiten zu ersetzen, belagerte abgesonderte Werke, breitete eine fürchterliche Artillerie gegen alte verfallene Mauern aus, die nur von Plänklern besezt waren. Durch die standhafte Hartnäckigkeit ihres Gegners, der ihr jeden Fußbreit Landes abstritt, ward sie genöthigt, jedes Werk, worinn sie sich festsetzen wollte, besonders zu stürmen, und verlor dadurch in einer Menge kleiner Gefechte mehr Soldaten, als ein Hauptangriff ihr je würde gekostet haben. Nach fünfzig mit mühsamen Arbeiten und den größten Beschwernissen zugebrachten Tagen, erreichte sie endlich ihren Zweck, nachdem sie über sechs tausend Mann verloren, und Artillerie und Munition verbraucht hatte, die zur Belagerung einer Festung vom ersten Range hinlänglich gewesen wären.

Auf der andern Seite mußte man den anhaltenden Widerstand eines in Eil angelegten Forts bewundern, dessen meiste Theile noch gar nicht bekleidet waren, keine Gebäude, keine Magazine hatte, keinen gegen das feindliche Geschütz gesicherten Ort darbot; das zwar mit einem geräumigen verschanzten Lager in Verbindung stand, dessen Hauptvertheidigung aber nur in Pfützen und Sümpfen bestand, die noch dazu durch den Frost ganz unnütz wurden, und wobei man nur den einzigen Vortheil hatte, daß man nicht ganz umringt, und so die Verbindung mit Straßburg gehemmt werden konnte. Man muß erstaunen, wie ein solcher Ort den Feind zwingen konnte, nichts dem Ungefähr Preis zu geben, und nur mit der furchtsamsten Vorsicht zu Werke zu gehen. Obschon der Plaz durch Truppen vertheididigt wurde, die ein langer beschwerlicher Rückzug äußerst abgemattet hatte, und denen man die nothwendigsten Kleidungs-und Erleichterungsmittel nicht so geschwinde zukommen lassen konnte, als ihre Lage es erforderte: so vertheidigte er sich doch weit über den Zeitpunkt hinaus, den man ihm je vorzuschreiben hätte wagen können; und wenn ihn endlich das unvermeidliche Loos aller belagerten Plätze traf, die man ihrem Schicksal überlassen mußte, so nahm er doch noch im Fallen den Ruhm mit sich, eine große Diversion bewirkt, und durch

seine lange Vertheidigung nicht wenig zur Eroberung einer der berühmtesten Festungen Europens beigetragen zu haben.

Sechzehntes Kapitel.

Belagerung des Hüninger = Brückenkopfes durch die Oesterreicher. Er wird bestürmt. — Eröffnung der Laufgräben. — Räumung des Brückenkopfes mit Capitulation.

Der geschickte Rückzug der Rhein = und Mosel-armee, und die unerschrockene Vertheidigung des Kehler = Forts, sind historische Monumente, die auf ewig das Genie des Chefs, der das Ganze dieser Operationen leitete, und den ruhigen Muth des Französischen Soldaten bezeugen werden. Die Nachwelt, indem sie diese hohen Thaten liest, wird den Geschichtschreiber, der einst ihre glorreiche Folge aufzeichnen wird, einer Parteilichkeit beschuldigen, sie wird Kombinationen keinen Glauben beimessen, die ihr vielleicht zu umfassend scheinen, und deren Ausführung an's Wunderbare gränzt. Allein alle ihre Zweifel werden bald schwinden, wenn sie nur den Charakter des Chefs ergründet, der dieses alles erdachte, und jenen des Soldaten, der es ausführte; Bewunderung wird dann ihre einzige Empfindung sein.

Nach der Räumung des Kehler-Forts, besaßen die Franzosen, auf dem rechten Rheinufer, nur das Hornwerk, welches die Hüninger Brücke deckte; sie konnten sich nicht versprechen, es lange zu behalten, da seine Lage natürlich sehr ungünstig war. Ueberdem sparte der Erzherzog, der zur Eroberung von Kehl alles Mögliche angewandt hatte, auch hier nichts, um uns diesen schwachen Anlehnungspunkt ebenfalls wegzunehmen. Als er Anstalt machte, Kehl anzugreifen, ließ er vor Hüningen dreizehn Bataillone und zwölf Escadrone unter dem Fürsten von Fürstenberg zurück, um die Brückenschanze zu beobachten, und den Angriff vorzubereiten.

Nach dem Rückzuge der Armee, ward General Abatucci zum Kommandanten dieses Plazes ernannt, der ihn mit einem wahrhaft heroischen Muthe vertheidigte. Bei einem Ausfall, worinn der Feind 1900 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verlor, ward er gefährlich verwundet.

Der Feind rückte mit seinen Werken, ungeachtet aller unserer Anstrengung von Tag zu Tag immer weiter vorwärts; neue Batterien waren schon errichtet, um das grobe Geschütz, so von Kehl erwartet wurde, dort aufzupflanzen. Alles bewieß bald die Unmöglichkeit, diesen Platz zu retten. Längere Vertheidigung

hätte die Uebergabe nur auf sehr kurze Zeit aufschieben können. Man entschloß sich also, dem Feinde eine Capitulation vorzuschlagen, die auch angenommen, und den 13ten Pluvios Nachmittags geschlossen wurde. Die Bedingungen waren für die Besatzung sehr ehrenvoll; sie durfte bis zum 17ten, an welchem Tage der Feind Besitz nehmen sollte, alles aufräumen. Sie benuzte diesen Ausstand auf alle mögliche Weise, denn, obschon sie nur einige kleine Schiffe hatte, um ihre Verbindung mit dem jenseitigen Ufer zu unterhalten, so ließ sie doch dem Feinde, so wie bei Kehl, nur Schutthaufen zurück.

Diese Begebenheit endigte völlig diesen ruhmvollen und interessanten Feldzug. Ungeachtet die Armee sich jezt wieder auf dem nämlichen Punkte befand, wovon sie ausgegangen war: so bewirkte sie doch unschäzbare Vortheile; so trug sie z. B. durch ihren Einfluß vieles zu den zahlreichen Siegen der Italiänischen Armee, und der Eroberung Mantua's bei, hatte die feindlichen Hülfsquellen erschöpft, und die ihrigen geschont, indem sie auf seine Kosten lebte.

Siebenzehntes Kapitel.

Feldzug des fünften Jahres. — Neue Anstalten, um über den Rhein zu gehen. — Eröffnung des Feldzuges. — Die Armee sezt den ersten Floreal bei Diersheim über diesen Fluß.

Nach der Räumung des Hüninger = Brückenkopfes ward die Armee in ihre Kantonnirungen vertheilt, um sich darin von den Beschwerlichkeiten des vorigen Feldzugs zu erholen, und sich auf neue Lorbeeren vorzubereiten; sie erwartete nur die günstige Jahrszeit, um sich wieder in Marsch zu setzen.

General Moreau begab sich nach Paris, um den Plan zu diesem neuen Feldzuge zu verabreden. Ein zweiter Rheinübergang ward beschlossen; man gab also die gehörigen Befehle, und machte neue Anstalten, um bei Diersheim überzusetzen.

Die Nachricht von den Fortschritten der Italiänischen Armee, die den Feldzug frühzeitig eröffnet hatte, kam zu Straßburg Anfangs Germinal an. Dieß bewies immer mehr, wie nothwendig es sei, gegen den Feind Angriffsweise zu agiren, um dadurch zu Gunsten Bonaparte's eine Diversion zu machen, deren er bedurfte. Dieser Zweck wäre nicht erreicht worden, wenn man

den Feind nur in der Pfalz angegriffen hätte; und da die Sambre- und Maasarmee in Bereitschaft stand, auf das reche Rheinufer vorzudringen, mußte die hiesige, die bestimmt ward, beide Flügel unseres militärischen Sistems miteinander zu verbinden, ohne Aufschub über den Rhein sezen, und sich mit den beiden andern in eine Linie stellen. Das Heil der Italiänischen Armee, das Beste des Vaterlandes erforderten ungestümm die schnelle Eröffnung des Feldzuges.

Den 29ten Germinal, bei Tagesanbruch, fanden sich Armeeabtheilungen, unter verschiedenem Vorwand, in allen Häfen der Ill ein.

Den 30ten wurden alle Schiffe, die zum Uebergang dienen sollten, nach Straßburg geführt, wo sie Nachmittags ankamen. Hier verweilte man sich, um jene, die zu den falschen Angriffen bestimmt waren, von den andern abzusondern, und die verschiedenen Colonen die übersezen sollten zu organisiren.

Die Bewegungen der Truppen hatte man vorher vollkommen geordnet. Diejenigen Abtheilungen, die das Mitteltreffen ausmachten, und zuerst überfahren sollten, wurden unter verschiedenen Vorwänden so geleitet, daß sie sich den 30ten

Germinal an dem zur Ueberfahrt bestimmten Orte einfanden.

Ein Theil des rechten Flügels und die Reserve-Reiterei kamen denselben Tag in den benachbarten Kantonirungen an, so, daß sie den 1ten und 2ten Floreal über den Rhein sezen konnten.

Der linke Flügel, der sich durch die Pfalz und das Zweibrückische erstreckte, sollte seine Bewegung etwas später anfangen, um nach und nach an dem Orte, den man zur Ueberfahrt bestimmt hatte, ankommen zu können.

Den 30ten um zwei Uhr, sezte sich die Flotille von Straßburg aus in Bewegung. Das Wasser war ausserordentlich niedrig, und die Fahrt sehr langsam. Eins der Schiffe, welches mit Rudern versehen war, ward, wegen seiner Schwere, auf der Ill so stark auf den Sand getrieben, daß man es unmöglich wieder flott machen konnte. Jezt sah man Moreau, Dessaix und mehrere Oberoffiziere bis an den Gürtel ins Wasser springen, um dem Schiffe loszuhelfen. Man wird sich nun wenig mehr über die Tapferkeit des französischen Soldaten wundern, wenn man sieht, welches Beispiel ihm die Generäle geben, und welche Gefahren und Beschwerden sie mit ihm theilen.

Die Truppen, die man zur Expedition bestimmt hatte, waren hinter den Dämmen vor Kilstedt versammelt.

Den Kanonendonner der obern und untern falschen Angriffe, besonders jenen von Kehl hörte man schon eine geraume Zeit lang; es war bald sechs Uhr, und der Tag schon ganz angebrochen, als man sich in Marsch sezte. Jezt war man an dem zum Uebersezen bestimmten Plaze angekommen. Als die Truppen ausgeschifft wurden, stellten sie sich, so wie sie ankamen, auf einer sandigen Fläche, die vom Lande durch zwei kleine Arme getrennt war, in Ordnung, und gingen auf das Dorf Diersheim los, dessen sie sich, so wie des benachbarten großen Gehölzes bemächtigten. Anfangs wurden sie aus dem Dorfe zurückgeschlagen, allein als nach und nach Verstärkungen ankamen, gelang es ihnen sich daselbst festzusezen, und rückten links so viel vorwärts, daß sie den Feind zum Rückzug aus einer Batterie zwangen, woraus er jedoch die Stücke hinwegführte.

Gegen acht Uhr erhielten die Oesterreicher Verstärkung, griffen Diersheim ungestümm an, und trieben unsere Truppen hinaus, mußten sich aber gleich darauf wieder zurückziehen.

Unser rechte Flügel erstreckte sich jezt bis gegen Honau, das Mitteltreffen hatte das Dorf besezt, und der linke Flügel lehnte sich an die Rheindämme.

Um 11 Uhr machte der Feind, den man auf's neue verstärkt hatte, noch einen An-

griff auf unser Mitteltreffen, während eine Kolonne, die gegen Honau gerückt war, längs dem Rheinufer marschirte, und uns so zu umzingeln suchte. Der Feind ward auf dem Mitteltreffen lebhaft zurückgeschlagen; allein auf unserm rechten Flügel gelang es ihm, uns zur Verlassung einer Krümmung des Dammes zu zwingen, der an unsere Flanke stieß. Die Generale Dessaix und Davoust wandten alles Mögliche an, den Feind hier zurückzutreiben, und ungeachtet des durchschnittenen und morastigen Bodens und eines sehr heftigen Gewehrfeuers, gelang es ihnen, sich wieder auf diesem Damme festzusetzen; der Feind ward über den Haufen geworfen, in Unordnung in das Dorf Honau gejagt, und verlor zwey hundert Gefangene. General Dessaix ward bei diesem Angriff durch eine Flintenkugel in den Schenkel verwundet.

Die beträchtlichen Verstärkungen an frischen Truppen, die dem Feinde beständig zuflossen, seine Reiterei und Geschütz, gaben ihm eine große Uebermacht über uns, indem wir nur einige Bataillons-Stücke überführen konnten, die der Feind schon zum Theil unbrauchbar gemacht hatte. Ueberdieß griff er um 3 Uhr Nachmittags in Diersheim unser Mitteltreffen wüthend an; sein Geschütz brachte das unsrige zum Schweigen, und steckte ein und zwanzig Häuser in Brand. Diersheim, ganz in Flammen und Rauch

gehüllt, bot jezt ein schreckliches Schauspiel dar. Die feindlichen Colonnen drangen in das Dorf, wo sich ein äußerst hitziger Kampf unter dem Fußvolk erhob. Das unsrige, durch die Uebermacht des feindlichen Geschützes überwältigt, und durch den Brand des Dorfes im Streiten gehindert, zog endlich aus, und ließ die Oesterreicher bis über die Kirche hinaus vorrücken. Allein General Davoust, der während diesem Gefecht mit zwei Bataillonen sich auf Honau gewandt hatte, fiel dieses Dorf an, während der rechte Flügel des Feindes durch unsere leichte Cavalerie angegriffen würde; dieses machte unserer Infanterie wieder Muth, und sie drang noch einmal in Diersheim ein. Der Feind auf beiden Flügeln zugleich angegriffen, ward über den Haufen geworfen, und in Unordnung in die Ebene gejagt, wo er sich nur mit der größten Mühe sammelte; das Schlachtfeld war ganz mit Leichen bedeckt. Unsere Schwäche an Cavalerie, und die Ermüdung unseres Fußvolkes erlaubten nicht diesen Vortheil weiter zu verfolgen, und man hielt nur das Dorf Honau, um unsern Flügel zu unterstützen, besezt.

Unser linke Flügel ward ebenfalls vom Feind angegriffen, allein auch hier ward er zurückgeschlagen.

Es wär jezt fünf Uhr Abends, und man

hatte mit der Bruckenarbeit noch nicht angefangen. Nur die fliegende Brücke unterhielt die Verbindung zwischen den beiden Ufern. Um sechs Uhr fieng man mit der Arbeit an, und ungeachtet des unbequemen Bodens, der Dunkelheit und des feindlichen Feuers, ward sie mit unglaublicher Geschwindigkeit zu Stande gebracht.

Kaum war sie fertig, so ließ Moreau alle angekommene Truppen hier übersetzen, und so, wie sie ans Land traten, in Schlachtordnung stellen. Dieß alles geschah den 2ten Floreal um zwei Uhr Morgens.

Der Feind versammelte in der Nacht alle seine Truppen, um uns den folgenden Morgen anzugreifen; er glaubte, unsere Brücke wäre noch nicht fertig, und gründete darin seine Hoffnung, uns über den Rhein zurückzutreiben.

Um sechs Uhr Morgens, ehe man unsrer Seits alle nöthige Anstalten getroffen hatte, wurden wir von ihm angegriffen. Er drang mit seiner Hauptmacht auf die Dörfer Honau und Diersheim, wo er Anfangs einigen Vortheil erhielt, doch endlich zurückgetrieben wurde. Sein Angriff auf unser Mitteltreffen war noch weit schrecklicher. Der Hauptweg nach Diersheim

war

war mit drei großen Batterien besezt, die ihn vorwärts und auf beiden Seiten bestrichen, und den größten Theil unserer Kanonen auf's neue unbrauchbar machten. Nach einem heftigen Artilleriefeuer drangen seine Kolonen mit der größten Schnelligkeit auf das Dorf los. Während ein Theil unserer Truppen seinen Angriff aushielt, fiel ein anderer rechts aus Diersheim, und griff ihn in der linken Flanke an. Dieses leztere Corps ward von einer zahlreichen Cavalerie angefallen, auf diese gieng jezt unsere Reiterei los, welche ungeachtet der feindlichen keinen Augenblik Zeit verlor, unserer Infanterie zu Hilfe zu eilen. Dieses Handgemenge, eins der schreklichsten, die man je gesehen hat, dauerte ziemlich lange, und der Sieg blieb eine geraume Zeit hindurch unentschieden; unsere Cavalerie ward mehrere Mahle bis in die Gärten von Diersheim zurückgedrängt. Dem Obergeneral und dem General Vandamme wurden die Pferde unter dem Leibe verwundet. Ein Husarenregiment, unterstüzt von einigen Cavalerie- und Dragoner-Pelotons die sich wieder gesammelt hatten, gaben endlich durch ihren glücklichen Angriff dem Treffen den Ausschlag, und der Feind ward genöthigt, sich in seine vorige Stellung zurückzuziehen. Unsere geringe Anzahl an Reiterei erlaubte uns nicht, unsern Vortheil wei-

ter zu benutzen. Zwei Oesterreichische Generäle wurden in dieser Schlacht verwundet.

Der Feind, der viel Volk verloren hatte, und die Unmöglichkeit einsah, uns zurückzutreiben, entschloß sich endlich zum Rückzuge.

Um zwei Uhr Nachmittags sezte sich die Armee in Bewegung, um Angriffsweise zu agiren. Die Oesterreicher waren schon auf'm Rückzuge, thaten gar keinen Widerstand mehr, und retteten sich in der größten Eil und in gänzlicher Unordnung.

Einige Dragoner, die einer unserer Colonnen als Eclaireurs dienten, näherten sich Kehl, und zwangen fünfzig Mann, so sich im Fort befanden, zur Uebergabe. Dieses war zwar in keinem Vertheidigungszustande mehr; allein wir müßen doch nothwendig bemerken, daß der Feldzug erst seit 36 Stunden eröffnet war, und wir uns schon im Besitz des Forts befanden, das dem Feinde eine zweimonatliche Belagerung und zehn tausend seiner besten Truppen gekostet hatte.

An diesem denkwürdigen Tage machte man vier tausend Mann, einen General, einen Staabs- und viele andere Offiziere zu Gefangenen. Mehrere Fahnen, zwanzig Kanonen, alles Gepäcke die Staabskanzlei, nebst einer beträchtlichen

Anzahl Pferde und Munitionswagen fielen in unsere Hände.

Die beiden Rheinübergänge zu Kehl und Diersheim werden in der Geschichte ewig berühmt bleiben. Beide sind wesentlich von einander unterschieden, und jeder zeichnet sich durch besondere Züge aus. Der eine ward lange vorhergesehen, mit Muße veranstaltet, mit Klugheit ausgeführt; der andere so zu sagen, zu hastig erzwungen, und mit Genie und Kühnheit zu Stande gebracht.

Den folgenden Tag stellte Moreau die etwas gestörte Schlachtordnung wieder her. Um zwei Uhr Nachmittags überwältigte General Lecourbe die Ueberfahrt über die Renchen, welche ein ziemlich beträchtliches Truppencorps vertheidigte. Nach einem kurzen Gefechte, ward der Feind mit einem Verlust von hundert Gefangenen bis Lichtenau zurückgetrieben.

Eben wollte die Armee am 4ten Floreal ihren siegreichen Marsch fortsezen, als ein Parlementär, von einem Courier der Italiänischen Armee begleitet, ankam, der Moreau die Nachricht von Unterzeichnung der vorläufigen Friedensartikel zu Leoben mitbrachte. Jezt hörten die Feindseligkeiten gleich auf, und die Armee behielt die nämliche Stellung, die sie vor der Ankunft des Couriers inne hatte.

So endigte sich dieser Feldzug, dessen glänzender Anfang die glücklichsten Folgen versprach, und der ungeachtet seiner kurzen Dauer, sehr große Thaten hervorbrachte; denn in einem Zeitraume von drei Tagen, geschah der Rheinübergang, der kühnste von allen, die uns die Annalen des Krieges aufbewahren; man lieferte in der nähmlichen Zeit eine Schlacht und acht große Gefechte.

Achtzehntes Kapitel.

Moreau wird nach dem 18ten Fructidor auf Paris berufen. — Seine Ankunft. — Er ist für die Armee verloren.

Wer hätte wohl nach zwei ruhmvollen Feldzügen erwartet, daß Moreau das Commando einer Armee verlieren würde, mit der er, so zu sagen, Wunder gewirkt hatte. Das Directorium, welches damals Frankreich beherrschte, war fähig alles aufzuopfern, um nur seine Gewalt, die es alle Augenblicke zu verlieren fürchten mußte, beizubehalten. Der 18te Fructidor ward beschlossen, und Moreau am nämlichen Tage nach Paris berufen, welcher auf der Stelle gehorchte.

Folgendes gieng der Abreise des Generals vorher.

Rhein- und Moselarmee. Hauptquartier Strasburg, den 24. Fruct. 5. J.

Der Obergeneral an das vollziehende Directorium.

Bürger Directoren!

Euern Befehl, mich nach Paris zu begeben, erhielt ich erst am 22ten sehr spät, und zehn Meilen von Straßburg.

Ich hatte einige Stunden nöthig, um mich auf die Abreise vorzubereiten, die Ruhe der Armee zu sichern, und etliche Menschen verhaften zu lassen, welche ich in einem wichtigen Briefwechsel, den ich Ihnen selbst vorlegen werde, betheiligt fand.

Sie erhalten beiliegend einen von mir erlassenen Aufruf, der die Bekehrung vieler Ungläubigen bewirkte. Ich gestehe Ihnen, es war schwer zu glauben, wie ein Mann, der seinem Lande so wesentliche Dienste geleistet hatte, und gar kein Interesse haben konnte, es zu verrathen, zu einer solchen Schandthat sich herablassen konnte.

Man glaubte, ich wäre Pichegrü's Freund, und doch schätze ich ihn seit langer Zeit nicht mehr. Sie werden sehen, wie sehr man meinen Namen mißbrauchte. Alle Projecte waren auf die Niederlagen der Armee, die ich commandirte, berechnet; und nur ihr Muth hat die Republik gerettet.

Unterzeichnet: Moreau.

Aufruf.

Der Obergeneral der Rhein- und Moselarmee.

Hauptquartier Straßburg, den 23ten Fruct. 5. J.

Ich erhalte in diesem Augenblicke die Proclamation des vollziehenden Directoriums vom 18ten dieses Monats. Sie verkündigt Frankreich, daß Pichegrü sich des Zutrauens, das die Republik und sonderbar die Armeen seit langer Zeit auf ihn sezten, unwürdig gemacht habe.

Auch hat man mich benachrichtiget, daß mehrere Militärpersonen, die dem Patriotismus dieses Repräsentanten, wegen seiner geleisteten Dienste, zu viel trauen, diese Behauptung bezweifelten.

Ich bin es meinen Waffenbrüdern, meinen Mitbürgern schuldig, sie von der Wahrheit zu unterrichten.

Es ist nur zu wahr, Pichegrü hat Frankreichs Zutrauen misbraucht; schon den 17ten dieses Monats unterrichtete ich eins der Mitglieder des vollziehenden Directoriums, von einem Briefwechsel mit Conde und andern Agenten des Prätendenten, welche Correspondenz in meine Hände fiel, und die Verrätherei völlig ausser Zweifel sezte.

Das Directorium hat mich nach Paris berufen, und wünscht ohne Zweifel nähere Aufschlüsse über diese Correspondenz zu erhalten.

Soldaten! seid ruhig, und ohne Sorgen über die Begebenheiten im Innern; glaubt mir, die Regierung wird, indem sie die Royalisten unterdrückt, beständig auf die Erhaltung der republikanischen Staatsverfassung wachen, die ihr zu vertheidigen schwuret.

Unterz. Moreau,
Obergeneral.

N. S. Zu Straßburg sind einige Libelle ohne Unterschrift, unter dem Titel: Adressen der Rhein- und Moselarmee, in Umlauf. Der

Obergeneral hält es unter seiner Würde, sie abzuleugnen; sie können nur das Werk einiger Unruhstifter sein. Das Betragen der Armee beantwortet schon alle diese Verläumdungen.

Der Obergeneral der Rhein- und Mosel-armee an den Bürger Barthelemi, Mitglied des vollziehenden Directoriums der Französischen Republik.

Hauptquartier Straßburg, den 29ten Fructidor 5ten Jahrs.

Bürger Director!

Bei meiner lezten Reise nach Basel benachrichtigte ich Sie, wie Sie sich noch wohl werden zu errinnern wissen, von einer Correspondenz, die wir beim Rheinübergange in einem Wagen des Oesterreichischen Generals Klinglin fanden, und aus zwei bis drei hundert Briefen bestand. Jene von Wirtenbach gehörten dazu, waren aber nicht so wichtig. Viele Briefe sind in Ziffern, wozu wir indessen den Schlüssel gefunden haben; man ist beschäftiget, die übrigen auch zu entziffern, welches aber noch viele Zeit wegnehmen wird.

Niemand trägt darin seinen wahren Namen,

so daß viele Franzosen, die mit Klinglin, Conde, Wikham, Enghien und andern in Briefwechsel stehen, schwer zu entdecken sind; indessen glauben wir aus mehreren Anzeigen schließen zu können, daß schon viele von ihnen bekannt sind.

Ich war entschlossen, diesen Briefwechsel gar nicht öffentlich bekannt zu machen, da man den Frieden mit Wahrscheinlichkeit vermuthen konnte, und also für die Republik keine Gefahr mehr zu besorgen war, besonders da alles dieses nur gegen wenige Personen etwas beweisen könnte, indem niemand darin benannt ist.

Doch, da ich an der Spitze der Parteien, die gegenwärtig der Republik so viel Unheil zufügen, einen Mann fand, der in einer ansehnlichen Stelle das allgemeine Zutrauen besizt, bei diesem Briefwechsel sehr betheiligt ist, und in der Zurückberufung des Prätendenten eine große Rolle spielen sollte: so glaubte ich, Sie davon benachrichtigen zu müssen, damit Sie nicht von seinem verstellten Patriotismus hintergangen würden, und zugleich um Sie in Stand zu setzen, seine Schritte zu beobachten, und so die tödtlichen Streiche, die er dem Vaterlande beibringen will, abzuwehren, indem nur Bürgerkrieg sein Entzweck sein kann.

Ich gestehe Ihnen Bürger Director, daß es

mir unendlich schwer fällt, Sie von einer solchen Verrätherei zu benachrichtigen, um so mehr, da eine der Hauptpersonen mein Freund war, und es gewiß noch wirklich seyn würde, wenn ich ihn jezt nicht kännte, ich meine den Volksrepräsentanden Pichegrü. Er war klug genug, nichts selbst zu schreiben; nur wörtlich besprach er sich mit denjenigen, denen die Correspodenz anvertraut war, die dann die Andern von seinen Entwürfen benachrichtigten und die Antworten empfingen. Er ist unter mehrern Namen bezeichnet, unter andern kommt der Name Baptist vor. Ein Brigadechef, Namens Badouville, war ihm ergeben, und hatte den Namen Coco: dieser war einer der Couriere, deren er, so wie die andern Correspondenten sich bedienten. Sie müssen ihn oft zu Basel gesehen haben.

Die große Bewegung sollte bei Eröffnung des Feldzuges vom Jahr 4 vor sich gehen. Bei meiner Ankunft zur Armee war diese über ihre Niederlage unzufrieden; man hoffte jezt, sie würde ihren alten General zurückverlangen, der dann nach den empfangenen Vorschriften gehandelt hätte.

Zu der Reise, die er zur Zeit seiner Entlassung nach Paris machte, soll er 900 Louisd'or empfangen haben; daher schlug er auch den Gesandt-

schaftsposten nach Stockholm aus. Ich glaube die Familie Lajolais ist mit in diese Intrike verwickelt.

Nur das große Zutrauen, so ich in Ihre Vaterlandsliebe und Klugheit seze, konnte mich bewegen, Ihnen diese Nachricht mitzutheilen. Die Beweise sind klärer als der Tag; allein ich zweifle, ob sie als solche vor Gericht gelten können.

Ich bitte Sie, Bürger Director, mir Ihre Meinung über diese bedenkliche Sache zu eröffnen. Sie kennen mich genug, um zu wissen, wie viel mir diese Mittheilung kosten muß, nur die Gefahr des Vaterlandes konnte mich zu diesem Schritte bewegen.

Unterz. Moreau.

Neunzehntes Kapitel.

Moreau wird als Divisionsgeneral nach der Italiänischen Armee unter Scherer gesandt. — Dienste, die er dieser Armee leistet.

Das vollziehende Directorium erklärte im Jahr 7 dem Könige von Ungarn und Böhmen und dem Großherzoge von Toskana den Krieg, und ernannte den damahligen Kriegsminister Scherer zum Commandanten der Armeen von Neapel und Italien, die aus fünfzig tausend Mann Fußvolk

und Reiterei bestand, welche man aus den Kriegs-bataillonen und verschiedenen Französischen Cavalerieregimentern gezogen hatte; hiezu kamen noch eilf tausend fremde Truppen; nämlich, Piemonteser, Pohlen, Schweizer und Cisalpiner. General Moreau erhielt hier das Commando über drei Divisionen, er sollte Verona und Legnano beobachten, und diejenigen Hülfstruppen, so vielleicht über das rechte Etschufer zu Pastringo ankommen könnten, aufhalten, und ihre Unternehmungen zu vereiteln suchen. Scherer gieng am 16ten Germinal mit den drei andern Divisionen auf das verschanzte Lager des Feindes los, und eroberte es mit gefälltem Bajonete.

Während der linke Flügel unserer Armee diesen Vortheil erhielt, schlug Moreau an der Spitze der drei andern Divisionen den Feind, der uns Verona und Legnago ausgefallen war, und bemächtigte sich der Dörfer Sant-Massimo und Santa-Lucia. Jezt schickte der Feind zwanzig tausend Mann aus Verona, um diese beiden Orte wieder zu erobern. Sant-Massimo ward siebenmal genommen und siebenmal vorloren, doch blieben wir zulezt Meister des Schlachtfeldes, welches mit Oesterreichischen Todten und Verwundeten ganz bedeckt war. General Moreau machte bei dieser Gelegenheit 14 bis 1500 Gefangene, und eroberte zwei Kanonen.

Der Feind, der von seinem Nachtrabe Verstärkungen erhalten hatte, recognoscirte den 14ten Germinal mit einer starken Macht die Divisionen unter Moreau, wurde jedoch zurückgetrieben. Da dieser General aber vermuthete, der Feind würde ihn in Kurzem angreifen, so begehrte er in der Nacht vom 14ten auf den 15ten vom Obergeneral Verhaltungsbefehle, um entweder den Feind in seiner Stellung zu erwarten, oder ihm entgegenzugehen. Dieser drang wirklich mit einer ansehnlichen Macht auf das Lager, welches Moreau noch am 16ten besezt hielt. Er hatte es eben verlassen, um vorwärts zu rücken; die Oesterreicher griffen ihn jezt im Rücken und die Division Delmas, die beim Dorfe Büttas-Preda angekommenwar, in der Fronte an. Moreau, ohne über den Anblik des Feindes zu stutzen, ließ seine Truppen rechts schwenken, Sonna und Somma-Campagna links liegen, und zwang den Feind nach Verona zurück. Allein da die beiden andern Divisionen, welche Moreau unterstützen sollten, zum Rückzuge genöthiget wurden: so marschirte dieser, während der Nacht und ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, bis Vigasio zurück.

Nach einer Reihe von Schlachten, in welchen unsere Armeen durch die vereinte Macht der Oesterreicher noch mehr aber durch die Ungeschicklichkeit ihres Feldherrn geschlagen wurden, ward

das Commando über diese Armee dem General Moreau übertragen, welcher die Fehler seines Vorgängers so viel als möglich zu verbessern suchte.

Seine erste Sorge war, alle Magazine und alles Feldgeräthe der Armee nach den Gränzen Frankreichs zurückzuschicken, indem diese wegen ihrer zu weit vorgerückten Stellung dem Feinde leicht in die Hände fallen konnten.

Die Oesterreicher sezten am 5ten Floreal auf zwei Brücken über die Etsch, und zwangen uns zum Rückzuge. Mailand ward in Schrecken gesezt; unsere Truppen räumten diese Stadt, und die Oesterreicher zogen den 7ten gegen Mittag ein.

Während dieser Zeit eilte Suwarow an der Spitze von 80 tausend Russen Italien zu, um die Oesterreicher zu verstärken.

Unsere Armee erlitt jezt Niederlagen auf Niederlagen, und ward beständig, ungeachtet aller Anstrengungen des braven Moreau, geschlagen. Der schrecklichste Mangel brachte den Soldaten zur Verzweifelung. Die festen Plätze wurden ein Raub des Feindes, und diese seit zwei Jahren so siegreiche Armee eilte jezt in Unordnung nach den Gränzen Frankreichs zurück. Die Cisalpinische Republik ward aufgelöst, jene von Genua befürchtete das nämliche Loos; in den

Staaten des Königs von Neapel wüthete schrecklich der Bürgerkrieg. Alle diese Unfälle wurden dem General Scherer zugeschrieben, den man zu Mailand, Turin und Chambery verabscheuete und beschuldigte: die Französische Armee ihren Feinden verkauft und überliefert zu haben.

Mitten unter diesen vielfältigen Unglücken und ungeachtet des zerrütteten Zustandes der Armee, entschloß sich Moreau noch einen neuen Versuch zu wagen. Er zog deshalb ein Truppencorps zusammen, und gieng damit den Russen entgegen, die aus dem Innern des Nordens kamen, um die Franzosen zur Vernunft zu bringen. Nach einem schrecklichen Kampfe, worin unsere Truppen Wunder der Tapferkeit thaten, schlug er den 23sten Floreal die Russen am Po, ein Theil ward in den Fluß gesprengt, der andere getödtet, und der Ueberrest gefangen. Artillerie, Gepäck, Kanonen, alles fiel den Franzosen in die Hände.

Ungeachtet aller dieser Vortheile, die den ganzen Prairial hindurch dauerten, wurden doch die verschiedenen Abtheilungen unserer Truppen nacheinander geschlagen. Moreau, Macdonald und Victor wurden von einer überlegenen Macht angegriffen, und während dem Messidor gezwungen, sich überall zurückzuziehen.

Die Französische Garnison in Alexandrien, so aus zwei tausend zwei hundert Mann bestand, ward den 4ten Termidor zur Uebergabe gezwungen. Zwei Tage nachher fiengen die Oesterreicher an, Mantua zu bombardiren, nachdem sie vorher alle Aussenwerke zerstört hatten. Diese Festung hielt sich nur vier Tage; ihr Commandant Latour=Foissac übergab sie dem General Kray, dessen Corps sich jezt mit der Armee unter Suwarow vereinigte, die sich schon von Tortona, Alexandria und Turin Meister gemacht hatte, und Coni und Genua bedrohte.

Indessen hatte sich Macdonald durch einen glänzenden Rückzug in Italien mit Moreau vereinigt. Anstatt jezt frische Truppen nach Italien zu schicken, um sich den vereinten Anstrengungen der Russen und Kaiserlichen zu widersezzen, ernannte das Directorium einen andern General, um diese Armee zu commandiren, und Moreau ward durch Joubert ersezt.

Als dieser bei der Italiänischen Armee ankam, übergab ihm Moreau das Commando, und machte Anstalt nach Paris zurückzukehren; allein auf Jouberts Bitte, blieb er noch einige Tage bei der Armee, und wohnte am 28ten Thermidor der berühmten Schlacht bei Novi bei, die die Russen und Oesterreicher unter Suwarow gewannen.

Diese

Diese Schlacht kostete Joubert das Leben; eine Kugel traf ihn in dem Augenblicke, wo er, an der Spize der Soldaten mit gefälltem Bajonete gegen den Feind anrückte. Sein Verlust, und seine lezten Worte vermehrten den Eifer der Truppen und ihrer Generäle. Saint-Cyr, Perignon, Suchet, Grouchy und Dessolles boten ihre ganze Tapferkeit auf, mehrere wurden verwundet, und Moreau wurden drei Pferde unter dem Leibe erschossen. Ein Corps Russen ward zusammengehauen. General Kray verlor viel Volk. Allein die Franzosen wurden, ungeachtet der Taktik und des Muths ihrer Generäle, gezwungen, der Uebermacht zu weichen, nachdem sie zehn tausend Mann verloren, und den Feind dreimahl zurückgeschlagen hatten. Sie behielten indessen ihre vorige Stellung.

Zwanzigstes Kapitel.

Moreau verläßt die Italiänische Armee. — Seine Ankunft in Paris. — Der 18te und 19te Brumaire.

Moreau ging von der Armee ab, nachdem er sie in ihre alten Stellungen zurückgeführt hatte, und kehrte nach Paris zurück.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

In dieser Stadt sah er zum erstenmal Bonaparte; hier erblickten sich zwei große Männer mit einer tief empfundenen Bewunderung; und gewiß ohne jene niedrige Eifersucht, die nur kleine Seelen quälen kann; denn jeder von ihnen konnte wohl sagen:

Auf wen in dieser Welt könnt' ich wohl eifersüchtig seyn. Bonapartes erstes Wort, als er Moreau erblickte, war dieses: Mehrere Ihrer Lieutenants haben meine Feldzüge in Italien mitgemacht; ich versichere Ihnen, es sind herrliche Offiziere.

Freundschaft und Zutrauen schlangen bald ein festes Band um diese beide seltenen Menschen. Der Sieger Italiens beschenkte den Französischen Xenophon mit einem prächtigen mit Diamanten eingefaßten türkischen Säbel.

Den 15ten Brumaire 5ten Jahrs gab der gesetzgebende Körper zu Ehren der Generäle Bonaparte und Moreau ein Banquet im Tempel des Sieges (Saint Sulpice). Offenherzigkeit ward bei dieser Versammlung ganz vermißt; die Gäste schienen still und traurig. Nur die herrliche Musik machte das Fest bemerkbar. Kaum wurden einige Toaste ausgebracht. Bonaparte entfernte sich mit Moreau, die Uebrigen beobachteten sich, und wagten nicht, sich

einander mitzutheilen. Mehrere Mitglieder des gesetzgebenden Körpers wußten schon, daß große Veränderungen bevorständen; allein nur wenige sollten daran Theil nehmen.

Den 18ten ward Bonaparte zum Commandanten der Tuppen in Paris ernannt; er berief jezt gleich die Generäle Moreau, Lefevre, Andreossi, Murat, Marmont, Lannes, Macdonald, und eine große Anzahl anderer vornehmen Offiziere zu seiner Unterstützung zu sich.

Die Geschichte des 18ten und 19ten Brumaire ist zu bekannt, um weiterer Erwähnung zu bedürfen; nur müßen wir bemerken, daß Moreau dazu eben so thätig beitrug, als die übrigen Generäle, die sich damahl in Paris befanden, und daß er sich dadurch ein neues Recht auf die Erkenntlichkeit seines Vaterlandes erwarb.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Moreau wird zum Obergeneral der Rheinarmee ernannt. — Vorbereitungen zum Rheinübergang bei Reichlingen.

Im Monat Frimaire ward Massena zum Commandanten der Italiänischen Armee ernannt,

und Moreau erhielt den Oberfehl über alle Truppen, die vormals die Rhein- und Donauarmee ausmachten, und jezt unter dem einfachen Namen Rheinarmee in eine einzige zusammengezogen wurden. Moreau kam Anfangs Nivose in Basel an, wo er sein Hauptquartier aufschlug.

Der Winter ward zur Organisirung der verschiedenen Armeecorps, und zur Einrichtung des Proviant- und Verwaltungswesens angewandt. Die Armee, welche man beträchtlich verstärkt hatte, bildete, so wohl durch die Anzahl als Eigenschaft der Truppen, eine furchtbare Fronte. Die großen Anstrengungen der Regierung, um diese Armee vollständig zu organisiren, und den dringendsten Bedürfnissen des Soldaten, den man so lange dem schrecklichsten Mangel Preis gegeben hatte, abzuhelfen, und hauptsächlich die Wahl ihres Generals, ließen keinen Zweifel über ihre künftige hohe Bestimmung mehr übrig.

Durch den Abgang der Russen war die Oesterreichische Armee auf ihre eigene Truppen eingeschränkt, und so das Gleichgewicht in der Stärke der beiderseitigen Armeen ungefähr wieder hergestellt. Die Zurückberufung des Erzherzogs, der vielleicht allein würdig war, Moreau entgegengestellt zu werden, und die Anstellung des Generals Kray als Befehlshabers der Oesterreichischen

Armee, alles dieß verhieß uns neue Siege, und neue Lorbeeren.

Die Lage der beiderseitigen Armeen, ehe die Feindseligkeiten wieder anfiengen, war folgende.

Der rechte Flügel unter Lecourbe war in drei Divisionen und eine Reserve getheilt; er belief sich auf ungefähr sieben und dreißig tausend Mann, einige Bataillione nicht mitgerechnet, die, unter General Moncey, den linken Flügel einer Reserve-Armee bilden sollte, welche über den Gotthard in Italien einzudringen bestimmt war. Er hielt die ganze östliche und nördliche Gränze von Helvetien besezt, und zog sich den Rhein, von seiner Quelle, bis da wo er sich mit der Aar verbindet, herab; ihm gegenüber standen unter dem Fürsten Reuß alle Oesterreichischen Truppen in Graubündten und dem Vorarlberg, und überdieß noch ein Theil des rechten feindlichen Flügels, der am Rhein zwischen dem See und der Wuttach stand.

Moreau hatte sich das Commando über das Corps des Mitteltreffens vorbehalten, welches aus drei Divisionen, die sich in den Gegenden von Basel gesammelt hatten, bestand; es war dreißig tausend Mann stark, und hatte das Centrum von Kray, welches zu Donaueschingen stand, gegen sich.

Das dritte Armeecorps unter Saint-Cyr, hatte seine Stellung bei Neubreisach, bestand aus fünfzehn bis zwanzig tausend Mann, und war den Oesterreichern, welche zu Freiburg und an der Rheinlinie im Breisgau standen, entgegen gestellt.

Das Corps unter dem General Sainte-Suzanne bildete den linken Flügel, und war das schwächste von allen; es hielt Kehl, Strasburg und die umliegende Gegend besezt. Ihm gegenüber zu Offenburg standen fünfzehn tausend Oesterreicher, und alle Truppen, die sich in den Thälern der Kinzig und auf dem Kniebis befanden.

Die ganze Französische Armee belief sich auf neunzig bis fünf und neunzig tausend streitbare Männer; die feindliche konnte beinahe eben so stark seyn, indem sie die Central-Stellung bei Donaueschingen inne hatte, welche weit vortheilhafter als die unsrige war.

Moreau's Plan Angriffsweise zu agiren, ward, ungeachtet er wegen seiner Position die Truppen nicht wohl zusammenziehen konnte, mit der größten Kunst eingeleitet. Durch die verschiedenen Bewegungen und falschen Angriffe, sezte er den General Kray über alle Operationen in Ungewißheit.

Den 5ten Floreal 8ten Jahrs, ward dieser,

so weislich vorbereitete und so geschickt ausgeführte Feldzug am Rheine eröffnet. Die glückliche Erreichung des Resultats, welches er bezwekte, und die Menge der Siege, die ihn bekränzten, machen ihn unvergeßlich.

Das Corps von Sainte-Suzanne gieng zu Kehl über den Rhein, und rückte auf Offenburg vor. Der Feind wehrte sich lebhaft, und man schlug sich den ganzen Tag hindurch; dem ungeachtet nahm dieses Corps seine Stellung unweit Griessen und Urlaffen. Das Corps unter Saint-Cyr sezte zu gleicher Zeit zu Breisach über, und gieng auf Freiburg los, woraus es den Feind vertrieb. Die dritte Abtheilung des Reservecorps unter General Richepanse, gieng über Basel, marschirte dann den Rhein hinunter und rückte bis Schlingen vor.

Da Moreau bei Basel mit seinen zwei Divisionen übergesezt hatte, so fand sich am 9ten die ganze Armee, mit Ausnahme des rechten Flügels, auf dem rechten Rheinufer versammelt.

Denselben Tag bemächtigte sich die Division Delmas der Albbrücke bei den Eisenhämmern dieses Flusses, wo der Feind sich stark verschanzt hatte. Während diesem kam jene von Richepanse bei St. Blasius an, und trieb vier Bataillone, so dieses Kloster besezt hielten, zurück.

Den 10ten Floreal fand sich ein großer Theil

der Armee hinter der Wuttach vereinigt, und alle Divisionen konnten sich füglich mit einander verbinden. Man benuzte diesen Tag, um das Terrain weiter zu untersuchen. Den 10ten Abends bei der Dämmerung, sezte sich die Zufuhre von Grysberg in Marsch, um an dem bestimmten Punkte überzusetzen.

Den 11ten gegen vier Uhr Morgens, entdeckte der Feind die Nachen, die man diesseits auf dem Ufer nebeneinander gestellt hatte, und begrüßte sie mit einem Musketenfeuer, das sich in einem Augenblicke auf das ganze Ufer ausdehnte. Das Feuer unserer Artillerie, die jezt zu spielen anfieng, säuberte bald das jenseitige Ufer vom Feinde; vier Compagnien sprangen in die Nachen, und waren bald auf der andern Seite. Die Truppen näherten sich nachher in großer Anzahl, um sich einzuschiffen, und der erste Uebergang ward völlig gesichert. Man beschäftigte sich jezt mit der Anlegung einer Brücke, die man bald zu Stande brachte. Auf diese drängten sich die Truppen mit einer beispiellosen Hitze, und dieser Uebergang gieng so geschwind von Statten, daß schon vor neun Uhr Morgens das ganze Armeecorps, so aus drei Divisionen und einer Reserve-Cavalerie bestand, sich auf dem jenseitigen Rheinufer befand, sich in der Ebene formirte, und in der besten Ordnung vorrückte.

Der zweite Zug durch das Paradies geschah nicht mit der nämlichen Leichtigkeit, indem der Feind das Dorf Bussingen und die mit Reben bepflanzten Anhöhen, die es beherrschen, stark besezt hielt. Unsere Truppen waren zu schwach, um seine Positionen wegzunehmen; indessen griffen sie diese mehrmahl mit Lebhaftigkeit an. Allein eine unserer Colonnen, die über Reichlingen gegen Schafhausen zu marschirt war, sezte den Feind zwischen zwei Feuer, und zwang ihn, das Dorf Bussingen eiligst zu verlassen. Denselben Tag zogen wir in Schafhausen ein.

Der Würtembergische Commandant der Vestung Hohentwiel capitulirte gleich, ehe wir unserer Seits an einen ernsthaften Angriff dachten. Die Einnahme dieser Festung war eine der ersten Früchte des Rheinübergangs, wir eroberten dabei drei Kanonen, und machten einen Major, mehrere Offiziere und sieben bis acht hundert Mann zu Gefangenen.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Schlacht bei Engen.

Nach dem Rheinübergange zu Reichlingen fand sich die ganze Armee vereinigt und in Ordnung

gestellt; nur das Corps von St. Suzanne war noch auf dem Marsch von Freiburg nach Offingen.

Der Feind, den man über unsere Bewegungen in Irrthum geführt hatte, eilte sich, um die Stellung bei Stockach zu gewinnen, und hier den größten Theil seiner Macht zu sammeln, ehe wir im Stande wären, ihn anzugreifen. Moreau benuzte seiner Seits jeden Tag, um ihm entgegenzugehen, und ihn in seinen Märschen zu überraschen. Den 13ten Floreal, ließ er die ganze Armee vorwärtsrücken, um sich der Linie von Stockach nach Engen zu bemächtigen.

Vor diesem leztern Orte zog Kray den größten Theil seiner Armee zusammen. Die Division Delmas stieß diesseits des Dorfes Wolterdingen auf seinen Vortrab, und drängte ihn bis hinter das Dorf zurück, wo er sich auf einer Anhöhe, unter dem Schutze einer zahlreichen Artillerie und eines starken Cavaleriecorps, wieder ordnete. Das Treffen fieng auf diesem Punkte hitzig an, eben so auf unserm linken Flügel mit der Division Richepanse zwischen Wolterdingen und Leiperdingen. Die Stellungen im Gehölze von Welschengen, Mühlhausen, Echingen und Hohenheben wurden von

uns ungeachtet der hartnäckigen Vertheidigung und unserer schwachen Artillerie erobert.

Unser rechte Flügel, der auf Stockach marschirt war, stieß auf den Feind, und warf ihn gleich bis vor diese Stadt zurück; hier erwartete er uns mit einer zahlreichen Macht an Fußvolk und Reiterei, die noch dazu von einer fürchterlichen Artillerie unterstüzt wurde. Allein ungeachtet aller seiner Anstrengungen ward er mit großem Verlust bis hinter Stockach zurückgeworfen. Unsere Truppen drangen mit dem Feinde ohne alle Ordnung in die Stadt ein, wo man unermeßliche Haber- und Mehlmagazine nebst einer sehr beträchtlichen Feldbäckerei vorfand.

Das Corps des Generals St. Cyr hatte mehrere Gefechte mit dem Feinde. Die Brigade des Generals Roussel griff das Corps unter Nauendorf, welches eine Anhöhe bei Engen besezt hielt, lebhaft an. Diese Stellung, die mehreremal genommen und verloren ward, blieb endlich gegen zehn Uhr Abends in unserer Gewalt.

Der Feind zog sich während der Nacht auf Möskirch und Grumbach zurück, auf dem Schlachtfelde, welches wir behaupteten, ließ er vier tausend Todte zurück; und so war Moreau's

Zweck, nämlich die Besetzung der Linien von Stockach auf Engen, glücklich erreicht.

Dieser Tag kostete dem Feinde neunzig Kanonen, drei Fahnen, und mehr als sieben tausend Gefangene.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Schlacht zu Mößkirch. — Gefecht bei Biberach.

Die glückliche Schlacht bei Engen, war der Vorbothe neuer Siege. Der Feind zog sich nach dem Verluste dieser Schlacht eilig zurück, daß man ihn erst den 15ten erreichen konnte. Er schien Anstalt zu machen, die Schlacht auf einer erhöhten Fläche vor Mößkirch anzunehmen, wo er eine beträchtliche Macht zusammengezogen, und eine zahlreiche Artillerie aufgepflanzt hatte. Moreau ließ die Armee bei Tages Anbruch vorrücken.

General Lecourbe drang, an der Spize des rechten Flügels, von Stockach auf Mößkirch, ließ rechts eine Brigade zurück, um den Constanzersee zu beobachten, und eine andere zu Klosterwald, um die Wege von Pfullendorf und Mengen unsicher zu machen.

Das Corps von Saint=Cyr rückte mit seinem rechten Flügel auf Liebtingen vorwärts. Die Reserveabtheilung marschirte in der zweiten Linie des rechten Flügels.

Die Division Montrichard nahm durch Grumbach ihren Weg nach Möskirch, und rückte schnell mit der Reiterei und Artillerie durch die Pässe in's Freye vor. Allein der Feind machte durch seine Uebermacht der größten Theil unserer Kanonen unbrauchbar; und nur durch die größten Anstrengungen der Generäle und Truppen gelang es uns, das Feld auf diesem Punkte zu behaupten. Doch da ein Theil der Division Vandamme unterdessen zu Klosterwald angekommen war, eilte diese zur Unterstüzung herbei, und sezte dadurch den General Montrichard in Stand, Möskirch zu erobern; wirklich drang auch Molitor, der diese Stadt angreifen sollte, an der Spize zweier Halbbrigaden im Sturmschritte ein.

Da Kray unser Vordringen auf seinen linken Flügel nicht aufhalten konnte, so versammelte er auf seinem rechten zwanzig tausend Mann, an deren Spize er unerhörte Anstrengungen machte, um unsern linken Flügel zurückzuwerfen und zu umzingeln. Unsere Truppen litten schrecklich von der unermeßlichen Artillerie des Feindes,

dreimal mußten sie unter dem schrecklichsten Feuer ihre Fronte ändern; und doch manövrirten sie so tapfer und so kaltblütig, daß der Feind bei allen seinen Angriffen ihnen nichts anhaben konnte. Die Division Richepanse, die noch nicht zum Schlagen gekommen war, eilte jezt herbei; unsere Truppen griffen nun den Feind mit neuem Muthe an, und entschieden endlich das Treffen. Der Sieg blieb lange zweifelhaft. Nur die ausserordentliche Kaltblütigkeit, und die hohen Talente des Feldherrn konnten hier entscheiden, unsere Truppen allein wären ungeachtet ihrer Tapferkeit und Unerschrockenheit hiezu nicht hinreichend gewesen. Bei einbrechender Nacht fieng der Feind an, sich auf allen Seiten in Bewegung zu sezen, überließ uns das Schlachtfeld, retirirte über Sigmaringen, wo er über die Donau zurückging. An diesen Tagen verlor er bei vier tausend Mann an Todten und Verwundeten, drei tausend Gefangene, fünf Kanonen und mehrere Munitionswagen.

Den folgenden Tag ward der Feind von der Division Ney lebhaft verfolgt, und in Unordnung gebracht, bei dieser Gelegenheit machte sie noch fünfzehn hundert Gefangene.

Der rechte Flügel unserer Armee nahm izt seine Stellung beim Constanzersee, der linke an der Donau bei Mengen.

Während dem 17ten und 18ten Floreal rückte die Armee bis an die Schuß vor. Den 19ten sezte sie ihren Marsch fort. General Saint-Cyr drang an der Spitze von zwei Divisionen auf Biberach; bei Oberndorf stieß er auf den Feind; und schlug die feindlichen Vorposten bis zum Hauptcorps zurück. Diese lag auf vortheilhaften Anhöhen diesseits des Neckarthales, und war mit zehn Bataillonen, einem starken Cavaleriekorps und fünfzehn Kanonen besezt. Dem ungeachtet beschloß Saint-Cyr, ihn anzugreifen, und dies geschah wirklich mit solchem Ungestüm, daß der Feind gleich in Unordnung gebracht, und bis in die Schlucht an der Riß zurückgeworfen wurde. Unsere Truppen verfolgten ihn, und zogen in Biberach ein.

Nach diesem ersten glücklichen Erfolg, griff St. Cyr ein neues feindliches Corps an, welches eine herrliche Stellung auf einer erhabenen Fläche besezt hielt, und der man nur durch einen Hohlweg beikommen konnte. Indessen wußte der General so schickliche Maßregeln zu nehmen, und der Angriff geschah so lebhaft, daß dieses Corps die Flucht ergreifen, und uns das Schlachfeld überlassen mußte.

Die Division Richepanse traf ihrer Seits weit vor Biberach auf den Feind, drängte ihn gegen diese Stadt zurück, und kam in eben dem

Augenblicke vor dieser an, als das Corps von St. Cyr einzog. Jezt griff Richepanse die Höhen hinter dem Flusse an, die ein starkes Corps, unterstüzt von einer zahlreichen Artillerie, vertheidigte. Der Angriff geschah so lebhaft, daß er sich bald der Stellung bemächtigte, die der Feind mit Zurücklassung vieler Todten und Verwundeten verließ.

An diesem Tage machte man zwei tausend Gefangene, die Oesterreicher verloren überdieß fast eben soviel an Todten und Verwundeten. Zu Biberach fand man beträchtliche Magazine.

Der Feind zog sich nun hinter die Iser, deren Brücken er abbrach, zurück.

Den 20ten Floreal verließ der rechte Flügel, der am Treffen keinen Antheil genommen hatte, seine Stellung an der Aitrach um bei Memmingen über die Iser zu setzen. Auch die Divisionen Montrichard und Lorge giengen über diesen Fluß, und griffen den Feind gleich an. Der Kampf war sehr hartnäckig, und dauerte bis in die Nacht, da man uns das Schlachtfeld überließ.

Den 21sten schlugen sich die nämlichen Truppen aufs neue mit dem Feinde, und zogen in Memmingen ein, wo sie nur einen schwachen Vor-

trab

trab fanden, den man ziemlich weit hinter die Stadt zurückwarf. Die Baiern wurden bei diesem Gefechte hart mitgenommen: der Feind verlor achtzehn hundert Mann an Gefangenen.

Das Armeecorps unter Sainte=Suzanne, welches seit dem 9ten Floreal von den übrigen abgesondert, von Altbreisach nach dem rechten Donauufer marschirt war, ging über Freiburg, das Höllenthal, Offingen und Donaueschingen, kam am 20ten bei unserm linken Flügel an, vereinigte sich durch seinen rechten mit dem Mitteltreffen der Armee, und bildete von diesem Tage an den linken Flügel derselben, und hielt jezt das rechte Ufer der Donau besezt.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Wegnahme der Williamschen Flottille auf dem Constanzersee. — Die Franzosen besezen Wangen, Lindau und Bregenz.

Moreau sah wohl ein, daß er sich durchaus von Bregenz und Lindau Meister machen müße, um seine rechte Flanke anlehnen, und seine Communikationen sichern zu können; er schickte zu diesem Ende die erste Brigade des rechten Flügels unter General Laval ab, um sich dieser Plätze

zu bemächtigen. Unsere Kanonierböte, die den See beobachten, und sich den Bewegungen der Oesterreichischen Flottille widersezen sollten, wirkten bei diesem Angriffe mit.

Den 19ten begaben sie sich nach Langen-Argen, kamen hier an's Land, und schickten einige Mannschaft auf Kundschaft aus. Allein Williams verließ seine Flottille, begab sich mit einem Corps Tiroler-Jäger und zwei Kanonen an's Land, und zwang unser schwaches Detaschement, wieder in ihre Böte zurückzukehren.

Ein Theil der Truppen, die Rheineck besezt hielten, merkte am 20ten daß der Feind seine Vorposten vom Rheinufer zurückgezogen hatte; er sezte jezt über, und zerstörte die Batterien, welche die Oesterreicher, um unsere Verbindungen zu hindern daselbst errichtet hatten.

Unsere Kanonierböte begaben sich den 21ten nach Lindau, welches der Feind vorher geräumt hatte. Ein Theil richtete jezt seinen Weg auf Bregenz: in diesem Hafen nahm man siebenzehn Kanonierböte, welche einen Theil der Oesterreichischen Flottille ausmachten. Williams hatte sie zurückgelassen und ihre Kanonen mit sich weggeführt.

Dieß war das Ende jener berüchtigten Flottille, dieses armseligen Schreckbildes; sie war den

Oesterreichischen Armeen ganz unnütz, und obschon sie an Anzahl und Caliber der unsrigen über die Hälfte überlegen war, konnte diese ihr doch immer die Spitze bieten Dieser, nur in deutschen Zeitungen, so schreckliche Williams verließ den Constanzersee eben so ruhmvoll als Jenen von Zürch. Ohne einen Schuß zu thun, senkte er seine Schaluppen in den Grund, und rettete sich an's Land.

In Bregenz fand man auch sehr beträchtliche Hafer- und Heumagazine vor.

Nach dem Treffen bei Memmingen schickte Moreau ein starkes Armeecorps unter General Lorge ab, um sich an die Reservearmee anzuschließen: Diese Abtheilung verließ am 22ten Floreal die Armee. Gegen das Ende dieses Monats vereinigte sich ein anderes Corps mit dem General Moncey, um den Gotthard zu passiren; dieß zwang uns Bregenz zu verlassen, nachdem man vorher die Magazine, nebst allen Schaluppen und Nachen weggeführt hatte. Lindau besaß noch etliche Vertheidigungsmittel; man hielt es also noch einige Tage besezt.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Gefechte bei Erbach und Delmesingen.

Moreau ließ während dem 22. 23. und 24ten die Armee einige Bewegungen vorwärts machen, wobei nichts Merkwürdiges vorfiel.

Den 26ten suchte Kray die isolirte Stellung des Generals Sainte-Suzanne, der in dem Gehölze zwischen Pappelau und Aichstett stand, zu benutzen, und schickte zu diesem Ende gegen das Corps eine sehr beträchtliche Macht ab. Es gelang ihm, die verschiedenen Brigaden zu durchbrechen, sie von einander zu trennen und uns endlich gar zurückzudrängen. Durch die weisen Anstalten des Generals Sainte-Suzanne vereinigten sich jedoch die verschiedenen Theile seines Corps, und stellten so das Treffen wieder her. Moreau hatte die Abtheilung unter Saint-Cyr so gestellt, daß sie jene von Sainte-Suzanne gleich unterstützen konnte, er sah vorher, daß man diese bald angreifen würde, und ließ daher zwei Divisionen auf dem linken Ufer der Iser zurück. Saint-Cyr beschoß jezt den Feind vom rechten Ufer dieses Flusses so heftig, daß er sich endlich zum Rückzug entschloß. Obschon unsere Truppen von einem zwölfstündigen

Gefechte sehr abgemattet waren, verfolgten sie doch den Feind, und nahmen ihre alten Stellungen wieder ein.

Moreau ließ den 27, 28, und 29sten die Armee eine Bewegung auf den linken Flügel zu machen, und beorderte den größten Theil des rechten auf das jenseitige Donauufer, um den Feind zur Räumung Ulm's zu bewegen, oder wenigstens eine Recognoscirung auf das verschanzte Lager vor dieser Stadt machen zu können. Allein Kray war durch neue Truppen verstärkt worden, und hatte sich an Ulm zu gut angelehnt, daß man etwas gegen seinen linken Flügel hätte unternehmen dürfen; seinem rechten Flügel konnte man ohnehin nur durch einen weiten Umweg beikommen. Moreau beschloß also, wieder über die Donau zurückzugehen, und nach dem Lech zu marschiren, um so vielleicht den Feind zu zwingen, ihm hier den Uebergang streitig zu machen, und also Ulm zu verlassen.

Unsere Armee gieng den 30ten Floreal, 1ten und 2ten Prairial über die Donau, und schloß sich an ihren rechten Flügel an, der den Strich zwischen der Mindel und Iser besezt hielt. Saint-Cyr ließ vor Ulm ein Beobachtungscorps; der linke Flügel, der von der andern Donauseite kam, stellte sich jenseits der Iser.

Den 2ten Prairial griff der Feind das Corps von Sainte-Suzanne hitzig an, seine Cavalerie sezte unter dem Schutze von eilf Kanonen vor Erbach durch eine Furt über die Donau, und stellte hier die Brücke wieder her, um auch Infanterie und Geschütz übersetzen zu können. Ein beträchtliches Cavaleriecorps drang auf Eichstädt welches von uns besezt war; seine größte Macht hingegen richtete der Feind auf Delmesingen, welches er Anfangs wegnahm, allein in der Folge durch Moreau's geschickte Bewegungen und die Tapferkeit der Truppen wieder räumen mußte. Er ward von allen Seiten wieder über die Donau zurückgewiesen, und verlor vier hundert Mann an Gefangenen; eine große Anzahl ward getödtet, verwundet, oder ertrank.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Einzug der Franzosen in Augsburg. — Schlacht auf dem linken Ufer der Iser. — Uebergang über den Lech.

Um den Feind zu zwingen, seine Stellung vor Ulm zu verlassen, stellte sich Moreau, als ob er über den Lech gehen wollte, und ließ deshalb verschiedene Bewegungen vorwärts der Iser machen. Der rechte Flügel rückte bis Augsburg vor, wo er den 8ten ankam; jezt war die Stel-

lung der Armee folgende: der rechte Flügel lehnte sich an den Lech, der linke an die Iser, dieser hatte eine Abtheilung auf der andern Seite dieses Flusses stehen. Die Armee hielt diese Position bis den 14ten bei.

Der Feind recognoscirte mit einer starken Macht das linke Ufer der Iser; Moreau vermuthete demnach, die Absicht des Feindes sei, die hier stehende Division anzugreifen: er befahl daher dem rechten Flügel, sich an den linken näher anzuschließen, um sich dadurch der Armee zu nähern. Die Armee stellte sich jezt an die Werstach, und ließ einige Detaschemente zu Augsburg und Landsberg zurück.

Den 15ten bis 16ten rückte sie noch näher zusammen, räumte diese beiden leztern Städte, und nahm ihre Stellung zwischen dem Gunz und der Kamlach.

Ueber diese rückgängige Bewegung, die einzig die Concentrirung der Armee zum Zwecke hatte, stimmten die deutschen Zeitungen auf einen Augenblick Siegeslieder an, allein man ließ dem Feinde nicht lange Zeit über seinen Einzug in Augsburg, den er als den größten Sieg feierte, zu frohlocken; zwei unserer Divisionen schlugen den Feind ungeachtet seiner Uebermacht zurück.

Während man diese Bewegung ausführte, griff der Feind, mit vierzig tausend Mann, die Di-

vision unter Richepanse auf dem linken Ufer der Iser an. Diese ward in drei Theile getrennt, und die Brigade ihres rechten Flügels mit Wuth angefallen. Die Division Ney eilte jezt schnell über die Kilminzer Brücke, und trieb den Feind bis Dittenheim zurück, dieser ließ hingegen eine starke Colonne über Kirchberg vordringen, welche zwei unserer Bataillone daraus vertrieb, und zum Rückzuge zwang. Durch dieses Manöver gewannen die Oesterreicher die Kilminzer Brücke. General Ney machte einen Gegenmarsch, um diesen wichtigen Posten wieder einzunehmen; eine Halbbrigade rückte, ungeachtet des lebhaftesten Feuers und ohne einen Schuß zu thun, im Sturmschritte vorwärts; der Feind ward in Unordnung gebracht, und in einen engen Weg zwischen Gehölzen zurückgeworfen, wo er seine Artillerie, seine Munitionswagen und zwölf hundert Gefangene zurückließ. General Richepanse, der Anfangs zurückgedrängt wurde, gieng jezt Angriffsweise zu Werk, zwang den Feind zum Rückzuge, und machte seinerseits den General Spork und acht hundert Mann zu Gefangenen.

An diesem Tage machten wir zwei tausend Gefangene, und eroberten acht Kanonen nebst ihren Munitionswagen.

Die Oesterreicher zogen sich während der Nacht eiligst über die Donau zurück, und trugen alle ihre Brücken auf diesem Flusse ab.

Nach diesem Treffen entschloß sich Moreau, den rechten Flügel auf's neue gegen den Lech vorrücken zu lassen. General Lecourbe ging auf zwei verschiedenen Punkten über diesen Fluß, schlug den Feind, und nahm ihm zwei Kanonen.

Den 23sten rückte die Armee näher gegen die Donau, um die Division Lecourbe in ihren Bewegungen zu unterstützen. Der Feind wollte sie angreifen; ward aber zurückgeschlagen, und verlor an diesem Tage vier hundert Mann an Todten und Verwundeten, und sechs hundert an Gefangenen.

Denselben Tag noch rückte General Reuß vorwärts, um die Flankeurs unseres rechten Flügels anzugreifen, allein General Molitor, der sie kommandirte, ging ihm entgegen, brachte sein Corps in Unordnung, und schlug es mit Verlust von hundert fünfzig Gefangenen in die Flucht.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Armee sezt über die Donau. — Schlacht bei Hochstedt.

Da Kray seine Stellung vor Ulm noch immer hartnäckig behauptete, entschloß sich Moreau, indem er sonst in Baiern nicht hätte vorrücken kön-

nen, zu einem kühnen Manöver, um dadurch den feindlichen General zu zwingen diese Stellung zu verlassen. Ohne Brückengeräthe, ohne Schiffe wagte er unterhalb Ulm den Uebergang über die Donau. Sein Zweck war hierbei, den Feind von seinen Mazazinen zu Regensburg, Ingolstadt und Donauwert zu trennen, und ihn so entweder zum Rückzuge oder zur Schlacht zu zwingen.

General Lecourbe ward benachrichtiget, man könne die Brücken von Blintheim und Gremheim am leichtesten wieder herstellen, er entschloß sich also hier überzusetzen, und machte den 29ten Prairial einen falschen Angriff auf Dillingen und Lauingen, um in dieser Gegend das Starraysche Corps, so die Unter-Donau vertheidigen sollte, im Zaume zu halten.

Die Division Gudin fieng den 30ten Morgens ihren Angriff auf Blintheim mit einer lebhaften Kanonade an, die den Feind zwang, das Ufer zu verlassen. Jezt setzten gleich achtzig Schwimmer, nebst zwei kleinen Nachen, die ihre Waffen trugen, über, und kamen am jenseitigen Ufer an. Ohne sich erst mit Ankleiden aufzuhalten, nahmen sie nur ihre Flinten und Patrontaschen, sezten dem Feinde ganz nackend nach, und eroberten zwei Kanonen. Einige Kanoniere kletterten jezt über Leitern, die man quer durch das Brückenjoch geworfen hatte, auf die andere

Seite, um diese Kanonen zu bedienen, und sie gegen den Feind zu richten.

Dieser erste glückliche Erfolg erleichterte sehr die Wiederherstellung der Brücken, die Pontoniere und Sappeurs, die man zu diesem Zwecke vereinigt hatte, waren bald mit dieser Arbeit fertig. Zwei Bataillone sezten gleich über, und bemächtigten sich der Dörfer Blintheim und Gremheim; der Ueberrest der Divisionen Montrichard und Gudin ging ebenfalls nach und nach über den Fluß.

Der Feind zog seine ganze Macht zusammen, und marschirte von einer Seite aus Donauwert, von der andern aus Dillingen auf uns los. Um die Vereinigung dieser beiden Corps zu verhindern, ließ Lecourbe das Dorf Schameningen angreifen, welches siebenmal verloren und wieder gewonnen wurde. Ungeachtet der Uebermacht des Feindes, ward dieser doch durch den muthigen Angriff von zwei Schwadronen Carabiniers, einer Abtheilung des achten Husarenregiments, und der Escorte des Generals Lecourbe zur Flucht gezwungen, und durch diese Handvoll Braven bis Donauwert getrieben. Man machte dem Feinde zwei tausend fünf hundert Gefangene, und eroberte zehn Kanonen, vier Fahnen, und drei hundert Pferde.

Lecourbe wandte sich an der Spitze mehrerer Cavalerieregimenter gegen die linke feindliche Flanke, überflügelte diese, und griff sie auf

der Straße von Hochstedt so muthig an, daß er ihn zurückwarf und zwang, die Infanterie im Stich zu lassen; ein Theil von dieser ward abgeschnitten und gefangen, und der Ueberrest hitzig bis Grundelfingen verfolgt.

General Kray ließ jezt seine ganze Cavalerie anrücken, welche die Unsrige auf einige Zeit zum Rückzuge zwang; da der Feind nach und nach Verstärkung erhielt, so nahm er mit einem Corps von acht tausend Mann seine Stellung vorwärts der Brenz. Glücklicherweise hatte ein Theil unserer Reserve über die wiederhergestellten Brücken zu Dillingen und Lauingen die Donau passirt, und die Division Decaen sich mit General Lecourbe vereinigt. Jezt ward der Feind ungestümm von unserer Cavalerie angegriffen, und gänzlich über den Haufen geworfen. Erst um eilf Uhr Abends verließ der Feind seine Stellung, und zog sich in Unordnung über die Brenz zurück.

An diesem Tage machten wir fünfzehn hundert Gefangene, und eroberten fünf Fahnen, und zwanzig Kanonen mit allen ihren Munitionskasten. Den folgenden Tag, nahm man noch drei hundert Fuhren nebst zwölf hundert Pferden weg; auch fielen die großen Magazine von Donauwert uns in die Hände.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Gefechte bei Nördlingen und Neuburg. — Einzug der Franzosen in München.

Nach der Schlacht bei Hochstedt blieb dem Feinde keine andere Wahl übrig, als entweder noch ein Treffen zu wagen, oder seine Stellung vor Ulm zu verlassen, um Ingolstadt gewinnen zu können; er zog das Leztere vor, und sezte sich zum Rückzuge in Bewegung. Die Armee folgte ihm nach, allein er eilte sich so sehr, daß Lecourbe nur seinen Nachtrab erreichen, und hundert fünfzig Gefangene machen konnte. Auf der Anhöhe bei Nördlingen schien der Feind widerstehen zu wollen, indem er hier eine starke Artillerie aufpflanzte, doch konnte er einen Theil unserer Armee nicht hindern, durch das am Wege befindliche Gehölze zu dringen, und seine Stellung bei Riffling zu nehmen.

Der Feind hatte vor Ulm seine Posten von dem rechten Donauufer zurückgezogen; General Richepanse sezte also zu Günzburg über diesen Fluß, dessen Brücke er wiederherstellte, und blockirte die Festung auf beiden Ufern.

Um diese Zeit benachrichtigte Kray den General Moreau von dem, den 27sten Prairial

in Italien zwischen Melas und Berthier geschlossenen Waffenstillstande, und schlug von seiner Seite gleichfalls einen vor. Allein Moreau wollte den Feind keine Zeit gewinnen lassen, deren dieser sich ohne Zweifel bedient hätte, um sich in Baiern festzusetzen, und uns hier den Eingang streitig zu machen; dieser Antrag ward also vom Obergeneral abgewiesen, doch schien es diesem wahrscheinlich, daß er bald mit seinem Marsche würde einhalten müßen, er änderte demnach sein Vorhaben, und ließ gleich eine Abtheilung unter General Decaen in Eilmärschen auf München marschiren.

Den 5ten und 6ten Messidor folgte man dem Feinde, der sich hinrer die Wernitz zurückzog; er verlor einen Theil seiner Equipage, das Harburger Schloß kapitulirte, und man machte hundert fünfzig Gefangene.

Der rechte Flügel unserer Armee marschirte den 8ten auf Neuburg. Die Division Montrichard, welche auf diese Stadt vordrang, mußte den Anfall des größten Theiles der Oesterreichischen Armee aushalten. Beim Dorfe Straw traf man auf die ersten feindlichen Posten, und trieb sie bis an die Höhen von Unterhausen zurück, welche der Feind stark besezt hielt. Hier ward er auf's neue in der Fronte lebhaft angegriffen, wir eroberten die Position, und kamen hinter den Anhöhen im Angesichte Neuburgs an.

Doch da die Oesterreicher beständig neue Verstärkungen erhielten, griffen sie uns wieder an und bemächtigten sich der Anhöhen. Die Division Montrichard ward zum Rückzuge gezwungen; dieser gieng eben vor sich, als die Division Grandjean, welche über den Lech gesezt hatte, ihr zu Hilfe eilte. Der Feind ward aufgehalten, unsere Truppen griffen in drei Colonnen die feindliche Stellung an, und der Angriff ward mit solchem Muth und Uebereinstimmung ausgeführt, daß man sich ihrer endlich bemächtigte, und den Feind vollends daraus vertrieb.

In diesem Handgemenge ward Latour-d'Auvergne erster Grenadier der Französischen Armee getödtet; er focht in den Reihen der sechs und vierzigsten Halbbrigade.

Auf beiden Seiten schlug man sich mit der größten Erbitterung; erst gegen eilf Uhr Abends gelang es unsern Truppen, sich auf den Höhen von Unterhausen festzusetzen.

Der Feind räumte während der Nacht Neuburg, verbrannte hier die Brücke, und zog sich über die beiden Ufern des Flusses auf Ingolstadt zurück. Wir machten acht hundert Mann von fünfzehn verschiedenen Regimentern zu Gefangenen.

An selbigem Tage befand sich die Abtheilung unter General Decaen, die in Eilmärschen auf München drang, in Dachau; den folgenden Tag kam sie am Orte ihrer Bestimmung an, und bemächtigte sich der Hauptstadt Baierns, nachdem sie in drei Tagen einen Weg von zwölf deutschen Meilen gemacht, und drei Gefechte während dieser Zeit ausgehalten hatte.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Gefecht bei Landshut.

Moreau faßte nach mehreren Bewegungen den Entschluß, seinen linken Flügel vor Ulm zu lassen, und mit dem rechten so weit vorzurücken, daß er die Division Decaen unterstützen könnte, welche der Feind, wenn sie auf die Iser vorgerückt wäre, ohne Zweifel würde angegriffen haben.

Vom 9ten bis 14ten machte die Armee verschiedene Märsche zwischen dem Lech und der Iser, an der Paar, dem Inn, und der Ammer.

Die Oesterreichische Armee hatte sich aus ihrer Stellung zu Ingolstadt zurückgezogen, und daselbst nur eine Besatzung zurückgelassen. Moreau hatte also für seinen linken Flügel nichts

zu

zu besorgen, und schränkte sich darauf ein, diese Stadt zu beobachten. Er beorderte den Gen. Lecourbe mit seiner ersten Division und einigen Flankeurabtheilungen gegen das Corps des Fürsten Reuß; sie sollten sich von einer Seite auf Füssen und Reuti, von der andern auf den Oberlech richten, und ihn durch das Oberinnthal zu umzingeln drohen. Um diese Bewegung dem Feinde zu verbergen, mußte man eine Diversion machen, die Regensburg zu bedrohen schien.

Zu dieser Unternehmung sezte sich die erste Division des rechten Flügels am 15ten in Marsch; der übrige Theil der Armee begann zu manövriren, und der linke Flügel schickte eine Division bis Neustadt an der Donau vorwärts.

Den 18ten Messidor griffen unsere Truppen, nach verschiedenen Bewegungen, den Posten zu Landshut in drei Colonnen an.

Vier tausend Oesterreicher vertheidigten diese Stellung; unsere Truppen fielen sie hitzig an, überwältigten die Brücke, und hieben das Thor, unter einem lebhaften Gewehrfeuer, mit Beilen ein. Sie eilten jezt schnell durch den auf der Insel gelegenen Theil der Stadt, und gelangten an ein zweites Thor, welches der Feind noch vertheidigen wollte, doch die Französische Lebhaf-

tigkeit und Unerschrockenheit ließen ihm hierzu keine Zeit, und nachdem man noch ein Thor auf die nämliche Art gesprengt hatte, verfolgte man ihn bis über die Stadt hinaus; in einiger Entfernung sammelte er sich wieder, griff uns noch zweimal an, ward aber ungeachtet seiner Anstrengungen lebhaft zurückgeworfen.

Sechs hundert Gefangene, ein Obrister, zwei Kanonen und hundert fünfzig Pferde fielen in unsere Hände. Der Feind verlor überdem noch vier hundert Mann an Todten und Verwundeten.

Die Division Richepanse war während allen diesen Bewegungen vor Ulm geblieben. In der Nacht vom 18ten auf den 19ten that die Besatzung dieses Platzes einen Ausfall; marschirte die Donau und Blau hinauf, und machte Anfangs einige Fortschritte, doch ward sie am Ende gezwungen, mit einem Verlust von hundert fünfzig Gefangenen, und vielen Todten und Verwundeten sich eiligst wieder in die Festung zurückzuziehen.

Dreißigstes Kapitel.

Rheinübergang, Luciensteig gegenüber. — Einzug unserer Truppen in Feldkirch. — Waffenstillstand.

Die Französische Armee, geleitet vom Genie ihres Feldherrn, eilte von Siegen zu Siegen;

ein Triumph war nur der Vorbote eines andern; alles wich der Gewalt ihrer Waffen, alles beugte sich vor einer Armee, die die größte Kaltblütigkeit mit einer ausserordentlichen Tapferkeit verband; und die größten Hindernisse für Nichts achtete. Wir werden sie eine neue Laufbahn von Schlachten und Gefahren durchlaufen, und sie ruhmvoll und siegreich beendigen sehen.

Während ein Theil des rechten Flügels mit Flankeurabtheilungen der Generäle Molitor, Nansouty gegen das Corps des Fürsten Reuß marschirte, fuhr der übrige Theil der Armee mit seinen Manövern fort, um sich an der Iser zu concentriren und wieder zu vereinigen.

Die Division Ney, die mit der Blockade von Ingolstadt beauftraget war, schickte Recognoscirungen bis Nürnberg, um die Aufmerksamkeit des Generals Kray auf unsern linken Flügel zu lenken. Um jedoch die Bewegung auf Füssen, dessen Angriff auf den 22sten festgesezt war, zu unterstützen, und die Verstärkungen, die dem Feinde von Tirol aus hätten zukommen können, im Zaume zu halten, rückte die Division Montrichard noch am nämlichen Tage bis Benedictbeuren vor.

Den 22sten griff General Gudin die Position vor Füssen an, die der Feind mit Redouten

und Verschanzungen versehen hatte; sie wurden nacheinander weggenommen, und die Oesterreicher bis Füssen zurückgedrängt, worin unsere Truppen zugleich mit dem Feinde ankamen. Bei diesem Vorgange eroberten wir drei Kanonen, und machten 900 Gefangene.

General Laval, der Immenstadt besetzen sollte, fand diese Stadt vom Feinde geräumt, er schickte jezt ein Bataillon auf Bregenz, um den General Molitor zu verstärken.

Dieser leztere, der mit dem Haupttheile der Expedition beauftraget war, theilte die ihm anvertraute Macht in drei Haufen, und besiegte alle Hindernisse, die der schlechte Zustand der gebirgigen Wege seinem Ziele entgegensezte. Der Rheinübergang zu Luciensteig ging am 24sten Messidor glücklich von Statten, eine Colonne sezte eiligst, ungeachtet unserer geringen Mittel und des reißenden Stromes, auf das rechte Ufer. Der Feind, überrascht von unsererer Geschwindigkeit, war auf keinen Angriff vorbereitet, und leistete eben keinen großen Widerstand; nach diesem glücklichen Erfolge schickte General Jardon einige Truppen auf Chur, und marschirte mit dem Ueberreste nach Feldkirch, wo er aber wegen der Entfernung am nämlichen Tage nicht ankommen konnte.

Die Colonne des Adjudanten Dormenans,

besezte an diesem Tage Chur, wo sich jene, die zu Luciensteig übergesezt hatte, mit ihr vereinigte.

General Molitor, der den nämlichen Tag auf Feldkirch marschirt war, stieß bei Hohenembs auf ein starkes feindliches Corps, griff es ungeachtet seiner Uebermacht an, schlug es bis Goezk zurück, und nahm seine Verschanzungen mit stürmender Hand ein.

Wegen dem Nachdrucke, den wir in diesen verschiedenen Angriffen bewiesen, glaubte Jellachich, der zu Feldkirch kommandirte, wir hätten Verstärkung erhalten, und entschloß sich diesen Plaz zu räumen, wo unsere Truppen den folgenden Tag am 25sten Messidor einzogen. Diese Expedition, in welcher wir Feldkirch, Füssen und Immenstadt einnahmen, Graubündten besezten, über den Rhein gingen, und 1300 Gefangene nebst einigen Kanonen nahmen, war die lezte Operation dieses Feldzuges.

Den 23ten Messidor schlug Kray einen neuen Waffenstillstand vor, die Unterhandlungen wurden eröffnet, und den 26ten des nämlichen Monats ward eine Uebereinkunft getroffen, gemäß welcher man alle Feindseligkeiten einstellte.

Indessen that die Garnison von Ingolstadt, in der Nacht vom 27ten auf den 28ten einen hef-

tigen Ausfall auf das linke Donauufer, und drängte Anfangs unsere Posten zurück; doch warf endlich General Ney, der die Blokade dieses Platzes kommandirte, den Feind mit Verlust von 600 Gefangenen wieder in die Festung zurück.

Da die Gallo=batavische Armee während diesem Monate noch nicht an den Unterrhein gerückt war, und feindliche Parteien der Armee im Rükken schwärmten: schickte Moreau den General Sainte=Suzanne nach Mainz, um hier ein Truppencorps zu sammeln, und mit diesem in Franken einzudringen; Sainte=Suzanne ging gegen die Hälfte des Prairial von der Armee ab.

Den 14ten Messidor sezte sich dieses Corps in Bewegung und ging über die Nidda. Den 23ten ward es zwischen Neuweissenburg und Hanau angegriffen, es schlug jedoch den Feind zurück, und machte 200 Gefangene. Eben wollte es seinen Vortheil verfolgen, als der Waffenstillstand ihm das ganze Land bis an die Rednitz öffnete.

Die Demarcationslinie, welche man durch den Waffenstillstand festsezte, erstreckte sich vom rechten Rheinufer, in Graubündten, bis dahin, wo sich der Main in diesen Fluß ergießt. Diese Linie verband sich rechts über Chur, das Spluststhal, den Splügen und Chiavenna mit der Ita=

kånischen Armee. Unsere Truppen sollten auf dem rechten Rheinufer zwischen dem Main und Düsseldorf die Stellungen beibehalten, worin sie sich im Augenblicke der getroffenen Uebereinkunft befanden; doch sollte die Demarcationslinie vor Mainz sich nicht über die Nidda hinaus erstrecken. Auch kam man darin überein, daß die vom Feinde besezten Plätze, so in dieser Linie lagen, in jeder Hinsicht in dem Zustande bleiben sollten, worin sie sich vor Einstellung der Feindseligkeiten befanden.

So endigte sich dieser ruhmvolle Feldzug. Sein Resultat, den Waffenstillstand, konnte man allgemein als Vorboten des Friedens ansehen. Die Präliminarien wurden vom ersten Consul Namens der Französischen Republik und vom Grafen Saint-Julien im Namen des Kaisers unterzeichnet; allein dieser leztere wollte den Tractat nicht genehmigen.

Der Kaiser schien durch seine Ausflüchte nur Zeit gewinnen zu wollen. Unsere Armee, welche den Zwischenraum von Ruhe benutzt hatte, um sich in Stand zu setzen, den Feldzug wieder zu eröffnen, erhielt Befehl, die Feindseligkeiten wieder anzufangen.

Kray war in Ungnade gefallen. Moreau schrieb also den ersten Ergänzungstag an den Erzherzog Johann, damaligen Obergeneral der

Oesterreichischen Truppen, daß, in Rücksicht der Weigerung des Kaisers, die von seinem Bevollmächtigten geschlossenen Präliminarien zu genehmigen, er von seiner Regierung Befehl erhalten habe, die Feindseligkeiten im Augenblicke wieder anzufangen, wenn der Kaiser nicht mit ihm über einen neuen monatlichen Waffenstillstand unterhandeln, und den Franzosen die Festungen Philippsburg, Ulm und Ingolstadt, als Bürgen seiner Friedensgesinnungen, einräumen wollte.

Der Kaiser, der bei seiner augenblicklichen Anwesenheit bei der Armee sich von der vortheilhaftesten Stellung der Französischen Armee überzeugt hatte, war wegen seinen Erblanden in Sorge: er bevollmächtigte also den Grafen Lerbach und Baron Lauer, mit dem General Lahorie, den Moreau hierzu ausersehen hatte, zu unterhandeln. Die verlangten Festungen wurden bewilliget, und ein Waffenstillstand von fünf und vierzig Tagen geschlossen, der den dritten Ergänzungstag unterzeichnet wurde.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Der Waffenstillstand wird aufgekündiget. — Moreau's Aufruf an die Armee.

Das Wiener Cabinet, geblendet durch Englands Gold, suchte die Verlängerung des Waffenstill-

standes zu benutzen, um neue Truppen auszuheben, und seine Armee wieder zu organisiren.

Moreau reisete den 26sten Brumaire von Paris, und traf am 6ten Frimaire wieder zu München ein. Von hier aus erließ er an die Armee, so sich schon auf mehrern Punkten in Bewegung gesezt hatte, folgenden Aufruf.

Hauptquatier München,
den 6ten Frimaire.

Der Obergeneral an die Armee.

Soldaten! Das französische Volk war weit entfernt zu glauben, daß man euch zwingen würde, in der strengsten Jahrszeit die Waffen wieder zu ergreifen, um ihm einen Frieden zu verschaffen, welchen es aufrichtig wünscht, und den seine Feinde durch Ränke, deren sich die Diplomatik nur zu oft bedient, zu entfernen suchen.

In der That, wer hätte wohl erwartet, daß ein Unterhändler sich als solchen darstellen würde, ohne Vollmacht zum Unterhandeln zu haben!

Die französische Regierung, eben so aufrichtig, als es jene eines freien Staates seyn muß, bestrebte sich, dem Bothschafter des Hauses Oesterreich die vortheilhaftesten Friedensvorschläge zu machen; sie zweifelte nicht,

so euern Anstrengungen ein Ziel zu setzen, und der Republik Ruhe und Zufriedenheit wiederzugeben.

Der Graf Cobenzel erklärte, er könne nur in Gegenwart der Englischen Commissarien sich in Friedensunterhandlungen einlassen.

Umsonst bemerkte man ihm, daß ein Volk, welches alles, was sich gegen uns bewaffnen will, besoldet, nie seine Zustimmung zur Beendigung eines Krieges geben werde, den seine Regierung vortheilhaft findet, und sogar durch gehässige Mittel zu verlängern sucht.

Die Vernunft schweigt von überwiegenden Gründen; nur neue Siege scheinen diese sonderbare Zumuthungen in vernünftigere umstimmen zu können.

Durch solche elende Chikanen glaubten unsere Feinde eine Jahrszeit erreichen zu können, die uns nicht erlauben würde, diesen Feldzug mit Vortheil zu eröffnen.

Doch sie kannten den französischen Soldaten nicht, er wird eben so wenig empfindlich gegen die Strenge der Winters, als damals, wo er Holland eroberte, und Kehl vertheidigte, auch jezt die nämlichen Hindernisse zu überwinden wissen,

und seinem Vaterlande einen Frieden verschaffen, der seinem Ruhme die Krone aufsetzen wird.

Unterz. Moreau.

In der Nacht vom 7ten auf den 8ten sezte sich das Mitteltreffen der Armee nach dem Inn in Marsch, und besezte die Gegenden, welche die Oesterreicher verlassen hatten.

Eine französische Colonne griff die Redouten vor Wassenburg und selbst die Stadt an, bei welcher sich eine Brücke über den Inn befand, nahm sie stürmend ein, trieb die Oesterreicher überall zurück, und erbeutete alles Geschütz, welches sich in den Werken befand. Dieser Vortheil war der Vorbote der berühmten Schlacht zu Hohenlinden.

Zwei und dreissigstes Kapitel.

Schlacht von Hohenlinden.

Das Corps des Generals Grenier hatte sich zwischen Hohenlinden und Harthofen zusammengezogen. Die Division Grouchy lehnte ihren linken Flügel an das erstere Dorf. Moreau, der einen Angriff erwartete, hatte den Generalen

Richepanse und Decaen befohlen, sich über Sanct-Christoph auf Matempôt zu ziehen, und dem Feinde, wenn dieser angreifen sollte, schnell in den Rücken zu fallen. Diese Bewegung ward mit eben so viel Kühnheit als Uebereinstimmung ausgeführt.

Den 12ten Frimaire, Morgens um halb acht Uhr, fieng der Feind seinen Angriff auf Hohenlinden an; man begnügte sich ihn bis zu dem Augenblicke zurückzuhalten, wo sein Stocken uns schließen ließ, daß Richepanse seinen Angriff schon angefangen hätte. Jezt befahl Moreau dem Gen. Grenier, ebenfalls anzugreifen. General Ney drang muthig in den Hohlweg, und traf halb Weges von Matempôt auf die Division Richepanse. Alles, was sich jezt in dem, ungefehr anderthalb Meile langen Gehölze befand, ward getödtet, gefangen oder zerstreuet. Während diesem, warf General Grouchy die feindliche Grenadierreserve, welche seine rechte Flanke zu überflügeln suchte, über den Haufen.

Die Generäle Richepanse und Decaen stießen bei ihren Bewegungen auf die größten Hindernisse, sie waren gezwungen, von Feinden umringt, durch enge Wege zu marschiren. General Richepanse fand sich zulezt mit fünf bis sechs Bataillonen und einem Chasseurregiment,

von den übrigen Truppen getrennt; allein er marschirte, ohne rückwärts zu sehen, und wegen seiner geringen Truppenanzahl in Verlegenheit zu seyn, mitten durch die feindliche Armee, und vereinigte sich mit der Division Ney, welche der Adjudant Ruffin eben so unerschrocken anführte. Auch gelang es endlich dem General Decaen, die Pohlnische Legion der Abtheilung unter Richepanse zu Hilfe zu schicken.

Während der Sieg bei unserm Mitteltreffen entscheidend war, drang ein feindliches Corps von Wasserburg auf Ebersberg, und zwang den General Decaen, seine Fronte rechts zu ändern; hierdurch ward der Feind aufgehalten, und zulezt in der größten Unordnung in die Flucht geschlagen.

Die Schlacht schien um drei Uhr völlig beendigt, als noch ein anderes feindliches Corps über Burkrain auf Hohenlinden anrückte. Moreau war auf einen Angriff auf seinen linken Flügel gefaßt, und hatte zu diesem Ende zwei Divisionen und die Reserve-Cavalerie zurückgelassen, die in dem Augenblicke, wo sie den Feind angreifen wollten, von diesem selbst angefallen wurden. Einige Truppen von der Division Ney und andern Divisionen, die sich in der Nähe befanden, eilten zur Unterstützung herbei,

schlugen die Angriffe zurück; griffen jezt ihrer Seits den Feind müthig an, und warfen ihn endlich mit Verlust eines Theiles seiner Artillerie zurück.

Die Schlacht war so allgemein, daß jedes Corps der Französischen Armee zum Schlagen kam. Während der ganzen Action fiel ein starker Schnee.

An diesem berühmten Tage eroberten wir achtzig Kanonen, nebst zwei hundert Munitionskasten, und machten zehn tausend Mann und drei Generäle zu Gefangenen.

Der Feind ward tief bis in die Nacht verfolgt, und befand sich jezt in der größten Unordnung.

Die Abtheilung unter Lecourbe, so den 10ten Rosenheim besezt hatte, erhielt Befehl den Inn und alle Tirolerpässe zu decken.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Die Rhein-Armee geht über den Inn. — Einzug der Franzosen in Salzburg.

Nach der denkwürdigen Schlacht zu Hohenlinden, zogen sich die Oesterreicher völlig zurück.

Den 18ten sezte die Armee, zu Neupurn, zwischen Rosenheim und Kufstein über den Inn. Schon den 11ten Abends machte General Lecourbe, Commandant des rechten Flügels, Anstalten zum Uebergange, indem er am Inn den schicklichsten Ort zur Anlegung einer Brücke aussuchen ließ. Den 18ten Morgens trafen die drei Divisionen des Mitteltreffens am Kreuzwege von Rosenheim und Kufstein, und General Lecourbe zu Neupurn ein, welcher leztere Ort zum Uebersetzen bestimmt war.

Um sechs Uhr Morgens ließ Lecourbe unter dem Feuer von dreißig Kanonen seine Brücke aufschlagen; der Feind ward gezwungen, die Ufer des Flusses zu verlassen, und die Brücke war in Zeit von vier Stunden fertig. Um zehn Uhr Morgens war schon ein großer Theil der Truppen auf dem rechten Ufer.

Nachdem alle Truppen übergesezt waren, sezte Lecourbe dem Feinde nach, der sich erst zu Stephankirch wieder sezte, und hier einen Angriff abwarten zu wollen schien; allein man trieb ihn bald zurück, und zwang ihn seinen Rückzug, mit Verlust von 600 Gefangenen, fortzusetzen.

Den 19ten setzte die Division Richepanse auf einer Brücke über den Inn, und marschirte auf

Wasserburg, während Lecourbe auf Seebruck am Chiemsee drang. Der Feind sezte seinen Rückzug fort, und alles ließ den Obergeneral vermuthen, daß er sich hinter der Salzach wieder sammeln würde.

Die Französische Armee rückte, nachdem sie zu Neupeurn über den Inn gegangen war, zwischen diesem Flusse und der Salzach vor, um den Feind zur Räumung dieser Gegend zu zwingen. Der größte Theil seiner Macht concentrirte sich zwischen Lauffen und Salzburg.

Lecourbe stieß den 21ten Frimaire auf einen feindlichen Vortrab vorwärts der Saal, und warf ihn so ungestümm zurück, daß er gezwungen wurde, vier Kanonen und vier hundert Gefangene im Stiche zu lassen.

Moreau hatte alle Anstalten getroffen, um zwischen Salzburg und Lauffen über die Salzach zu setzen, und befahl dem General Lecourbe auf das rechte Ufer dieses Flusses zu dringen. Am 22ten sezte dieser wirklich ungeachtet des feindlichen Widerstandes über, und bemächtigte sich des Dorfes Wals.

General Decaen kam zu Lauffen an, fand hier die Brücke abgebrochen, und die Anhöhen überall vom Feinde besezt. Drei Jäger warfen

sich

sich, ungeachtet der äußerst strengen Kälte, in den Fluß, um von jenseitigen Ufer einige Nachen herüberzuholen, während einige andere, unter beständigem Schießen auf die Brückentrümmer anrückten. Ungefehr achtzig Mann, welche man in Nachen übergeschifft hatte, waren hinlänglich, den Feind zurückzuwerfen, und zwei hundert Gefangene zu machen.

Moreau ließ jezt vier Divisionen mit dem Brückengeräthe auf Lauffen anrücken, um hier eine neue Brücke zu schlagen, während man jene, welche der Feind abgetragen hatte, wieder ausbesserte. Diese Arbeiten wurden während der Nacht beendiget; fünf hundert Mann waren schon übergesezt, als den 28ten um acht Uhr Morgens, bei der Fronte des rechten Flügels ein hitziges Gefecht begann. General Lecourbe hielt den Feind bis zwei Uhr Nachmittags muthig auf, als die ganze Division Decaen so über den Fluß gesezt hatte, anfieng vorwärts zu marschiren, wobei sie ein heftiges Artilleriefeuer, auf alles was sich ihr entgegensezte, machte. Diese Bewegung trug viel dazu bei, dem General Lecourbe Luft zu machen, und begünstigte zu gleicher Zeit den Uebergang der Division Richepanse, die sich jezt auf dem rechten Ufer in Ordnung stellte.

Der Feind zog sich in der Nacht vom 23sten auf den 24sten eiligst zurück, und unsere Truppen rückten um acht Uhr Morgens in Salzburg ein.

Der Feind hatte bei diesem Vorgange acht hundert Verwundete, wovon ein Theil zu Salzburg zurückblieb; er verlor überdem noch eine Kanone und vier hundert Mann an Gefangenen.

Die Französische Armee folgte, nachdem sie zu Lauffen über die Salzach gegangen war, dem Feinde auf seinem Rückzuge eilig nach. Der rechte Flügel drang auf Grienau, und das Mitteltreffen folgte der Landstraße von Salzburg auf Linz.

General Richepanse an der Spitze des Vortrabs suchte den Feind beständig zu necken. Vor Neumark schlug er seinen Nachtrab, eroberte vier Kanonen, und machte über sechs hundert Gefangene.

Den 27ten erreichte man ihn nochmals in einer starken Position bei Vöklabrück Unsere Truppen griffen ihn so ungestümm an, daß mehr als tausend Gefangene, unter welchen sich wenigstens sechs hundert Reiter, nebst ihrem Commandanten dem General Lopez, befanden, uns in die Hände fielen.

Der Feind wollte sich am 28ten in seiner Stellung vor Lambach vertheidigen. General Richepanse und seine braven Truppen verdoppelten hier ihre Unerschrockenheit und Kühnheit. Unsere Infanterie kam den Uhlanen und Rothmänteln, welche von unserer Cavalerie verfolgt wurden, in dem engen Wege bei Lambach zuvor; hier ward ein gräßliches Blutbad unter ihnen angerichtet; der Kommandant der Husaren ward verwundet und gefangen genommen, und Prinz Lichtenstein, Uhlanen-Obrister, gezwungen, sich mit dem Kerne seiner Offiziere zu ergeben. Wir eroberten bei diesem Gefechte drei Kanonen, und machten acht hundert Gefangene. Der Feind ließ überdieß noch eine ungeheure Anzahl Todten und Verwundeter zurück.

Den 29ten sezte die Armee ihren siegreichen Marsch fort; sie war jezt nur noch einige Tagreisen von Wien, und die Oesterreicher konnten auf ihrer Flucht nur noch schwache Hindernisse ihr entgegen sezen. Es wäre leicht gewesen, in die Hauptstadt vorzudringen, und hier Gesetze vorzuschreiben; doch glaubte Moreau, er müße mitten unter den glänzendsten Siegen einhalten, indem dieses dem, in ganz Europa bekannten, Charakter des ersten Consuls angemessen sey; und sobald er hörte, der Kaiser wünsche,

welches auch immer die Gesinnungen seiner Alliirten seyn möchten, aufrichtig den Frieden; so nahm er die Vorschläge des Prinzen Karl zur Schließung eines dritten Waffenstillstandes mit der größten Bereitwilligkeit an.

Die Unterhandlungen hierüber wurden durch eine Uebereinkunft beendiget, welche den 4ten Nivose zu Steyer unterzeichnet ward. Durch diese wurden wir Meister der Festungen Kuffstein und Scharnitz in Tirol, und der Plätze Würzburg und Braunau; auch ward uns der ganze Strich Landes eingeräumt, welcher diesseits einer Demarcationslinie lag, die unsere Vorposten nur drei bis vier Märsche von Wien entfernte. Diese sehr gemäßigten Bedingungen hatten indessen für uns noch immer große Vortheile, um wieder Angriffsweise agiren zu können, im Falle man uns noch einmal dazu gezwungen hätte.

Am 6ten Nivose erließ Moreau folgende Proclamation an die Armee:

„Soldaten! In einem Zeitraume von zwanzig Tagen, wovon kein einziger für euern Ruhm verloren ging, seztet ihr über den Inn, eine der lezten Schutzwehren Oesterreichs. Die feindliche Armee floh in Unordnung ihrer Hauptstadt zu, die sie doch nicht hätte vertheidigen können; als Prinz Karl einen Waffenstillstand begehrte und

mir ankündigte, der Kaiser sei entschlossen den Frieden zu unterzeichnen. Bei dem Worte Frieden, dem Gegenstande euerer Anstrengungen, dem Ziele aller euerer Siege, glaubte ich euern Marsch einhalten, und Europa einen neuen Beweis der Mäßigung der Französischen Republik geben zu müssen.

Soldaten! wir brauchen nicht zu fürchten, daß dieser Waffenstillstand unsere Hofnungen täuschen werde; denn Prinz Karl übernimmt von heute an das Commando der Oesterreichischen Armee: dieser schätzbare Krieger muß mit Abscheu das Blut tapferer Soldaten an Englisches Gold verkaufen sehen.

Sollte es indessen, welches doch nicht wahrscheinlich ist, England noch einmal gelingen, zu Wien die Stimme der Vernunft und der gesunden Politik zu ersticken, dann werdet ihr wieder zu den Waffen greifen, und von nun an, stumm gegen alle Versöhnungsvorschläge, tödliche Streiche einem Feinde versetzen, den nur gänzliche Zernichtung würde entwaffnen können. Die Vortheile, die ihr dann aus den Bedingungen dieses Waffenstillstandes ziehen würdet, würden euch für den Verlust einiger Ruhetage gewiß reichlich entschädigen.

Soldaten! euere Generäle lassen euch jetzt in

einem Lande cantoniren, welches euer Muth eroberte; erwerbet euch hier Liebe und Wohlwollen durch euere Disciplin, und euere Achtung für das Eigenthum, dann werdet ihr, in jeder Hinsicht mit Ruhm bedeckt, in den Schoß Frankreichs zurückkehren, zu dessen Frieden und Wohlfart ihr so vieles beitruget.

Unterz. Moreau.

Endlich krönte der Friede die Standhaftigkeit unserer Armeen; er ward zu Lüneville den 20ten Pluviose IX Jahres unterzeichnet.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Zwischenraum von dem Frieden von Lüneville bis zu jenem von Amiens und dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich — Politische Verhältnisse dieser beiden Reiche in diesem Zeitraume.

Zusatz des Deutschen Herausgebers.

Nach dem Frieden von Lüneville, den Moreau's glorreicher Feldzug herbeiführte, hatte Frankreich keinen andern Feind mehr zu bekriegen als England; dieses war, was Frankreich zu Lande, in Neptunens unermeßlichem Reiche: überall Sieger; die meisten außereuropäischen Besitzungen der Franzosen und Holländer hatten ihren Nacken unter das brittische Joch beugen müßen. Meister von Egypten, Meister von Malta, von dem festen Lande durch Meere getrennt, schien es allen Mächten Europens Trotz bieten, ihren Unwillen, unerreichbar ihren Blitzen, verlachen zu können; wie man mit einem solchen ungebeugten unbesiegten Volke, das von jeher einen Nationalhaß gegen Frankreich nährte, der durch den Krieg neue Nahrung bekommen hatte, einen vortheilhaften Frieden schließen könne, war ein Problem der höhern Politik, das Frankreichs erfahrene Staatsmän-

ner in einer kürzern Zeit, als man glaubte, lösten.

Pauls des Ersten unbiegsames heftiges Gemüthe hatte längst an dem brittischen Stolze Aergerniß genommen. Der unglückliche Erfolg der englisch-russischen Waffen in Holland, und die Absichten des brittischen Ministeriums auf den Besitz von Maltha scheinen die Kälte des Russischen Monarchen gegen England hervorgebracht zu haben. Dieser Unwille fieng an, sich lebhaft zu äußern, als England hartnäckig verweigerte, die in Frankreich befindlichen Russischen Kriegsgefangenen gegen die Französischen, die ihm der Sieg in mehrern Seeschlachten zugeführt hatte, auszuwechseln. Noch mehr ward Paul durch die Anmaßung Englands gereizt, alle neutrale Schiffe zu visitiren, und jene, die nur den entferntesten Verdacht auf sich hatten, nach feindlichen Häven zu segeln, in die seinigen zu schleppen und für gute Prise zu erklären. Die Großmuth der französischen Regierung gegen die kriegsgefangenen Russen, ihre Freilassung ohne Lösegeld hatten ihr Pauls des Ersten unbegränzte Zuneigung gewonnen, und in ihm eine enthusiastische Verehrung für den Ersten Consul erweckt. Eine Folge dieser veränderten Gesinnungen, dieser Annäherung an Frankreich war das auf alle Englische in Russischen Häven be-

findliche Schiffe gelegte Embargo, und die von Petersburg aus dictirte Nordische Convention, die bei der außerordentlichen Wankelmüthigkeit des Russischen Monarchen, bald die nachtheiligsten Folgen für seine schwächern Bundsgenossen nach sich gezogen hätte. „Dännemark, sagt ein politischer Schriftsteller, hat bei dieser Gelegenheit mit seiner gewöhnlichen Biederkeit und Treue gehandelt; aber es ist dafür übel belohnt worden. Dies giebt uns einen neuen Beweis, daß kleinere Mächte sich mit größern zu offensiven Unternehmungen gegen einen gemeinschaftlichen stärkern Feind nie verbinden sollten; der Beifall, womit die Anstrengungen der kleinern Macht von der größern begünstigt werden, ist gefährlich; er ist aufmunternd, aber er gibt keine Stärke, und wenn er endlich zu Unternehmungen verleitet, die über die Kräfte des Staats sind, und folglich Blößen von Schwächen geben, geben müßen, (z. B. in der Seeschlacht der Dänen und Engländer vor Coppenhagen), so wird der größere Staat sich bald zurückziehen, und der Beifall wird sich in Tadel verwandeln."

Hätte Pauls des Ersten tragisches Ende nicht der Sache der Nordischen Convention eine andre Richtung gegeben, und den Höfen von Coppenhagen und Stockholm den Weg zu einer Aussöhnung mit England gebahnt; so wäre die

Lage dieser beiden Höfe die bedrängteste geworden; zur See von England angefeindet, und zum Kampfe aufgefordert, im Rücken von Rußland bedrohet, im Fall sie in ihrem Eifer gegen England zu kämpfen erkaltet, oder ihre Gesinnungen nur etwa zweideutig geworden wären: standen sie in der sichtbarsten Gefahr, in dem Widerstreben gegen eine oder andre dieser Mächte zu erliegen. Die Dänischen und Schwedischen Besitzungen in Westindien waren bereits Englands Beute geworden, wurden aber bald nach der Besitznahme, da die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen England und den dreien Nordischen Höfen wiederhergestellt waren, wieder zurückgegeben. Pauls Nachfolger, der allgemein geliebte Alexander I. hatte diesen feindseligen Demonstrationen kurz nach seiner Thronbesteigung durch eine freimüthige Erklärung an das Brittische Cabinet ein Ende gemacht.

Englands treuester und natürlicher Alliirter, Portugall, ward durch die bald geendigte Spanisch-Französische Expedition gezwungen, sein Bündniß mit England aufzugeben, und eine gewisse Summe als Aussöhnungs- und Lösegeld an Frankreich zu zahlen. Das jetzt isolirte England wurde geneigter, Friedensanträge anzuhören. Das Volk wünschte allgemein Frieden; der in Irlands Eingeweiden geheim fort-

lodernde Brand des Aufrufs, der Stillstand verschiedener Manufakturen und die ungeheure Theurung der Lebensmittel riethen zum Frieden. In diesem Moment der Crise legte Englands großer Staatsmann, der Minister Pitt, (wahrscheinlich um allen Vorwurf der Inconsequenz von sich zu entfernen) die Führung des Staatsruders nieder; der König übergab es in die Hände Addington's, eines Freundes von Pitt, von dem man glaubte, daß er Herrn Addington zu seinem Nachfolger empfohlen hätte. Die Friedensparthei, die sowohl am Hofe als in den Parlamenten jezt die Oberhand hatte, wollte Frieden, sey der Preis desselben auch noch so groß. Die Bedingungen desselben waren demnach nicht so vortheilhaft, als sie nach dem ungeheuren Umfange von Englands Eroberungen über Frankreich, Holland und Spanien hätten seyn können. Nach dem mit dem Bürger Otto zu London abgeschlossenen vorläufigen Friedenstractate gab England von seinen Eroberungen zurück:

1) An Frankreich; a) in Westindien, die Inseln Martinike, St. Lucie, Tabago, und seinen Antheil von St. Martin; b) in Nord-Amerika, die Insel St. Pierre und Miquelon bei Neufoundland;) in Afrika, die Insel Goree, an der W., und einige Etablissements auf der Insel Madagaskar an der

S. O. Seite; d) in Ostindien, Pondichery, die Haupt-Niederlassung auf der Küste Koromandel, und verschiedene kleine Posten auf der Koromandelschen und Malabarischen Küste, und in Bengalen.

II) An Spanien: die Insel Minorka.

III) An die Batavische Republik: a) in Westindien, die Inseln St. Eustaz, Saba und Martin; auf der Küste Guiana, die Kolonien Surinam, Berbice und Essequibo; b) in Afrika, das Vorgebirge der guten Hofnung; c) in Ostindien den größten Theil der Molukkischen Inseln, die Stadt und das Gebiet Malacca auf der jenseitigen Halbinsel, Paltakata an der Koromandelschen, und Kochin an der Malabarischen Küste, und verschiedene andere Etablissements auf der Halbinsel diesseits des Ganges und den Inseln!

Von allen diesen Besizungen können jedoch, strenge genommen, nur Minorka und St. Lucie als Eroberungen betrachtet werden; die übrigen sind den Engländern mehr oder weniger offenbar von den Einwohnern selbst übergeben worden *).

Maltha's Felsenklippe, die binnem einem Jahre nach Auswechselung des Friedenstractats von

*) Lang Betrachtungen über die fünf Friedensschlüsse. S. 20—21.

den Englischen Truppen geräumt, und unter der Garantie von Rußland, Oesterreich und Preußen ihre vorige Unabhängigkeit wieder erhalten sollte, schien zum Zankapfel bestimmt zu seyn, an der die Treue der Tractate scheitern, und die den Zunder zu einem neuen verderblichen Kriege legen sollte. Obgleich vom Frieden zu Amiens bis zum Ausbruche neuer Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich kaum ein Jahr verflossen war, so hatte die französische Regierung doch diesen kleinen Zwischenraum von Ruhe weislich benuzt, die Sicherheit des Staates von innen und außen zu befestigen, und den Nationalruhm zu erhöhen; dahin gehöret z. B. die vollendete Organisation der Italiänischen Republik; die Bekanntmachung des Concordats mit dem päbstlichen Stuhle; die Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes für die drei christlichen Confessionen; die Präsidentschaft der Italiänischen Republik und das lebenslängliche Consulat für den Ersten Consul; die neue Constitution des Helvetischen Freistaats; das Secularisations- und Entschädigungsgeschäft in Deutschland; die Errichtung einer Ehrenlegion, vorzüglich zur Belohnung des militärischen Verdienstes; die Veteranenläger; und endlich das vorzüglichste und nothwendigste Werk in jedem Staate, ohne das kein Zusammenhang, keine gesellschaftliche Ordnung besteht, ohne das alles ein Spiel der Willkühr und der Chikane ist: ein neues Civilgesetzbuch.

Als Folgen des wieder ausgebrochenen Krieges zwischen Frankreich und England bemerken wir: Die Gefangennehmung aller zur Zeit des erklärten Krieges in Frankreich befindlich gewesener Engländer, — die Besetzung von Hannover durch eine französische Armee, die Aufstellung der großen Küstenarmee gegen England, — die Verstärkung der französischen Armee — in Holland, — die Theilnahme der batavischen Republik an dem französisch = englischen Kriege, — die Erbauung vieler hundert für die beabsichtigte Landung in England bestimmter Flachböte; — die Fortschritte der Empörung auf St. Domingo; die Räumung dieser Insel durch die französischen Truppen unter General Rochambeau, die Erklärung der Unabhängigkeit von St. Domingo durch die Neger = Generale Dessalines, Christophe etc. Und wahrscheinlich hat man auch den Zeitpunkt des wiederausgebrochenen Krieges zu der vorbereiteten Verschwörung benutzt, darin wir, dem Berichte des Großrichters Justizministers zufolge, den Helden unserer Geschichte, den General Moreau, als Theilnehmer erblicken. Die über diese Verschwörungssache, die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, bekanntgemachten officiellen Berichte legen wir als Materialien zu einer künftigen Geschichte derselben treu und unpartheilich hier nieder.

Paris, den 3ten Vent. XII. J.

Bericht des Großrichters=Justizministers.

Bürger Erster Consul! Neue Verschwörungen sind von England geschmiedet worden; sie sind es geworden mitten im Frieden, den England geschworen hatte, und wenn dieses den Tractat von Amiens brach, so rechnete es weit weniger auf seine Kräfte, als auf den Erfolg seiner Ränke. Aber die Regierung wachte; das Auge der Polizey folgte allen Schritten der Sachwalter des Feindes; sie zählte die Tritte derjenigen, die Englands Gold oder seine Intriguen bestochen hatten. Endlich schien das Gespinst zu Ende gebracht; schon glaubte man, wie es scheint, zu London das Losplatzen der Mine zu hören, welche man unter unsern Füßen angelegt hatte. Man streute dort wenigstens die schwärzesten Gerüchte aus, und man weidete sich dort an den sträflichsten Hoffnungen. Plötzlich werden die Conspirations=Schmiede ergriffen; die Beweise drängten sich, und sie haben eine solche Stärke, eine solche Klarheit, daß sie jedermann überzeugen müssen.

George und seine Mörder=Bande waren im englischen Solde geblieben, seine Agenten durchstreiften noch die Vendee, den Morbihan, das

Nordküsten=Departement, und suchten dort umsonst Anhänger, welche die Mäßigung der Regierung und der Gesetze ihnen geraubt hatte.

Pichegru, durch die Ereignisse, welche dem 18ten Fruct. J. 5. vorhergiengen, entlarvt, besonders durch jene Correspondenz entlarvt, die der General Moreau an das Directorium gesandt hatte; Pichegru hatte seinen Haß gegen sein Vaterland nach England getragen. Im Jahre 8. befand er sich mit Willot im Gefolge der feindlichen Armeen, um sich an die Räuber des Süden zu schließen. Im Jahre 9. conspirirte er mit dem Comite von Bayreuth. Seit dem Frieden von Amiens war er noch der Rath und die Hoffnung der Feinde Frankreichs. Das treulose England knüpft George an Pichegru; den ehrlosen George an den Pichegru, den Frankreich geschätzt hat, den Frankreich lange eines Verraths hatte unfähig glauben wollen!

Im Jahr 11. nähert eine strafbare Versöhnung Pichegru und den General Moreau einander: zwey Menschen, zwischen denen die Ehre einen ewigen Haß hätte stiften müssen. Die Polizey ergreift zu Calais einen ihrer Agenten, in dem Augenblick, wo er zum zweyten Mahle nach England zurückkehrte. Dieser Mensch ist unter ihren Händen mit allen Beweisstücken,

welche die Würklichkeit einer Aussöhnung in's Licht setzen, die unerklärlich seyn würde, wenn die Bande derselben nicht durch das Verbrechen geknüpft worden wären.

Bey der Einziehung dieses Agenten scheint der General Moreau einen Augenblick beunruhigt. Er thut im Finstern Schritte, um zu erfahren, ob die Regierung unterrichtet ist. Aber alles schweigt, und er selbst, wieder beruhigt, verschweigt der Regierung ein Ereigniß, welches ihre Wachsamkeit zu beunruhigen geeignet ist; er verschweigt es, selbst dann, als Pichegru öffentlich zu den Berathschlagungen des englischen Ministeriums gezogen wird, als er sich ungescheut mit den Feinden Frankreichs vereinigt. Die Regierung wollte in seinem Schweigen nur die Furcht vor einem Geständniß sehen, das ihn gedehmüthigt hätte, so wie sie in seiner Entfernung von den öffentlichen Angelegenheiten, in seinen verdächtigen Verbindungen, in seinen mehr als unvorsichtigen Reden nur böse Laune und ein vergebliches Mißvergnügen gesehen hatte. Der General Moreau, welcher verdächtig seyn mußte, weil er heimlich mit dem Feinde seines Vaterlandes unterhandelte, welcher auf diesen mehr als rechtmäßigen Verdacht zu jeder andern Zeit arretirt worden

wäre, genoß ruhig seiner Ehre, eines großen Vermögens und der Wohlthaten der Republik.

Indessen drängen sich die Ereignisse; Lajollais, der Freund, der Vertraute Pichegru's, geht heimlich von Paris nach London, kommt von London nach Paris zurück, überbringt Pichegru die Gesinnungen des Generals Moreau, bringt dem General Moreau die Gedanken und Gesinnungen Pichegru's und seiner Verbündeten zurück. Die Mörder George's bereiten in Paris selbst alles, was zur Ausführung der gemeinschaftlichen Projecte nöthig ist.

Ein Ort ist zwischen Dieppe und Treport, entfernt von aller Besorgniß und Aufsicht, bezeichnet, wo die Mörder Englands durch englische Schiffe hingeführt, ohne bemerkt zu werden, landen; wo sie bestochene Menschen finden die sie aufnehmen, Menschen, die besoldet sind, um sie bey der Nacht, von Station zu Station zu führen und sie bis nach Paris zu bringen.

Zu Paris werden ihre Aufenthaltsörter in zuvor gemietheten Häusern bereitet, wo sich vertraute Wächter befinden, sie haben ihrer in mehreren Quartieren, in mehreren Straßen, zu Chaillot, in der Straße Dubac, in Faubourg St. Marceau, auf dem Marais. Die erste Landung geschieht; sie bestand aus George mit acht seiner Räuber. George kehrt nach der Küste zurück um bey der Landung von Coster St. Victor (der durch das über den Vorfall vom 3 Nivose erlassene Urtheil condemnirt war) und von zehn andern Mördern gegenwärtig zu seyn. In den ersten Tagen dieses Monats geschieht

eine zweyte Landung; sie besteht aus Pichegru, Lajollais, Armand-Gaillard, Bruder von Raould, Jean Marie, einer der ersten Vertrauten von George und einigen andern Verbrechern dieses Schlages. George mit Joyau, genannt d'Assar, Saint-Vincent und Picot, genannt le Petit, gehen dieser dritten Landung entgegen. Die Vereinigung geschieht auf dem Meyerhof la Poterie. Eine vierte Landung wird erwartet. Die Schiffe sind im Angesicht; aber die widrigen Winde hindern sie einzulaufen; noch vor wenigen Tagen machten sie ihre Erkennungszeichen.

George und Pichegru kommen in Paris an; sie wohnen in demselben Hause, von einigen dreißig Mördern umgeben, welche George befehligt. Sie besuchen den General Moreau; man kennt den Ort, den Tag, die Stunde, wo die erste Zusammenkunft gehalten worden ist: eine zweyte Zusammenkunft war verabredet, ist aber nicht zu Stande gekommen; eine dritte, eine vierte haben in dem Hause des Generals Moreau selbst Statt gehabt.

Diese Gegenwart von George und Pichegru zu Paris, diese Zusammenkünfte mit dem General Moreau sind durch unwidersprechliche und vielfache Beweise erhärtet. Von Haus zu Haus wird die Spur von George und Pichegru verfolgt. Diejenigen, die zu ihrer Landung behülflich gewesen; die, die in der Dunkelheit der Nacht sie von Posten zu Posten geführt, die, die ihnen Aufenthalt in Paris gegeben, ihre Vertrauten, ihre Mitschuldigen, Lajollais ihr hauptsächlicher Unterhändler, und der General Moreau sind arretirt: die

Effecten und die Papiere von Pichegru sind weggenommen, und die Polizey verfolgt seine Spur mit großer Thätigkeit.

England wollte die Regierung stürzen, und durch diesen Umsturz den Untergang Frankreichs bewürken, für Frankreich Jahrhunderte voll Bürgerkriege und Verwirrung herbeyführen. Aber eine Regierung umstürzen, welche durch die Anhänglichkeit von dreißig Millionen Bürger unterstützt, und von einer kraftvollen, muthigen, treuen Armee umringt ist: dies war eine Unternehmung, die zugleich über die Kräfte Englands und Europa's gieng. Auch wollte England dazu nicht anders gelangen, als durch die Ermordung des Ersten Consuls, und dadurch, daß es diesen Mord mit dem Ansehen eines Mannes bedecken wollte, den noch die Erinnerung seiner Dienstleistungen in Schutz nahm.

Ich muß hinzufügen, daß die Bürger gar keiner Besorgniß Raum zu geben brauchen. Der größte Theil der Räuber ist eingezogen, die übrigen sind auf der Flucht von der Polizey nachdrücklich verfolgt. Keine Classe von Bürgern, keinen Zweig der Verwaltung trifft irgend ein Fingerzeig, ein Argwohn. Ich will nicht weitere Erörterungen in diesem Bericht geben. Sie haben alle Beweisstücke gesehen. Sie werden befehlen, daß alle unter die Augen der Justiz gebracht werden.

Der Großrichter = Justitzminister

Regnier.

Effecten und die Papiere von Pichegru sind weggenommen, und die Polizey verfolgt seine Spur mit großer Thätigkeit.

England wollte die Regierung stürzen, und durch diesen Umsturz den Untergang Frankreichs bewürken, für Frankreich Jahrhunderte voll Bürgerkriege und Verwirrung herbeyführen. Aber eine Regierung umstürzen, welche durch die Anhänglichkeit von dreißig Millionen Bürger unterstützt, und von einer kraftvollen, muthigen, treuen Armee umringt ist: dies war eine Unternehmung, die zugleich über die Kräfte Englands und Europa's gieng. Auch wollte England dazu nicht anders gelangen, als durch die Ermordung des Ersten Consuls, und dadurch, daß es diesen Mord mit dem Ansehen eines Mannes bedecken wollte, den noch die Erinnerung seiner Dienstleistungen in Schutz nahm.

Ich muß hinzufügen, daß die Bürger gar keiner Besorgniß Raum zu geben brauchen. Der größte Theil der Räuber ist eingezogen, die übrigen sind auf der Flucht von der Polizey nachdrücklich verfolgt. Keine Classe von Bürgern, keinen Zweig der Verwaltung trifft irgend ein Fingerzeig, ein Argwohn. Ich will nicht weitere Erörterungen in diesem Bericht geben. Sie haben alle Beweisstücke gesehen. Sie werden befehlen, daß alle unter die Augen der Justiz gebracht werden.

Der Großrichter = Justitzminister

Regnier.

Effecten und die Papiere von Pichegru sind weggenommen, und die Polizey verfolgt seine Spur mit großer Thätigkeit.

England wollte die Regierung stürzen, und durch diesen Umsturz den Untergang Frankreichs bewürken, für Frankreich Jahrhunderte voll Bürgerkriege und Verwirrung herbeyführen. Aber eine Regierung umstürzen, welche durch die Anhänglichkeit von dreißig Millionen Bürger unterstützt, und von einer kraftvollen, muthigen, treuen Armee umringt ist: dies war eine Unternehmung, die zugleich über die Kräfte Englands und Europa's gieng. Auch wollte England dazu nicht anders gelangen, als durch die Ermordung des Ersten Consuls, und dadurch, daß es diesen Mord mit dem Ansehen eines Mannes bedecken wollte, den noch die Erinnerung seiner Dienstleistungen in Schutz nahm.

Ich muß hinzufügen, daß die Bürger gar keiner Besorgniß Raum zu geben brauchen. Der größte Theil der Räuber ist eingezogen, die übrigen sind auf der Flucht von der Polizey nachdrücklich verfolgt. Keine Classe von Bürgern, keinen Zweig der Verwaltung trifft irgend ein Fingerzeig, ein Argwohn. Ich will nicht weitere Erörterungen in diesem Bericht geben. Sie haben alle Beweisstücke gesehen. Sie werden befehlen, daß alle unter die Augen der Justiz gebracht werden.

Der Großrichter = Justitzminister

Regnier.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moreau's Leben

Bd.: 1. (1804)

Köln 1804

Biogr. 813 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065285-2